



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Der Börsenkrach 1873 und die Etablierung des rassistischen
Antisemitismus in Österreich-Ungarn sowie dem Deutschen
Kaiserreich

verfasst von / submitted by

Anil Yasar, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the
requirements for the degree of

Master of Arts
(MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt

/ degree programme code as it appears on

the student record sheet:

UA 066 665

Studienrichtung lt. Studienblatt

/ degree programme as it appears

on the student record sheet:

Interdisziplinäres Masterstudium Zeitgeschichte und
Medien

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. DDr. Oliver Rathkolb

I. Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Politische (Neu-)Ordnung, Entstehung der Doppelmonarchie, Gründerzeitjahre, Krach.....	11
2.1 Das Habsburgerreich im Industrialisierungsprozess.....	11
2.2 Gründerzeit und Börsenkrach (1867-1873).....	19
3. Folgen der Krise, Antiliberalismus und “neuer” Antisemitismus.....	23
3.1 Antiliberalismus und Antisemitismus im Gefolge der Krise	23
3.1.1 Integration oder Assimilation?	55
3.1.2 Erste Ansätze im Deutschen Kaiserreich.....	62
3.1.3 Die sozialdemokratische Position	65
3.1.4 Weitere Vertreter des Antisemitismus: Marr, Chamberlain und Co.....	68
4. Nachwort.....	84
5. Literaturverzeichnis	91
6. Abstract.....	101

1. Einleitung

Unter dem Titel „Wehe uns allen....wenn die Fortuna so daher kommt!“ prangte von einer Seite der Satirezeitschrift „Kikeriki“ am 15. Mai 1873 die vielsagende Karikatur gleichnamiger Glücksgöttin, während sie gerade dabei ist, großzügig ihr Füllhorn der Bankrotterklärungen an die unter ihr ächzenden Investoren auszuschütten – also zu einem Zeitpunkt, da der Börsenkrach von einer Woche zuvor gerade erst dabei war, seine volle Wirkung zu entfalten. Was war geschehen? Der von Zeitgenossen auch *Gründerkrach* getaufte Einbruch einer bis dahin mit Volldampf voranmarschierenden Wirtschaft muss – besonders für Laien - zunächst gewirkt haben wie eine unvorhersehbare Naturkatastrophe. Das dynamische, fortschrittsgläubige 19. Jahrhundert erstarrte im Schock. Die kurze, intensive Zeit des Aufbruchs fand ein jähes, schmerzhaftes Ende. Was vom schönen Traum des schnellen Fortschritts und Reichtums letztlich zurückblieb, waren zerstörte Existenzen und Selbstmorde, ruinierte Unternehmen und schwer kriselnde Staaten.

Die vorliegende Masterarbeit ist inhaltlich in zwei Teile gegliedert. Der erste, kleinere, ist primär, aber nicht ausschließlich, wirtschaftshistorischer Natur; in kurz skizzierten Abriss werden die Bemühungen der 1867 durch den sogenannten Ausgleich geschaffenen Doppelmonarchie Österreich-Ungarns geschildert, die lange vernachlässigte Industrialisierung durchzuführen, beschrieben. Ebenso aber der sie begünstigende politische Rahmen, namentlich die liberale Ära (1867-79), deren Fokus nicht nur darauf lag, im ökonomischen Wettstreit mit den anderen europäischen Großmächten wieder an Boden zu gewinnen, sondern gleichermaßen, neue, stärker im Einklang mit der konstitutionalistischen Bewegung stehende Reformen nach innen durchzusetzen. Was entsprechende Literatur angeht, konsultierte ich für die komplexen Zusammenhänge zwischen Politik, Ökonomie und Recht beispielsweise häufig Oskar Lehnerts *Österreichische Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte* (1992) zu erheblichem Wissensgewinn. Wirtschaftsgeschichtliche Forschung – teilweise älteren Datums, dennoch vielzitiert - zu Österreich-Ungarns Situation im 19. Jahrhundert kam unter anderem von Nachum Gross' *Economic Growth and the Consumption of Coal in Austria and Hungary 1831- 1913* (1971), Richard Rudolphs *Banking and Industrialization in Austria-Hungary* (2008), Herbert Matis' *The Economic Development of Austria since 1870* (1994), auch David

F. Goods *The Economic Rise of the Habsburg Empire 1700-1914* (1984); für weitere Verweise siehe Verzeichnis.

Das ambitionierte, bürgerlich-liberale Projekt, dem Staat mühsam abgerungene Grundfreiheiten sowie Partizipationsrechte an (möglichst) demokratischen Willensbildungsprozessen vom Minimum zum verfassungsmäßig gedeckten, einklagbaren und dadurch letztlich auch vom Monarchen nicht mehr antastbaren Grundrechtskatalog zu erweitern, zieht sich nahezu durch das gesamte Jahrhundert; Mitglieder der 1867 ernannten Regierung dürften dessen Erfüllung in nicht mehr allzu weiter Ferne gesehen haben. Fehl am Platz wäre, den ihnen damals vorschwebenden Demokratiebegriff mit unserem heutigen vergleichen zu wollen: nicht nur war er rein auf männliche Staatsbürger beschränkt, auch dachten „die“ Liberalen nicht einmal entfernt daran, Veränderungen am Prinzip des Zensuswahlrechts herbeizuführen, welches den Anspruch auf eine Stimme an die jährliche Steuerleistung koppelte und somit auch unter den volljährigen Männern der Bevölkerung weite Teile systematisch ausschloss.

Ähnlich desinteressiert reagierte man auf die aufkommende (und nach 1873 immer brenzlicher werdende) soziale Frage. So waren Handwerker und (kleine) Gewerbetreibende seit dem Ende des Zunftsystems in Österreich und der 1859 stattdessen eingeführten Gewerbeordnung stärker unter Konkurrenzdruck durch den nun einsetzenden Industrialisierungsprozess mittels moderner Massenproduktion in Fabriken geraten, während die Arbeiterschaft in den großen Städten ihr Dasein unter elendsten Bedingungen fristete. Weil das exklusive gestaltete Wahlrecht Stimmenfang in diesen Gesellschaftsschichten aber von vornherein überflüssig machte, gab es für das liberale Lager – dessen Angehörige ohnehin vorwiegend aus (Groß-) Bürgertum, Industrie und Adel stammten – weder Anreiz noch Ideen für Veränderungen.

Handwerk, Gewerbe und Arbeiterschaft waren nicht die einzigen Domänen, deren Vertreter ausgesprochen wenig Sympathie für die Regierenden hegten; das Vorhaben, zugunsten stärkerer Säkularisierung Religion aus dem öffentlichen Leben in das Privatleben des Bürgers zu drängen, brachte den Liberalen mit der katholischen Kirche einen mächtigen Feind und einen von beiden Seiten mit aller Entschlossenheit ausgetragenen Kulturkampf. Die verächtlich als solche bezeichneten „Pfaffen“ waren keinesfalls gewillt, den im Bunde mit dem weltlichen Thron seit Jahrhunderten auf die Bevölkerung ausgeübten Einfluss ohne

weiteres aufzugeben. Der harte, radikalisierte Kern jenes in die Defensive gekommenen politischen Katholizismus formte den Ursprung der später - an der Wende zu den 1890er-Jahren, lange nach Ende der liberalen Ära, als das Wahlrecht bereits um ein Stück erweitert worden war - aufkommenden christlichsozialen Massenpartei, dem (anfangs) vor allem Antiliberalismus, Antikapitalismus und Antisemitismus Stimmen zuströmen ließen. Ihr prominentester Mann war der spätere Wiener Bürgermeister Dr. Karl Lueger.

Wer populistische Agitation (nach 1873) ebenfalls gerne aufgriff – wenngleich, zumindest kurzfristig, weniger erfolgreich als die Christlichsozialen – waren Deutschnationale/„Großdeutsche“. Dieses Lager kann für den Zeitraum bis 1918 nur rudimentär unter einen Dachbegriff gefasst werden, denn den vielen unterschiedlichen - man wäre beinahe versucht zu sagen, Cliques – darunter von (gemäßigten) Deutschliberalen, Sozialrevolutionären, Antiklerikalen, (fachlich zum Teil respektablen) Akademikern bis hin zu unseriösen „Privatgelehrten“, fanatischen Antisemiten, erklärten Feinden des Hauses Habsburg, Esoterikern und Okkultisten gelang die Einigung bis zum Untergang der Donaumonarchie nicht. Gerade Beobachtungen des deutschsprachigen Raums zeigen, dass Entstehen und (baldiger) Zerfall zahlreicher deutschnationaler/deutschvölkischer Parteien, Verbände, Organisationen sowie das Fehlen einer charismatischen, integrativen Persönlichkeit für den Zeitraum bis zum Ende des Ersten Weltkriegs typisch sind; wiederkehrende Bemühungen, anlässlich größerer Versammlungen mehrerer Kleinfaktionen landesweite Strukturen zu schaffen, scheiterten üblicherweise bereits im Anfangsstadium an inhaltlichen oder persönlichen Differenzen zerstrittener Parteiobmänner. In Österreich-Ungarn spielten sie keine staatstragende Rolle, während es in der ersten Republik zu einer nach den Wahlen 1920 geformten Koalitionsregierung mit den Christlichsozialen kam, in der sie den Juniorpartner stellten; eine ähnlich marginale Rolle muss man ihnen im deutschen Kaiserreich und der Weimarer Republik bescheinigen. Im Zuge der Entstehung der weit radikaleren Nationalsozialisten ab den 1920ern löste sich das „traditionelle“ deutschnationale Lager auf, als dessen Anhänger in Scharen zur neuen Bewegung überliefen.

Der zweite, größere Teil der Arbeit behandelt Ursprünge, Entwicklung und Verbreitung des vorweggenommenen Stichworts „Antisemitismus“ – allerdings nicht in altgewohntem, religiös „begründetem“ Antijudaismus, wie er seit der römischen Spätantike bekannt war. Auch

“Antijudaismus” gilt als Wortschöpfung des 19. Jahrhunderts und stammt vom jüdisch-französischen Journalisten Bernard Lazare, der damit eine Abgrenzung zu jenem zeitgenössischen Judenhass bezweckte, der sich den Anschein wissenschaftlicher “Seriosität” gab. (Aus Gavin Langmuirs Sicht wurden die zwei Begriffe nach dem Schrecken des Holocaust gerade für jene christlichen Forscher interessant, denen daran gelegen war, die vormoderne Animosität ihrer Glaubensgenossen Juden gegenüber aus dem historischen Kontext, der letztlich zur Shoah führte, “herauszulösen”, zumindest aber dessen Bedeutung als Vorlage für spätere Jahrhunderte zu relativieren: *“If they wished to absolve early Christianity, they had to find a way to distinguish between anti-Judaism and antisemitism in antiquity as well as in the modern period. Several Christian scholars, therefore, sought to distinguish between the hostility in antiquity of which they did not approve and the Christian rejection of Judaism on theological grounds of which they did approve. Yet if they were able to do so by arguments based on Christian premises, they were unable to demonstrate an empirical distinction between the two kinds of hostility. Their historical investigations only demonstrated ever more clearly an undeniable connection between Christian hostility in the first century and the horrors of twentieth-century antisemitism.”*¹

Ab ungefähr dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts betrat, ausgehend von deutschnationalen Vordenkern, eine neue Variation der traditionellen Judenfeindschaft die Bühne der Weltgeschichte: der „rassisch“ begründete Antisemitismus. Verfechtern des „reinen Blutes“ war lange ein Dorn im Auge gewesen, wie Juden ihre angeblich immanent negativen Eigenschaften durch bloße Konversion zum christlichen Glauben abstreifen und Teil der Gesellschaft werden konnten. Paranoide Fantasien entsprossen den Köpfen „Völkischer“; waren Juden nicht eher „Rasse“ denn Religion, ihr „Wechsel“ kaum mehr als auf dem Papier vollzogen? Standen „Rassenschande“, „Unterwanderung“, „Verunreinigung des Blutes“, „Degeneration“ der „deutschen Zivilisation“ jetzt nicht unmittelbar bevor, in Gang gesetzt von den „Klerikalen“?

Wie konnte der vermeintliche Verfall, der „Feind“ aufgehalten – oder, bei Bedarf, vernichtet – werden?

¹ Gavin I. Langmuir; History, Religion and Antisemitism S.276

Ideologischen Vorbau lieferten ihnen vor allem zwei Individuen: dies waren zum einen Arthur de Gobineau (1816-1882), französischer Adelige, Diplomat und Schriftsteller, dessen *Essai sur l'Inégalité des Races Humaines* (entstanden 1853-55) enormen Eindruck auf spätere „Rassekundler“ machte. Zum anderen wäre der britische Forscher Charles Darwin (1809-1882) zu nennen, welcher mit dem bahnbrechenden *On the Origin of Species* (1859) nicht nur Geburtshelfer moderner Evolutionsbiologie wurde, sondern – wenngleich unfreiwillig – jenen, die es so auslegen wollten, eine passende Projektionsfläche bot, um Theorien über den Kampf „edler Rassen“ nicht bloß mit natürlichen Gegebenheiten, sondern gleichzeitig mit „Minderwertigen“ um nichts weniger denn die Zukunft der Menschheit zu entwickeln. Dieser *Sozialdarwinismus* wurde in deutschvölkischen – später nationalsozialistischen – Kreisen elementarer ideologischer Bestandteil. Wiewohl der offen zur Schau gestellte Fanatismus und die Rohheit Deutschnationaler ihnen bis 1918 eher politische Isolation zutrugen, waren die Karten nach Kriegsende plötzlich neu gemischt. Jetzt brauchte man in (zunächst Deutsch-)Österreich und dem Deutschen Reich einen Sündenbock für den verlorenen Weltkrieg, für galoppierende Inflation, instabile Lage und herrschendes Elend. Und hier trat der von einstigen Wiener Jugendjahren, von Schönerer, Lueger und vierjährigen Erfahrungen an der Westfront geprägte, geformte Adolf Hitler einer zunächst wenig bemerkenswerten Splitterpartei bei. Was folgte, ist als bekannt vorauszusetzen.

Der Weg von Gobineau über Darwin, Schönerer, Chamberlain und Lueger, dieser rote Faden bis in den Nationalsozialismus hinein wird Gegenstand meiner Forschungsfrage: Wie genau gestaltete sich die Wandlung des Antijudaismus zum „modernen“ Antisemitismus von den 1870ern bis zum Vorabend des Ersten Weltkrieges? Welche Etappen können bestimmt und erklärt, welche Einflüsse, Persönlichkeiten (gegebenenfalls Ereignisse) identifiziert werden? Welche Gemeinsamkeiten, welche Unterschiede sind zwischen Österreich-Ungarn und dem Deutschen Kaiserreich erkennbar?

Die jüngere Forschung mit Fokus auf die Person des jungen Hitler – ein Mann, der mangels Ehrgeiz oder relevanter Qualifikationen eigentlich alle Voraussetzungen dafür besaß, sein Leben in der Bedeutungslosigkeit zu beschließen - in ihrem ideologischen Werdegang setzte verstärkt Akzente auf der Suche nach einem Pool an Vorläufern, Vorbildern und Gesinnungsgenossen, aus dem der spätere Diktator in eklektischer Manier wählte, was ihm

dienlich schien. Dabei ging man über die Jahrzehnte schrittweise weg von Berichten ehemaliger Weggefährten wie August Kubizek oder Reinhold Hanisch, deren Inhalte persönliche Färbung, falsche Angaben oder reinen Mythentransport aufwiesen – etwa, weil Hitler bezüglich Eigenangaben schlicht gelogen hatte oder Inhalte, je nach zeitlichem Kontext, hinzugefügt, verändert, weggelassen, neu interpretiert wurden (so erfolgte die Beurteilung der Person Hitler in ihrer Wirkung nach 1945 naheliegenderweise völlig anders als zuvor) - hin zum Umfeld, das ihn nachweislich am stärksten geprägt haben dürfte: die politische Kultur Wiens zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Brigitte Hamanns 1998 erschienenes *Hitlers Wien – Lehrjahre eines Diktators* ist hier zu Recht als (vor allem Legenden dekonstruierendes) Standardwerk bezeichnet, sind darin zahlreiche zeitgenössische Protagonisten aufgeführt, zudem ein großer Fundus an Quellen und Sekundärliteratur angegeben. Es ist das Buch, mit dem ich 2012 meinen eigentlichen Zugang zu diesem Thema fand. Weitere Impulse für mich kamen von Hannah Arendts (gut gealterter) historisch-philosophischer Abhandlung *The Origins of Totalitarianism* (1951), darüber hinaus Bücher der letzten 30-35 Jahre über das gründlich aufgearbeitete Feld der komplizierten Beziehung Österreichs/Deutschlands zu seinen Juden (hierfür siehe Literaturverzeichnis).

Die zentrale Rolle Wiens für den Antisemitismus kann kaum überschätzt werden. An der dortigen Börse brach der große Krach von 1873, die schwerste Krise des 19. Jahrhunderts, aus; hier fand der „neue“ Judenhass schnell begeisterte Anhänger; hier, in der Reichshaupt- und Residenzstadt des Kaisers, tobte der Nationalitätenkampf mit unerbittlicher Härte. Hier, im „Rassenbabylon“, lebten neben vielen anderen Einwanderergruppen auch Juden als eine der zahlenmäßig stärksten Komponenten. In Wien schuf Sigmund Freud die Psychoanalyse (und ging mit Alfred Adler auseinander, welcher wiederum die Individualpsychologie begründete), schrieb Arthur Schnitzler skandalumwitterte Stücke, saß Sprachhüter Karl Kraus, dirigierte Gustav Mahler, entwarf Theodor Herzl den unrealisierbar geheißenen Traum eines jüdischen Staates.

In Wien lebten gleichzeitig einige der übelsten Antisemiten: Houston Stewart Chamberlain verfasste hier *Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts*, Georg Ritter von Schönerer und seine *Alldeutschen* polterten im Reichsrat regelmäßig gegen Juden, Bürgermeister Karl Lueger würzte öffentliche Auftritte jedes Mal mit wüsten antisemitischen „Bonmots“; hier

verzweifelte der junge Otto Weininger selbstmörderisch am eigenen Judentum, und Jörg Lanz von Liebenfels (mütterlicherseits selbst jüdischstämmig) veröffentlichte immer neue Artikel zur „Rassenhygiene“ in der hauseigenen Zeitschrift *Ostara*. Studentische Burschenschaften erachteten Juden als „nicht satisfaktionsfähig“, zahlreiche Vereine führten den *Arierparagraphen* zu ihrem Ausschluss ein; wer deutschnationaler Gesinnung Treue hielt, rief „Heil!“, sprach von *Ostmark*, stellte die blaue Kornblume im Revers prominent zur Schau und trug nationalistischen Zwist bei Gelegenheit gleich selbst mit den Fäusten aus – vorausgesetzt, es wurde nicht gerade eifrig über die „Endlösung der Judenfrage“ debattiert.

Gleich vorweggeschickt sei hier, dass Antisemitismus von linker Seite (am Beispiel der Sozialdemokratie) von mir kaum bis gar nicht behandelt werden wird. Zwar existierte dieser sowohl bei Wählerklientel als auch parteiinternen Theoretikern (selbst bei solchen jüdischer Herkunft gibt es umstrittene Statements), aber im Gegensatz zu christlichsozialen und deutschnationalen Rivalen konnte hier niemand auf gedankliches Reservoir oder Bestätigung aus der Ideologie selbst zurückgreifen: die Sozialdemokratie vertrat – ungeachtet jeglicher Ausreißer – u.a. Antiklerikalismus, Egalitarismus aller Gruppen und lehnte Diskriminierung/Verfolgung aufgrund von „Rasse“, Religion, etc. ab, was ihr den Ruf der „Judenpartei“ einbrachte (einer, den manche Sozialdemokraten aus persönlichem Antisemitismus oder Sorge um das Image der Bewegung vehement bekämpften). Bedeutende Beiträge zur Bildung des Rassenantisemitismus erfolgten aus dieser Ecke keine; der Schwerpunkt war die soziale Frage. Unbestritten ist, dass man fallweise mit von den beiden anderen großen Strömungen übernommenen antisemitischen oder fremdenfeindlichen Klischees arbeitete (manchmal ironisch), um politische Gegner – zB Karl Lueger – mit dem Stichwort „Antikapitalismus“ zu attackieren. Sicher standen zudem einige ihren deutschnationalen Opponenten gedanklich näher, als sie selbst zugegeben hätten. Für (den jungen) Hitler und seinen Werdegang – dessen Inspirationsquellen ich hier näher nachgehe - spielten Sozialdemokraten allenfalls als „internationalistisches“ oder „judäomarxistisches“ Feindbild eine Rolle.

Ein Rückblick ins Wien des *fin de siècle* beinhaltet, will er ehrlich sein, nicht bloß klischeebehaftete, walzerbegleitete Zeitreise zu Kunst, Kultur und Wiener Moderne – er ist mindestens genauso tiefgreifende Auseinandersetzung mit den Abgründen menschlicher

Gedankenkonstrukte und ihren konkreten Folgen für die Weltgeschichte.

Ebenso wie die zwei Themfelder beinhaltende Arbeit habe ich meine Forschungsfragen aufgeteilt, wiewohl sie sich trotz unterschiedlicher Schwerpunktsetzung nicht völlig trennen ließen. Den Börsenkrach betreffend sind es folgende: Was waren Kontext, Ursachen und Verlauf dieses Kapitels der Wirtschaftsgeschichte Österreichs? Wer waren die Liberalen, wer ihre Gegner; was wurde ihnen von letzteren vorgeworfen? Weshalb verbanden viele Antiliberalismus mit Antisemitismus?

Das im Wandel befindliche politische Klima nach 1873 und die Verschärfung der Judenfeindlichkeit möchte ich unter folgenden Aspekten näher analysieren: Wie erfolgten Entstehung und Entwicklung des Antisemitismus moderner Prägung von den 1870ern bis zum Vorabend des Weltkriegs im von Österreich-Ungarn und dem Deutschen Kaiserreich vertretenen deutschsprachigen Raum? Welche einflussreichen Vordenker/Agitatoren sind auf diesem ideologiegeschichtlichen Weg – gerade in Hinblick auf Hitlers Wiener Jahre und den viel später auftretenden Nationalsozialismus – (nicht?) erkennbar (man denke an den häufig thematisierten Karl Lueger)?

2. Politische (Neu-)Ordnung, Entstehung der Doppelmonarchie, Gründerzeitjahre, Krach

2.1 Das Habsburgerreich im Industrialisierungsprozess

Ausgangspunkt ist das in vielerlei Hinsicht bedeutsame Jahr 1866, in welchem sich nicht ausschließlich, aber vor allem auf politischer Ebene wesentliche Änderungen ereigneten. Mit dem zu Ende gehenden Preußisch-österreichischen Krieg entschied sich die seit langem im Raum stehende Frage nach einer klein- oder großdeutschen Lösung durch den militärischen Sieg Preußens endgültig zugunsten erstgenannter Option. Hauptsächlich war es Otto von Bismarck, im Gefolge des Krieges Kanzler des Norddeutschen Bundes, dem es gelang, das Kaisertum Österreich seiner Ansprüche als führende Macht des deutschen Raumes zu entheben; zudem musste Wien Gebietsverluste in Norditalien hinnehmen und mit angeschlagener Wirtschaft zurechtkommen. Gleichzeitig ergab sich jedoch eine Möglichkeit, das Geschehene zum Anlass einer Art „Generalüberholung“ zu nehmen, um bestehende Missstände – ob verwaltungstechnischer, wirtschaftlicher, technologischer Natur – abzuschaffen.

Die wohl fundamentalste Veränderung wurde auf verfassungsrechtlicher Grundlage vollzogen: der sogenannte Ausgleich von 1867 ersetzte die alte Verfassung und teilte das bisherige Kaisertum Österreich in nunmehr zwei gleichberechtigte, über Personal- und Realunion (das heißt nicht nur gemeinsamer Monarch, sondern auch bestimmte, gemeinsame Institutionen) verbundene Reichshälften; es entstand mittels dieses Dualismus die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn, wodurch Deutschsprachige und Ungarn einander gesetzlich ebenbürtig begegneten.² Das vorherige, parlamentarische System konnte so nicht mehr eingeführt werden, weil an dessen Stelle jede Reichshälfte ihr eigenes Parlament zugebilligt bekommen hatte (die Bedingungen des Ausgleichs mussten alle zehn Jahre aufs Neue verhandelt werden).³

² Thomas *Heller*, *Finis Austriae* S.4

³ Herbert *Matis*, *Von der frühen Industrialisierung zum Computerzeitalter* S.85

Es war auch um diese Zeit, da liberale Kreise ihren Aufstieg begannen; hier zunächst ein Rückgriff in die Anfänge des Industriezeitalters. Betrachtet man die Entwicklung Österreichs (seit 1806 Kaisertum) aus wirtschaftshistorischer Sicht, fallen vorrangig zwei Merkmale ins Auge: zum einen kann eine – wenngleich relative langsam fortschreitende – Industrialisierung beobachtet werden, welche parallel dazu von steigender Schwierigkeit begleitet wird, den politisch-nationalen Rahmen wider jegliche Desintegration aufrechtzuerhalten; zum anderen könnte man hier vom Beispiel eines Wachstumsprozesses sprechen, der sich aufgrund mehrerer (kriegerischer) Unterbrechungen wegen nicht ungehindert entfalten kann.

Im Europa des 19. Jahrhunderts lassen sich gewisse Tendenzen innerhalb der ökonomischen Fortschrittsskala unschwer erkennen. Es existierten sowohl Nord-Süd-, als auch West-Ost-Gefälle (da die mit Großbritannien, Frankreich, den Niederlanden oder Belgien entwickeltesten Nationen in Nord-/Westeuropa verortet waren); insgesamt spricht man bei Österreich-Ungarn von einem Agrarstaat mit industrialisierten Zügen (erstmalig von Matis so genannt und vielfach zitiert⁴), ein Entwicklungslevel, welches bis zum Ende der Monarchie Stand der Dinge blieb.⁵

Begonnen hatte das Ganze zunächst im Textilbereich, wo technologische Errungenschaften mit Absatzgedanken (/märkten) fruchtbare Beziehungen zueinander pflegten. Rohstoffe, beziehungsweise aus ihnen gewonnene Materialien (Eisen, Kohle, Stahl) läuteten den Beginn der nächsten Phase ein, deren Auswirkungen sich in einem Wort prägnant beschreiben lassen: Eisenbahn. Wer über geeignete Ressourcen verfügte, sie selbst wirksam verarbeiten und in einen großen Komplex einbetten konnte (beispielsweise Schwerindustrie, Maschinenbau) fand sich im Zeitalter der Industrialisierung schnell auf der Gewinnerseite wieder, was sich in führender Position innerhalb der Staatengemeinschaft und rascher Expansion äußerte – siehe Großbritannien, Frankreich oder dem (wenngleich spät ins Rennen eingestiegenen) Deutschen Reich.

⁴ Heinrich G. *Neudhart*, Wiener Internationale Messe S.92

⁵ Ernst *Bruckmüller*, Geschichte kompakt: Österreich S.145

Erwähnenswert ist auch die kleinere österreichisch-ungarische Rivalität nach 1867; schließlich bemühten sich beide Reichsteile nach Kräften, Versäumtes nachzuholen – sich zeigend unter anderem im steigenden Kohleverbrauch.⁶ Verglichen mit anderen Mächten musste Österreich-Ungarn seinen Fokus stärker auf Eisenbahnbau richten, denn Orte der Rohstoffgewinnung waren entweder weit entfernt von adäquaten Verarbeitungsstätten, oder aber existente Infrastruktur unzureichend. Notwendig für den Sprung vorwärts waren hauptsächlich (Fach-)Arbeitskräfte, Unternehmertum und ausreichendes Kapital. Immerhin Erstgenanntes war in mehr als ausreichender Quantität vorhanden; schwieriger wurde dagegen, Defizite in den übrigen Bereichen wettzumachen.

In der Monarchie gab es, teilweise aufgrund mangelnder Kolonialbestrebungen, keine (breit gestreute) Tradition des Fernhandels, mit welchem in der Regel Bildung einer selbstbewussten, risikofreudigen Unternehmerschicht, vor allem viel an Geldfluss einhergingen. Gerade Besitz und Kapital waren Dinge, die sich hierzulande nach wie vor größtenteils in aristokratischen Händen befanden. Banken zeigten sich ähnlich verhalten und blieben erst einmal bei Steuern, indem sie „verlässlicheren“ Anleihern borgten.

Reichtum und Prestige verband man im alten Österreich immer noch mit Haus-/Grundbesitz oder ähnlich „herzeigbaren“ Statussymbolen, wie sie sich seit Jahrhunderten als Investition bewährt hatten. Flexibles Unternehmertum westeuropäischen Musters musste erst etabliert werden – daran änderten einwandernde (erfolgreiche) Vertreter und Kapitalimport von außen wenig – der größte Schub erfolgte überhaupt erst spät, zwischen 1895 und 1914.⁷ Besondere Anfälligkeit einheimischer Banken konjunkturellen Turbulenzen gegenüber (mangels freien Kapitals) machte die Industrie ebenso angreifbar. Hinzu kam, dass die Monarchie aufgrund ambitionierter Außenpolitik/repressiver Innenpolitik immer wieder in militärische Auseinandersetzungen verwickelt wurde, was aufgrund zunehmender Verflechtungen von Wirtschaft, Politik und Militär ansetzenden Aufschwüngen stets Dämpfer verpasste – genannt seien lediglich das Revolutionsjahr 1848, der Sardinische Krieg 1859, der eingangs erwähnte Preußisch-österreichische Krieg 1866.

⁶ Nachum *Gross*, *Economic Growth and the Consumption of Coal in Austria and Hungary 1831- 1913*. In: *The Journal of Economic History* Vol. 31 1971 S.899

⁷ Helmut *Rumpler*, Jan Paul Niederkorn; *Der „Zweibund“ 1879* S.301

Innenpolitisch sorgten besonders zwei neue ideologische Strömungen für Konfliktpotential: zum einen war da der vom Bürgertum getragene Liberalismus mit seinen Forderungen nach konstitutioneller Monarchie und einer Palette gesetzlich gesicherter Rechte (Meinungs- und Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit, begrenzter Ausweitung des Wahlrechts usw.). Seine Befürworter waren bei der Revolution 1848 prominent in Erscheinung getreten: eine stärkere Orientierung am Konstitutionalismus und maximale Wirtschaftsliberalität gehörten zu ihren Kernagenden. Dem fortwährenden Bestand des Kaisertums weitaus gefährlicher erwiesen sich diverse Nationalismen, welche unter den jeweiligen Angehörigen ethnischer Minderheiten eifrig Befürworter sammelten. Erleichtert wurde dies durch die Tatsache, dass das “offizielle Bewusstsein” der Monarchie die vielen Völkerschaften in eindeutige Kategorien teilte: den “historischen” oder “geschichtstragenden” Dominanten (den, wenn man so will, in verkürzender Darstellung selbsternannten “Machernationen”) wie Deutschen, Ungarn – und, in kleinerem Ausmaß (Galizien), Polen - standen die “geschichtslosen” (weil traditionell vorwiegend rural geprägten, “nicht staatsgründenden” Kulturen/Nationen) und daher “zu Beherrschenden”, etwa Ukrainer, Slowaken oder Rumänen gegenüber, was Lösungen (Gleichberechtigungs-/Autonomietendenzen) verunmöglichte.⁸

Genau “dazwischen”, in einer Art Sonderposition, ließe sich die Position des jüdischen Volkes einordnen: offiziell nicht als Nation anerkannt, überall in der Minderheit, “ohne Land” und mit wenig “Selbstbewusstsein” im für das 19. Jahrhundert typischen nationalistischen Sinn, gleichzeitig aber mit durchschnittlich (weit) höherem Alphabetisierungs-/Bildungsgrad als viele andere Gruppen sowie einem durchaus vorhandenen Wissen und Gedächtnis als eigenständige Gemeinschaft durch die Jahrtausende. Lindemann charakterisiert das folgendermaßen: *“Various degrees of assimilation into surrounding groups were common. The “historic” peoples, the Germans, Poles, and Magyars, often stood in a position of domination and exploitation over the “historyless”, who were typically illiterate peasant peoples (the Slovaks, Ukrainians, Romanians) with a weak or nonexistent aristocracy and bourgeoisie, no written language until modern times, and little consciousness of themselves as a people in the nineteenth-century sense.*

⁸ Albert S. Lindemann, *Esau's Tears – Modern Anti-Semitism and the Rise of the Jews* S.183

How the Jews fit into these categories was the subject of endless discussion, since they had no landed aristocracy or peasantry of any significance, and the nature of their history was not like that of the other historic peoples. They were a majority in no large area, ruled over no state, and had no kings, no generals, no armies, no native land in Europe. Yet, they were also more literate than other peoples and had a highly developed if not quite modern sense of themselves as a separate people in history. Their integration with non-Jews, even in the western part of the empire, was generally less developed than in Germany. In Vienna, where long-time Jewish residents typically left behind all immediately visible or external evidence of their Jewishness, they lived in their own neighborhoods and retained Jewish friends and acquaintances almost exclusively.”⁹

Liberalismus und Nationalismus stellten in anderen Staaten mitunter Antriebsmotoren des Fortschritts, Identifikationsmuster zu staatlichem Erstarken dar (siehe zB Deutsches Reich, wo keine zahlenmäßig relevanten ethnischen Minderheiten lebten); im Falle von Vielvölkerstaaten wie Österreich-Ungarn (wo Deutsche in Cisleithanien nur 35 Prozent, Ungarn in Transleithanien 45 Prozent der Bevölkerung stellten¹⁰), Russland oder dem Osmanischen Reich jedoch musste das nationale Erwachen (gleich mehrerer Gruppen) unweigerlich zur Kollision, wenn nicht gar – zumindest auf lange Sicht – mehr oder weniger gewaltsamen Auflösung führen. Dieser Entwicklung mit Reformen zu begegnen, wäre zweifellos schwierig gewesen, hätte aber wenigstens Zeit verschaffen können; in Österreich-Ungarn wurde das niemals ernsthaft versucht, und so blieb die Nationalitätenfrage bis zum Schluss ungelöst.

Der zuweilen bemühte Vergleich mit einem Vielvölkerstaat “moderner” Prägung, nämlich den USA, greift hier zu kurz. Die USA waren mehr als nur Sammelbecken verschiedenster Ethnien; sie entwickelten sich davon schrittweise weg zum Schmelztiegel der Nationen. Wer hier einwanderte, tat dies oft mit dem expliziten Willen, sich auf den Assimilationsprozess einzulassen, zumindest aber weitgehende Integration zu erreichen. Der Gedanke des Anschlusses an vorhandene Exildiaspora (vgl. berühmte Phänomene ganzer Stadtviertel wie

⁹ ebenda

¹⁰ Gertraude Mikl-Horke, Soziologie: Historischer Kontext S.86

Chinatown oder Little Italy) prägte üblicherweise die ersten (Halt suchenden) Einwanderergenerationen, führte aber spätestens mit dem sozialen Aufstieg der Nachfahren stärker gen Mehrheitsgesellschaft.

Die nach politischer/gesetzlicher Gleichberechtigung strebenden Eliten ethnischer Minderheiten Mittel- bzw. (Süd-)Osteuropas sahen keinen Grund, sich im eigenen Land weiterhin fremdem Diktat zu unterwerfen; erst recht nicht dort, wo es, wie etwa in Böhmen, von einer denkbar kleinen Minderheit Deutschsprachiger ausging. Deutschsprachige waren es auch, die einer *Mischkultur* nach US-Vorbild aus Angst um die eigene dominante Position ablehnend gegenüberstanden. Im Falle des Liberalismus gelang nach 1848 immerhin eine allmähliche Integration in die Politik, bis diese Fraktion zeitweise sogar staatstragend und namensgebend für die sogenannte liberale Ära wurde.

Der weiter oben erwähnte agrarische Charakter der Donaumonarchie schien unverkennbar. Industrie war dünn gesät, konzentrierte sich vorwiegend auf das Wiener Becken, Böhmen, Mähren, die Steiermark und Vorarlberg – dem gegenüber standen ökonomische Rückständigkeit vorwiegend im Osten und Süden des Reiches. Extreme wirtschaftliche Gefälle waren die logische Konsequenz. Daraus wiederum ergab sich regelmäßig neuer Zündstoff für nationalistische Streitereien, wo Verteilungsfragen entscheidende Bedeutung zukam. Dabei schienen die Planungen für ein progressiveres Österreich ab 1848/49 aufzugehen. Mit nach erfolgter Niederschlagung revolutionärer Bewegungen neu getanktem Selbstbewusstsein ging man zunehmend daran, wesentliche Bereiche wie Verwaltungswesen, Finanzen, Bildung und Ökonomie auf eigene Faust umzugestalten.

Der eingeschlagene und bis 1867 beibehaltene Pfad des Neoabsolutismus¹¹ zielte darauf ab, den Bürgern das Fehlen politischer Partizipationsrechte mit persönlichem Wohlstand wettzumachen. Schritt für Schritt kamen Reformen: 1851 die Schaffung einer Zollunion mit Ungarn (was einen einheitlichen Wirtschaftsraum aus der Taufe hob), das Ende des sogenannten Aktivitätsrechts in Ungarn, was Ströme neuen ausländischen Kapitals mitsamt Kreditwesen dorthin leitete und beim Industriebauf half; niedrige Zollsätze nach außen zur

¹¹ Zsófia Turóczy, Freimaurerei: ausgrenzende Entgrenzung? In: Wiebke Hohberger, Roy Karadag, Katharina Müller, Christoph Ramm (Hg.); Grenträume, Grenzgänge, Entgrenzungen S.257

Erleichterung internationalen Handels (später Ansporn heimischer Produktionsstätten); 1859 die Einführung der Gewerbefreiheit (wodurch das mittelalterliche Relikt des Zunftmonopols zumindest offiziell verschwand, wenngleich, wie Josef Ehmer anmerkt, gewisse Strukturen doch erhalten blieben¹²) usw; die „Etablierung“ des Konkurrenzwesens/„freien Marktes“. Insofern können die 1850er bis zur Krise von 1857 (welche trotz allem verhältnismäßig schnell überwunden wurde) als Jahre des Aufschwungs betrachtet werden, bedingt durch ein wirtschaftliches Hoch (ausgehend von den USA und Großbritannien), Kreditexpansion (zB wegen niedriger Zinsen), saftiger Gewinne – Entwicklungen, an denen das Kaisertum nun unmittelbar teilnahm.

Das seitens der neoabsolutistischen Staatsführung ersonnene Wirtschaftsprojekt hatte in seinem Gelingen unzweifelhaft von aus dem Westen kommender Hochkonjunktur profitiert, die Voraussetzungen für diese Nutznießung an sich waren jedoch von ihr selbst in Gang gesetzt worden. Federführend hierbei war der mittlerweile erfolgreich eingebundene, vor allem in ökonomischen Kontext eingebettete Liberalismus gewesen. Erstmals „herausgefordert“ wurde das System mit der in den Vereinigten Staaten beginnenden Krise 1857, ins Rollen gekommen wegen maßloser Spekulationen an Banken und Börsen, sowie dem Krieg gegen Frankreich und Sardinien-Piemont 1859, der mitten in die Nachwehen der Finanzkrise fiel, das Reich obendrein mit der Lombardei seine reichste Provinz kostete; dies trug auch seinen Teil zur Verschärfung innenpolitischer Debatten bei.

Es folgten Jahre der Stagnation, in welchen Finanzminister Ignaz von Plener versuchte, mit Schwerpunktverlagerung auf nationalbankliche Edelmetallreserven und quantitativer Verringerung von Papiergeld Maßnahmen zu setzen – in Wirklichkeit brachte das außer akuter Geldknappheit nichts im Kampf gegen Preissteigerungen.¹³ Die darüber hinaus vorherrschende Tatenlosigkeit des Staates äußerte sich in Kurzsichtigkeiten, indem etwa verschiedene wichtige Produktionszweige (Eisenbahn!) alleingelassen wurden, was sich im am Horizont ankündigenden Konflikten mit Italien und Preußen bitter rächen sollte.

¹² Josef *Ehmer*, Zünfte in Österreich in der frühen Neuzeit. In: Heinz-Gerhard Haupt (Hg.), *Das Ende der Zünfte: ein europäischer Vergleich* S.87

¹³ Roman *Sandgruber*, *Die Anfänge der Konsumgesellschaft* S.99

Nach 1866, dem Ende des Krieges und der langwierigen deutschen Frage, welche man spätestens nach Königgrätz als endgültig beantwortet sehen konnte, hatte man wenigstens eines in der Hand: Klarheit. Wesentliche Rahmenbedingungen hatten sich, wie weiter oben erläutert, verändert: der Neoabsolutismus war angesichts politischer Krisen zerfallen, anstelle des Kaisertums Österreich trat das dualistische Österreich-Ungarn, anstelle der ewigen Verfassungsverhandlungen traten mit zwei Parlamenten stabilere Verhältnisse; gleichzeitig wurden Bürgerrechte vorangegangener Verfassungsentwürfe wieder zurückgenommen, autoritär regiert und der katholischen Kirche mit dem Konkordat von 1855 mehr Einfluss zugestanden.¹⁴ Die Weichen für die sogenannte „Gründerzeit“ waren gestellt.

¹⁴ A.J.P. Taylor, *The Habsburg Monarchy 1809-1918* S.141

2.2 Gründerzeit und Börsenkrach (1867-1873)

Der Begriff „*Gründerzeit*“ etikettiert kein Kapitel ausschließlichen wirtschaftlichen Hochs, sondern kann – wie es Eduard März formulierte – in zwei Phasen gesehen werden; 1867-69, danach eine kleinere Stagnation, sowie 1870-73 mit dem Crash als endgültigem Abschluss.¹⁵

Die Regierung 1867 bekam gleich zu Beginn einen liberalen Stempel aufgedrückt: die von Kaiser Franz Joseph im Mai ernannten Mitglieder enthielt Schlüsselfiguren des liberalen Großbürgertums (Brestel, Giskra, von Hasner u.a.), die allesamt Unternehmensgeist geradezu lebten. Hinzu kam, dass das staatliche Kapital, seit der Plener'schen Deflationsmaßnahmen in Reaktion auf die Krise 1857 Mangelware, im Vorjahr durch Staatsnotenausgaben während des Krieges quantitativ rasant angestiegen war.

Das i-Tüpfelchen auf, wenn man so will, gründerzeitlicher Einleitung, kam von agrarischer Seite: das Jahr 1867 war für nahezu ganz Europa eines der Missernten – nicht jedoch für die Monarchie, wo eine sogenannte „*Wunderernte*“ Exportüberschüsse bescherte¹⁶, was auch den bis dahin eher vernachlässigten Eisenbahnlinien zugutekommen sollte (einen guten, kurzen Abriss findet man bei David Good¹⁷). Eisenbahntransportkapazitäten für die in alle möglichen Richtungen geschickten, großen Getreidemengen fiel wesentliche Bedeutung zu, nicht umsonst entstanden völlig neue Linien, siehe etwa die Nordwestbahn oder Kaiser-Franz-Josefs-Bahn. (Hier bieten sich Vergleiche mit der ungarischen Reichshälfte an, wo Eisenbahnausbau schneller und systematischer vor sich ging, weil sie zum einen rückständiger im Ausgangszustand war, zum anderen, um ihre Autorität durch planmäßigen, sicht- und wahrnehmbaren Fortschritt erstarken zu lassen.)

¹⁵ Eduard März, Österreichische Industrie- und Bankpolitik in der Zeit Franz Joseph I. S.174

¹⁶ Anton Szanya, Der Traum des Josef Scheicher S.44

¹⁷ David F. Good, The Economic Rise of the Habsburg Empire, 1750-1914 S.102 ff.

Ebenfalls Profiteure des Aufschwungs waren die Eisen- und Montanindustrien. Die Produktion von Braun- und Steinkohle, von Roheisen, Dampfmaschinen, Hochöfenausstöße stiegen rasant an. Ab 1869 gesellte sich ein wahrer Gründungsboom von Aktiengesellschaften hinzu, welche wie Pilze über Nacht aus dem Boden zu schießen begannen, Börsenspielereien trugen ihren Teil zum ersten wirtschaftlichen Wanken desselben Jahres bei was dazu führte, dass man, beginnend ab 1870, durchaus von einer Verlangsamung des bis dahin ungeheuren Tempos sprechen kann. Unter dem Eindruck der Schwankungen des Vorjahres verabschiedeten sich einige neugegründete Unternehmen in den Konkurs.

Der immense quantitative Anstieg von Banken jener Periode muss kritischer, betrachtet werden. Zeitgenossen, welche im Sinn hatten, das nur mangelhaft kontrollierte System für ihre Zwecke zu nutzen, gründeten alle möglichen (selbstredend lediglich als Fassade gedachten) Unternehmen, brachten sie an die Börse, spekulierten und manipulierten mit Anteilen – übertroffen nur von den „Maklerbanken“, wo man sich teilweise gar nicht erst mit seriös anmutenden Äußerlichkeiten herumschlug - sodass mangelhaft aufgeklärte Investoren in real nicht existierende Firmen anlegten („*Luftgeschäfte*“).¹⁸ Überhaupt kann, wie Richard Rudolph es bezeichnet, beobachtet werden, dass private Bankiershäuser speziell in dieser Periode an Bedeutung verlieren, während ein Umschwung Richtung kurzfristigerer Kredite praktiziert wurde.¹⁹

Industrie, Banken, Handel und viele andere Sparten genossen Hochkonjunktur; der endlose Fortschrittsglaube ließ Risikofreudigkeit und Rücksichtslosigkeit emporschnellen. Und so kam es, dass der schmerzliche Aufprall sich bereits ab den frühen 1870er Jahren abzeichnete. Zunächst erwischte es jene Branche, welche symbolisch für den Aufbruch gestanden hatte: die Eisenbahn. Bald stellte sich heraus, dass so manche der neuen Linien nicht über ausreichende Mittel verfügten, um die Kosten für Betrieb und Instandhaltung selber zu decken. Dies hatte zur Folge, dass weitere Gründungen ausblieben, sodass eine Verlagerung hin zum Banken- und Industriesektor erfolgte. Die Kehrseite dieses Wirtschaftsfiebers waren außer Kontrolle

¹⁸ Reinhard *Pisec*, Entwicklung des Erfindungsschutzes in Österreich S.77

¹⁹ Richard *Rudolph*, Banking and Industrialization in Austria-Hungary S.69

geratene Teuerungswellen, denen Gehälteranpassungen mühsam hinterherhinkten; (zu) hohe Preise führten wiederum zur Überschussproduktion.

Erste Probleme gab es 1872 im Baumwollsektor. Danach zeigten sich Symptome in der Eisenverarbeitung, wo die Überschüsse derart lagerfüllend wurden, dass Preisschwankungen sich allmählich auch hier bemerkbar machten. Grund zur Panik sah niemand, im Gegenteil – auch wegen der Erwartung, dass zumindest ein Teil der Unmengen an Reparationszahlungen, welche Frankreich nach dem verlorenen Krieg gegen das deutsche Kaiserreich 1871 diesem zu entrichten hatte, mittels Investitionen seinen Weg nach Österreich finden würde („*Milliardenwanderung*“); Hoffnungen, welche sich letztlich nicht oder nur kaum erfüllen sollten (unter anderem bevorzugte die deutsche Regierung das Tilgen alter Staatsanleihen).

Mit der bevorstehenden Weltausstellung in Wien für das schicksalsträchtige Jahr 1873 fand sich schnell ein neuer Rettungsanker, an welchem man sich zu klammern suchte. In der Tat war die Vorbereitungsphase von großen Bau- und Investitionsprojekten begleitet, was sich kurzfristig lindernd auf eine langsam deutlicher schwächelnde Konjunktur auswirkte. Da sich ganz Wien im Bauieber befand, wurden explosionsartig zahlreiche neue Banken gegründet; Bautätigkeiten jedoch erhöhten Grundpreise und Mietkosten, machten somit leistbares Wohnen schrittweise schwieriger, wenn nicht gar unmöglich – überall stieg damit einhergehend das Aktienkapital unaufhaltsam, weil es oft nur mehr um bloße Gewinnsteigerung ging.²⁰

Handel sowie Produktion erlebten gerade eine Rückwärtsbewegung, weshalb Spekulationen – längst völlig maßlos geworden – riskanter waren denn je. Am 5. Mai erfolgte der erste Schock: die Franco-Ungarische Bank kündigte eine Steigerung ihres Aktienkapitals an, obwohl sie zuvor Dividendenausschüttungen von 12,5 Prozent in Aussicht gestellt hatte, wonach ihr Aktienkurs prompt einstürzte; kurz darauf kündigte die mit ihren Handlungen als im Spekulationsboom vorsichtig geltende Credit-Anstalt (die Dividendenzahlungen auch in den schwersten Krisenjahren nie einstellen musste²¹) einen Reportkredit im Wert von 20

²⁰ Lino *Schneider-Bertenburg*, 1873: *Der Gründerkrach* S.71

²¹ Peter *Eigner*, *In the Centre of Europe: Vienna as a Financial Hub, 1873-1913*. In: Gerald Feldman (Hg.), *Finance and Modernization* Kapitel 2

Millionen Gulden.²² Viele andere Banken stießen daraufhin ebenfalls Anteile ab, wodurch der Wert des Effektenmarktes infolge des massiven Überangebots geradeaus ins Bodenlose stürzte; Ende April/Anfang Mai 1873 war das Chaos perfekt. Der „Schwarze Freitag“ genannte 9. Mai verursachte wütende Menschentrauben vor dem Börsengebäude und eine polizeilich durchgesetzte Schließung desselben.

Kleinlaut verkündeten führende Zeitungen des Landes, allen voran die „Neue Freie Presse“, welche Dimensionen sich hier auftraten. Der Krach traf Wien am schwersten (wenngleich ausländische Börsen ebenso betroffen wurden). Nicht nur hatte er hier seinen Ausgang genommen, auch hatten sich große Teile des internationalen Kapitalmarktes von der hiesigen Börse sicherheitshalber ferngehalten, weil es im Vorhinein erhebliche Probleme im Bereich der Währungsstabilisierung gab, wie Heinrich Benedikt anführt.²³ Von Wien aus ergaben sich Folgen für das Deutsche Reich, Italien, die Niederlande und Belgien über deutsche Eisenbahninvestitionen für die USA, auch für Russland, Großbritannien und Frankreich.²⁴

Die langfristige Phase der Stagnation und Depression wurde erst ab Mitte der 1890er von einem langsamen Konjunkturaufschwung abgelöst; bis versanken zahlreiche Haushalte (insbesondere aus den Schichten von (Klein-)Bürgertum und Proletariat) und Unternehmen als Folge ihrer Mitbeteiligung an der Börse im Ruin.

²² Lino *Schneider-Bertenburg*, 1873: Der Gründerkrach S.74

²³ Heinrich *Benedikt*, Die wirtschaftliche Entwicklung in der Franz-Joseph-Zeit S.91

²⁴ Charles *Kindleberger*; Manias, Panics and Crashes S. 131-132

3. Folgen der Krise, Antiliberalismus und “neuer” Antisemitismus

3.1 Antiliberalismus und Antisemitismus im Gefolge der Krise

Gründerzeit und Börsenkrach fallen in die sogenannte „liberale Ära“, die von 1867 bis 1879 andauerte. Wer aber waren die Liberalen, wer ihre Gegner? Wie wirkte sich der wirtschaftliche Kollaps auf Regierung und Bevölkerung aus, welche politischen Strömungen gewannen an Einfluss?

Die liberale Fraktion hatte im großen Revolutionsjahr 1848 die Speerspitze des Bürgertums in seinem Kampf um politische Mitgestaltungsmöglichkeiten gegen die Krone gestellt; mit ihren von der Aufklärung beeinflussten Zielen kann man sie als Gegenmodell zum Absolutismus betrachten. Nach ihrer Niederschlagung wurde sie Teil der Opposition, bis sich durch die Ernennung in die Regierung von 1867 lange ersehnte politische Macht bot. Von einer „Partei“ im heutigen Sinne kann man noch nicht sprechen; bei den Liberalen verstand man sich eher als ein von z.T. gemeinsamen Interessen zusammengehaltenen, relativ losen Verband von Honoratioren, deren Basis hauptsächlich bei Bildungsbürgern, Großgrundbesitzern, Industriellen, Adeligen lag – also einem denkbar kleinen Teil der Bevölkerung. So verwundert es nicht, dass sie Hauptprofiteure des bestehenden Zensuswahlrechts waren – und selbstverständlich nicht im Entferntesten daran dachten, es auszuweiten - bis zum Ende ihrer Regierungsdauer die Mehrheit im Abgeordnetenhaus stellten und alle wichtigen Ministerposten besetzten.²⁵ Wegweisend für Österreich-Ungarn war der von dieser Klientel ausgehende Wirtschaftsliberalismus, welcher vorsah, staatliche Regulierungen zurückzuschrauben (Idee vom „Nachtwächterstaat“, was schlussendlich seinen Teil zur Krise von 1873 beitrug).²⁶

²⁵ Oskar *Lehner*, Österreichische Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte S.219-220

²⁶ Herbert *Matis*, The Economic Development of Austria since 1870 S.25

Was die Liberalen darüber hinaus sehr gut zu verstehen schienen, war, sich sehr schnell sehr viele Feinde zu machen. Antiklerikal ausgerichtete Reformen brachten sie auf Konfrontationskurs mit der nach wie vor mächtigen, von ihnen verächtlich als „Pfaffenpartie“ bezeichneten katholischen Kirche, von welcher sie als „Gottlose“ bekämpft wurden, was wiederum – ähnlich wie später im Deutschen Reich – einen regelrechten Kulturkampf vom Zaun brach. Handwerker und Gewerbetreibende sahen sich aufgrund zunehmender Konkurrenz seitens kapitalistischer Unternehmer in ihrer Existenz bedroht, Kleinbürger verloren ihr Geld an kaum in Schranken gewiesene Spekulationen; problematisch wurde außerdem der Umstand, dass liberale Politiker angesichts sozialer Nöte, wie sie etwa die Arbeiterschaft in großen Städten durchleben musste, weder Interesse noch Willen zeigten, herrschende Verhältnisse zu ändern.²⁷ Minister Giskra brachte die vorherrschende Ignoranz – wenngleich wohl eher unwillkürlich - auf den Punkt, als er sagte: „Die soziale Frage endet in Bodenbach.“, also der Grenze zum Deutschen Kaiserreich.²⁸ Das Unvermögen, wirksame Maßnahmen zur Linderung der ökonomischen Probleme zu treffen oder Verständnis für die Sorgen der Bevölkerungsmehrheit aufzubringen, rächte sich ab 1873 in Form des immer stärker Gestalt annehmenden Antiliberalismus, dessen Verbreitung Hand in Hand mit offenem Antisemitismus einherging, weil diverse Verschwörungstheorien behaupteten, dass „*Finanz/-Börsenjuden*“ (u.a. Rothschilds) den Krach vorsätzlich herbeigeführt hätten, um auf dem Rücken der Bevölkerung Profit zu machen.

Politische Folgen ließen nicht lange auf sich warten: 1879 stürzte das antiliberalen Bündnis aus Konservativen, Teilen des Klerus, dem Feudaladel und mehrheitlich slawischen Abgeordneten (v.a. Polen, Tschechen) unter Führung von Graf Eduard Taaffe, dem ehemaligen Innenminister (1870/71), die Liberalen und übernahm die Regierung.²⁹ Daraufhin sank das liberale Lager in die Bedeutungslosigkeit und verlor fähige Männer an konkurrierende Gruppen – darunter Karl Lueger, Victor Adler und Georg Schönerer. Nach Wahlrechtsreformen sowie dem Entstehen der großen Massenparteien schloss sich der verbliebene Rest den Deutschnationalen an (wenngleich es bis 1918 nicht gelingen sollte,

²⁷ Anna Ehrlich, Karl Lueger – Die zwei Gesichter der Macht S.55

²⁸ Karl Vocelka, Karikaturen und Karikaturen zum Zeitalter Kaiser Franz Josephs S.68

²⁹ Erich Zöllner, Geschichte Österreichs S.422

unter diesem Begriff vorhandene Gruppen zu einer gemeinsamen Partei zu formen).

Im Gegensatz zu seinen Amtsvorgängern ging der „*Eiserne Ring*“ genannte Bund bis zu seinem Ende 1893 wichtige Schritte in Wirtschafts- und Sozialpolitik. So setzte sie die Verstaatlichung des Eisenbahnnetzwerks in Gang, grenzte Handel klar von Industrie (deren Zollschutz man erhöhte) ab, als 1883 der Befähigungsnachweis für Gewerbe wieder eingeführt wurde; noch im selben Jahrzehnt kamen das Verbot der Kinderarbeit unter 14 Jahren, 11 Stunden als maximale Tagesarbeitszeit, allgemeine Unfall- und Krankenversicherung.³⁰ Solche spürbaren Verbesserungen sorgten für eine Stabiisierung der Lage; was blieb, war die Renaissance des im neuen Gewand auftretenden Antisemitismus „rassischer“ Prägung.

In gewisser Hinsicht könnte man das Habsburgerreich - allen möglichen Parallelen zu anderen (Vielvölker-)Reichen zum Trotz, siehe etwa Russland oder den zahlreichen antisemitischen Vereinigungen im deutschen Kaiserreich (deren Einfluss auf die öffentliche Meinung bei aller Verbissenheit beschränkt blieb) – vielleicht sogar als Wiege des modernen Antisemitismus bezeichnen: nirgendwo sonst erreichte er einen derartigen politischen Durchbruch, exemplarisch ersichtlich an der Beliebtheit Georg von Schönerers und den massiven Wahlerfolgen Karl Luegers; nirgendwo wurde an judenfeindlicher Rhetorik sowie ihrer zielgerichteten Verbreitung dermaßen „wissenschaftlich“ gearbeitet, gefeilt und eine langfristige Vorbildwirkung geschaffen, wie in der Donaumonarchie; und das trotz notorischer Zerstrittenheit seiner Proponenten untereinander wie zu klerikalen Gesinnungsgenossen.

Der multinationale Charakter des Gesamtreichs trug gewiss seinen Teil dazu bei: Antisemitismus war mitnichten ein ausschließlich deutsches Phänomen. Vielmehr existierten dieselben, im Laufe des 19. Jahrhunderts immer stärker werdenden Tendenzen ebenso bei anderen Völkern. So kam es während der Revolution 1848 zu gewaltsamen Ausschreitungen in Böhmen, allen voran Pressburg und Prag, aber auch anderen Orten, wo Juden als Elemente verhasster staatlicher Autorität beziehungsweise Profiteure der Unterdrückungssituation

³⁰ Michaela *Vocelka*, Karl *Vocelka*; Franz Joseph I Abschnitt 35

wahrgenommen wurden³¹; ein weiterer, bedeutender Faktor war der ökonomische Aspekt. Ähnlicher Auffassung wurden sie seitens unzureichend oder gar nicht berücksichtigter Volksgruppen in Transleithanien unterzogen, weil ihre Eigenschaft als bestenfalls Geduldete sie dazu zwang, sich an der jeweils herrschenden Gruppe – in diesem Fall den Ungarn (Ausnahme Galizien, da dort den Polen) – zu orientieren. Aus Sicht der jüdischen Betroffenen erscheint das nur logisch und legitim, denn eine Annäherung nach „unten“ ergibt für Aufstiegswillige keinen Sinn, erst recht nicht, wenn die Zentralgewalt (zumindest theoretisch) Gleichberechtigung und Schutz verspricht/garantiert.

Tschechische, slowakische und ukrainische Nationalisten nahmen daher „den“ Juden übel, was sie als (kapitalistisch motivierte) Kooperation mit dem habsburgischen Feind sowie ihrer ungarischen/polnischen Repräsentanten auslegten, nämlich rege Partizipation in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im Rahmen einer staatlichen Ordnung, die ihre Bedürfnisse nach sprachlicher/kultureller/politischer Emanzipation – welche den Ungarn sehr wohl gewährt worden waren - systematisch außer Acht ließ, wenn sie sie nicht gerade gewaltsam unterdrückte.

So verwundert wenig, dass sich die im Zuge des Nationalitätenstreits unheilvoll gespannte Atmosphäre wiederholt gewaltsam entlud: der Fall des zu Unrecht des Mordes an einer jungen christlichen Frau bezichtigten Schustergehilfen Leopold Hilsner sorgte um 1900 für einen Höhepunkt in der Geschichte des tschechischen Antisemitismus³², als zahlreiche ideologisch entsprechend geladene Artikel die Presse fluteten und es im böhmischen Kronland zu Übergriffen auf Juden kam.

Währenddessen erfolgte Antisemitismus in Galizien nicht nur von „unten“, d.h. der ukrainisch-/polnischsprachigen Landbevölkerung, sondern war in den Händen des dominierenden polnischen Adels willkommenes Ablenkungsinstrument zur Herrschaftssicherung, wenn es darum ging, jüdische Wirtschaftstreibende mittels Schuldzuweisungen zu diskreditieren und den unteren sozialen Schichten damit ein Ventil zum „Abregieren“ ob ihrer schwierigen Lebensrealität zu bieten. Der polnische

³¹ Wolfgang Gasser, *Erlebte Revolution 1848/49* S.98

³² ebenda S.68

Nationalismus bot sich mit seinen antideutschen, antirussischen und (nicht nur in seiner Haltung gegenüber dem Judentum) stark katholisch beeinflussten Komponenten ideal dafür an. Getrieben vom klerikalen Demagogen Stojalowski führte diese Vorgehensweise 1898 (erneut) zu furchterlichen Pogromen.

In der politischen Gemengelage des ungarischen Kernlandes war Judenfeindlichkeit hauptsächlich Randerscheinung. Auch hier bestand ein Bündnis aus Adel und aufstrebenden jüdischen Gewerbetreibenden, was, anders als in Galizien, im nach 1875 liberal regierten Königreich nicht auf breiter Basis als Aufhänger für soziale Konflikte missbraucht wurde. Mit dem überzeugten Antisemiten Gyözö von Istóczy erfuhr das Phänomen allerdings eine kurzfristige Verschärfung; ihm gelang die Organisation einer ersten Fraktion Gleichgesinnter im Parlament, die nach den Wahlen 1884 (an ihrem Höhepunkt) mehr als 20 von insgesamt 157 Abgeordneten stellte und somit ein nicht zu unterschätzendes Potential bewies.³³ Enorm profitiert hatte sie vom Aufruhr um die hohe Wellen schlagende Ritualmordlüge von Tiszaeszlar (1882), deren Auswirkungen nur vom entschlossenen Widerstand der Regierung unter Premier Tisza in Schach gehalten wurden. In den Folgejahren verloren von Istóczy – der 1882 als einer der Initiatoren des ersten internationalen Antisemitenkongresses in Dresden eine Rolle spielte³⁴ (wo er erfolglos versuchte, zwischen einander feindselig gegenüberstehenden Fraktionen zu vermitteln) - und seine Anhänger ihr Momentum wieder.

Der Übergang vom Antiliberalismus zum Antisemitismus ist kein überraschender, sondern eher fließender Natur: nach den wirtschaftlichen Konsequenzen des großen Börsenkrachs waren aus Sicht der Gegner nicht nur liberale Modelle in Erklärungs-/Rechtfertigungsnot geraten, sondern auch ihre Errungenschaften, insbesondere das Prinzip der Gleichstellung sämtlicher Staatsbürger vor dem Gesetz. Denn so waren zum ersten Mal Juden als Kollektiv inkludiert worden, was sie in den Augen der Antisemiten automatisch in genannte ideologische Ecke schob, schienen sie ja am meisten profitiert zu haben. Der *Gründungsschwindel* ragte nur als Spitze des Eisbergs am Ende einer ganzen Serie diverser Finanzskandale hervor, die Österreich-Ungarn, das Deutsche Reich und Frankreich

³³ R. Michael, A History of Catholic Antisemitism S.106

³⁴ Wolfgang Benz, Brigitte Mihok (Hg.); Handbuch des Antisemitismus Band 4 S.6

erschütterten.

Angehörige des Kleinbürgertums – niedere Beamte, kleine Gewerbetreibende, Handwerker - traf die Krise schwer. Teilweise mit falschen Informationen überzeugt worden, mit den richtigen Investitionen in kürzester Zeit zu Wohlstand gelangen zu können, saßen sie in gutem Glauben unseriösen Spekulanten auf und verloren auf einen Schlag ihr gesamtes Ersparnis. Der unmittelbar drohende soziale Abstieg in das Proletariat fachte Ängste an, deren Träger für stark vereinfachte Erklärungsmodelle Empfänglichkeit signalisierten. Der Kapitalismus und seine Ausläufer – das Ende des Zunftsystems, der freie Handel, maßlose Börsenspekulationen, ein am Bürger offenbar desinteressierter Staat – schienen wie die Symptome einer aus den Fugen geratenen Zeit, da die einst verpönten Juden (gefühl) plötzlich bemerkenswert oft in neuen, höheren Funktionen auftraten; in einer Beziehung jedenfalls hatten sie zu vielen Spekulationsopfern eine ironischerweise mittelalterlich anmutende Verbindung: als Geldverleiher. Um an der Börse satte Gewinne zu erzielen, den sie in völliger Verkennung möglicher Risiken bereits fest einkalkulierten, gingen Spekulationswillige in Ermangelung anderer Möglichkeiten zu (jüdischen) Bankiers und liehen das benötigte Startkapital entweder teilweise oder zur Gänze.

Als der Plan vom schnellen Reichtum nicht aufging und stattdessen sicheren Ruin brachte, erlebten alte Ressentiments eine Renaissance.

Über Jahrhunderte war Judenfeindlichkeit auf religiös motivierter Ebene gelaufen: Juden hätten die Kreuzigung Jesu verursacht; sie würden den christlichen Glauben mit Hostienschändungen verhöhnen, Kindesentführungen und grausame Ritualmorde begehen, was – kombiniert mit der Weigerung, zum Christentum überzutreten - einer permanenten Herausforderung gleichkäme; insbesondere orthodoxe, also bereits aufgrund ihrer Kleidung weithin als solche erkennbare Juden standen weitgehend außerhalb des öffentlichen Lebens und wurden misstrauisch als verschwörerische Gemeinschaft wahrgenommen. Hinzu kam der ökonomische Faktor: im mittelalterlichen Europa waren Christen Zins- und Geldgeschäfte untersagt, Juden dagegen alle anderen Berufszweige, weshalb sich Letztere notgedrungen „spezialisierten“. Kreditnehmer fühlten sich, wann immer es ihnen gelegen kam, übervorteilt und warfen ihren jüdischen Gläubigern organisierten Wucher vor. Gemeinsam mit den erwähnten, weit verbreiteten Vorstellungen vom Juden als „schädlichem Element“ der

Gesellschaft entstand der Antijudaismus, in schwierigen Zeiten verlässlicher Grund, um Angehörigen der Mehrheit Vorwand für Gewalttaten zu liefern.

Theoretisch war es möglich, Anfeindungen zu entgehen, indem man seinem Glauben abschwor und Christ wurde; demgegenüber steht das spanische Beispiel. Auf der Iberischen Halbinsel kam – unter Eindruck der blutigen, langwierigen Reconquista bis 1492 - ein neues Konzept auf, beschrieben beispielsweise von René Alexander Marboe: *„Obwohl bereits länger schwelend und in seinen zeitlichen Ursprüngen nicht klar lokalisierbar, nahm der rassistische Begriff der ‚limpieza de sangre‘, der ‚Reinheit des Blutes‘, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts endgültig seine soziorelevanten Inhalte an. Demnach durfte nur jener als vollwertiger Christ und Spanier gelten, der weder Juden noch Muslime in seiner Ahnenreihe aufzuweisen hatte, wobei die ablehnende Gewichtung anfangs deutlich auf Seiten jüdischer Vorfahren lag.“*³⁵

Warum im Zweifelsfall über muslimische Wurzeln hinweggesehen wurde, ist mit den wechselnden wie komplexen Bündniskonstellationen weltlich-iberischer Machtpolitik – in der Juden kaum eine Rolle gespielt hatten, was, anders als bei Muslimen, verhinderte, dass man sie von christlicher Seite “auf Augenhöhe” wahrnahm - des Mittelalters zu erklären: immer wieder wurden interkulturelle Ehen zwischen christlichen/muslimischen Herrschern (bzw ihren Kindern) der auf beiden Seiten bestehenden Kleinkönigreiche geschlossen, wobei es üblicherweise Töchter waren, deren Lebensplanung strategischen/taktischen Manövern diplomatischer Natur weichen musste (auf das sie in der Folge zur Religion des neuen Partners konvertierten und sich assimilierten). Die wechselvolle Ahnengeschichte erschwerte im Nachhinein so mancher vornehmen Familie den Nachweis “reinen Blutes” deutlich, wobei wohl anzunehmen ist, dass Behörden diese historische Sonderentwicklung berücksichtigten und daher unbürokratischer agierten.

Theoretiker des Antisemitismus versuchten nach Kräften, ihrer rassistischen Anschauung semantisch getarnte, wissenschaftlich haltbare Tarnung zu verleihen. Wien kam gegen Ende des 19. Jahrhunderts insofern eine Schlüsselstellung dafür zu, da es Tummelbecken diverser

³⁵ Rene Alexander *Marboe*, Von Burgos nach Cuzco: Das Werden Spaniens. In: Peter Feldbauer, Thomas Kolnberger, Gottfried Liedl, René Alexander Marboe u.a. (Hg.); Expansion – Interaktion – Akkulturation Band 9 S.298

Persönlichkeiten des antisemitischen Lagers und ihrer Schriften war. Georg Schönerer und Houston Stewart Chamberlain dürfte eine besondere Bedeutung zukommen, beeinflussten sie nicht nur Karl Lueger (der persönlich nicht als Antisemit galt, obschon er es glänzend verstand, sich als ebensolcher zu inszenieren)²⁰, sondern folgenschwerer, Adolf Hitler. Diese beiden Beispiele geben Einblick in die gesellschaftliche Stimmung Österreich-Ungarns während seiner letzten Jahre -- in kaum einem anderen Staat wurde das Vielvölkerproblem zur solch alles beherrschenden Frage, dass sie tagtäglich auf alle möglichen Arten erörtert wurde: auf den Straßen, in den Wirtshäusern, den Zeitungen, den Schulen (wo Fragen der breiten Alphabetisierung untrennbar mit Unterricht in den jeweiligen Volksgruppensprachen zusammenhing und nationalistischer Konflikt vorprogrammiert war³⁶) und Universitäten, nicht zuletzt dem Reichsrat verhärteten sich sämtliche beteiligten Fronten bis zur absoluten Kompromisslosigkeit.

Dem Anspruch der herrschenden deutschsprachigen Minderheit Cisleithaniens auf den status quo stand eine beherrschte Mehrheit anderssprachiger Völker gegenüber (allen voran Tschechen), deren Interessen entweder unzureichend oder überhaupt nicht berücksichtigt wurden. Das Leben der kleinen Leute in Wien, verächtlich als „Rassenbabylon“ bezeichnet, hatte damals mit dem heutzutage weit verbreiteten Klischeebild von Walzer, Kunst und Kultur wenig gemein. Umso hellhöriger ließen sich Menschen, die sich als Verlierer dieses von fortschreitender Verflechtung der Staatengemeinschaft und Technologisierung (man denke an richtungsweisende Entwicklungen wie den Telegraphen, später das Telefon) geprägten ersten Zeitalters der Globalisierung sahen, ihr skeptisch bis ablehnend gegenüberstanden, für jegliches Gedankengut einspannen.

Judenfeindlichkeit führte als Resultat neuer (pseudowissenschaftlicher) Einflüsse schließlich zum „modernen“ Antisemitismus „rassischer“ Prägung, als dessen entfernten Vorboten man das oben genannte *limpieza de sangre* – welches wiederum ungeachtet (beziehungsweise gerade wegen) seines für die frühe Neuzeit untypischen Charakters der Obsession mit „reinem“ Blut wegen doch eher als absolute Ausnahmerecheinung galt - betrachten kann. Ein Meilenstein dagegen war das 1853 von Graf Arthur de Gobineau verfasste *Essai sur*

³⁶ Matthias Stickler (Hg.), Harm-Hinrich Brandt, *Austriaca* S.464

*l'Inégalité des Races Humaines*³⁷, eine vierbändige, umstrittene Schrift mit Langzeitfolgen nicht nur für die europäische Geistesgeschichte. Im von optimistischem Fortschrittsglauben geprägten 19. Jahrhundert suchte Gobineau nach dem einen ausschlaggebenden Faktor für das Ende von Kulturen und behauptete, eine Art allgemeingültiges Naturgesetz entdeckt zu haben, das man als Student der Geschichte kennen müsse; hierbei beschäftigte er sich wenig mit Fragen nach Herkunft und Aufstieg bestimmter Zivilisationen, sondern mit ihrem Fall, was im Buch durch einen eher pessimistischen Tenor untermalt wird; nichts weniger als der Untergang der „menschlichen Rasse“ stünde in einigen tausend Jahren unvermeidbar bevor.

Der Graf vergaß dabei nicht, Kategorien schon innerhalb der französischen Gesellschaft einzuführen: während Adelige, zu denen er sich trotz Zugehörigkeit zur *noblesse de robe* (also auf behördlichen Titeln beruhendem Adelsprädikat) zählte³⁸, ursprünglich germanischer Herkunft seien, müsse man die Wurzeln des Bürgertums bei galloromanischen Sklaven verorten. Die eigene Genealogie führte er in fantasievoller Weise sogar bis auf den nordischen Gott Odin zurück.³⁹ Zeitgenössische Ereignisse können bei näherer Betrachtung nicht außer Acht gelassen werden; in Frankreich folgte 1848 auf die Regentschaft Bürgerkönig Louis Philippes einmal mehr das (vorläufige) Ende der Monarchie, und im Adel ging die Befürchtung um, bald ähnlich obsolet zu werden wie der Hof – die Horrorvorstellung, Staatsgeschäfte „Emporkömmlingen“ niederer Schichten überlassen, vielleicht sogar Wohlstand und Einfluss teilen zu müssen oder zur Gänze zu verlieren, verhalf dem willkommenen Stichwort „Kulturbruch“ zur Rückkehr.

Gobineaus ambitionierte Analyse begann beim Niedergang der französischen Oberschicht, behandelte in weiterer Folge die westliche Zivilisation und endete mit einem Ausblick auf das Schicksal des Menschen. Der gemeinsame Nenner in jedem Verfallsprozess sei die „Degeneration“ der Rasse durch „Vermischung“. Ihm zufolge war es an der Zeit, einer neuen Elite den Weg zu ebnen, einer „Rasse von Prinzen“: den Ariern, welche sich im Abwehrkampf gegen die „niedereren, nichtarischen“ Klassen und dem von ihnen befürworteten

³⁷ William Nicholls, *Christian Antisemitism* S.328

³⁸ Stefan Breuer, *Adelsvorstellungen in der Nordischen Bewegung*. In: Eckart Conze, Jan de Vries (Hg.); *Aristokratismus* S.45

³⁹ Rainer Kipper, *Der Germanenmythos* S.71

demokratischen System befänden. Hannah Arendt beschreibt den Gedankengang folgendermaßen: „*The concept of race made it possible to organize the 'innate personalities' of German romanticism, to define them as members of a natural aristocracy destined to rule over all others. If race and mixture of races are the all-determining factors for the individual – and Gobineau did not assume the existence of 'pure' breeds – it is possible to pretend that physical superiorities might evolve in every individual no matter what his present social situation, that every exceptional man belongs to the 'true surviving sons of...the Merovings', the 'sons of kings'. Thanks to race, an elite would be formed which could lay claim to the old prerogatives of feudal families, and this only by asserting that they felt like noblemen; the acceptance of the race ideology as such would become conclusive proof that an individual was 'well-bred', that 'blue blood' ran through his veins and that a superior origin implied superior rights. From one political event, therefore, the Count drew two contradictory consequences – the decay of the human race and the formation of a new natural aristocracy.*“⁴⁰

Für sein Heimatland Frankreich hatte Gobineau denkbar wenig Sympathien übrig. Es garantierte immerhin demokratische Grundrechte für jeden Bürger, was freilich über Hautfarben hinaus- und für den Grafen zu weit ging; Schwarze genossen hier (zumindest auf dem Papier) dieselben Rechte wie Weiße, was sicher dazu beitrug, dass er anglophile Neigungen entwickelte, welche aber nach dem Deutsch-französischen Krieg 1870/71 in Germanophilie umschlugen. Latent deutsche Einflüsse in Gestalt romantischer Motive sind lange vorher im *Essai* nachweisbar. Was fehlt, ist der Antisemitismus: Juden als Zielobjekt rassetheoretischer Überlegungen sind bei Gobineaus eher allgemein gehaltenen Abhandlungen nicht Thema.⁴¹ Vollzogen worden ist der Brückenschlag später, um 1900, interessanterweise von anderer Seite über den Umweg des Sozialdarwinismus: deutschvölkische Denker nahmen die vom berüchtigten Antisemiten Karl Ludwig Schemann (selbst im Umfeld des Bayreuther Kreises um Richard Wagner) übersetzte Fassung des *Essai* begeistert in ihren Kanon auf und verloren keine Zeit damit, die Passagen über „Arier“ in Bezug zur vermeintlichen Realität im Kaiserreich zu setzen. Das hieß, ihn eng mit

⁴⁰ Hannah Arendt, *The Origins of Totalitarianism* S.226

⁴¹ Jerome A. Chanes, *Antisemitism: A Reference Handbook* S.54

Antisemitismus gegen den angeblichen jüdischen „Urfeind“ zu verknüpfen.⁴² Gobineaus besondere Wirkung im deutschsprachigen Raum war kein Zufall: hier hatte die Geistesströmung der Romantik im Kontext des antibonapartistischen Widerstands besondere Verdienste um die Entstehung eines Nationalbewusstseins, der Mythen- und Ahnenpflege hervorgebracht. Ironischerweise erhielt diese Entwicklung in den Jahrzehnten nach dem Erlass des österreichischen Staatsgrundgesetzes von 1867 Auftrieb, also gerade, als Mitglieder der jüdischen Gemeinde erste, bis dato ungekannte Freiheiten in Anspruch zu nehmen begannen.

Eine Folge waren große Einwanderungswellen nach Wien; erweiterter wie verbesserter Ausbau der Infrastruktur und neue verkehrstechnische Möglichkeiten brachten Tausende nicht nur aus dem städtischen Umland, sondern auch aus Böhmen, Mähren, Ungarn, sondern ebenso aus weiter entfernten Gebieten wie Galizien und der Bukowina ins Herz der cisleithanischen Reichshälfte, sodass der jüdische Bevölkerungsanteil stetig stieg, bis er fast 10 Prozent stellte.⁴³ Nicht erfasst sind hierbei Getaufte und Assimilierte – also jene, welche mit ihrem „Ursprungsglauben“ längst abgeschlossen hatten (oder Nachfahren Konvertierter waren), aber von den Rassenantisemiten im bewussten, pauschalen Widerspruch zu Individualentscheidungen/-identifikationen weiterhin „den Juden“ zugerechnet wurden.

Von den zumindest auf dem Papier als solchen eingetragenen Juden waren der Großteil Deutschsprachige, was jene aus dem Osten inkludierte, da man ihre Sprache, das Jiddische, von behördlicher Seite dem Deutschen hinzuzählte (kleinere Gruppen gaben ihre Umgangssprache entsprechend ihrer Herkunftsländer wahlweise als „Polnisch“, „Rumänisch“, „Tschechisch“ etc. an); daneben existierten ca. 50.000 sogenannte „Staatsfremde“, hauptsächlich Einwanderer aus Ungarn, dessen Staatsbürger in Cisleithanien aufgrund konkreter Bestimmungen der österreichisch-ungarischen Realunion als Ausländer galten. Einen Sonderfall repräsentierten dagegen die zahlenmäßig kaum bis gar nicht erfassten Juden aus dem russischen Zarenreich, mehrheitlich Flüchtlinge vor den blutigen Pogromen der 1880er, welche selten sesshaft oder registriert worden waren. Vergleich man die

⁴² Oliver *Trey*, Die Entwicklung von Rassetheorien S.117

⁴³ Mitchell *Ash*, Jüdische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an der Universität Wien. In: Oliver Rathkolb (Hg.), Der lange Schatten des Antisemitismus S.105

Städte der Doppelmonarchie im Hinblick auf ihre jüdische Bevölkerung, nahm Wien trotz seiner Eigenschaft als Haupt – bzw. Residenzstadt des Kaisers nicht den ersten Rang unter ihnen ein, obwohl es mit seinen ca. 9-10 Prozent einen durchaus hohen Satz vorzuweisen hatte⁴⁴, insbesondere verglichen mit den großen Städten des reichsdeutschen Nachbarn und (späteren) Bündnispartners: dessen Hauptstadt Berlin kam auf ein Maximum von etwa 5 Prozent, was einen – nicht nur in dieser Hinsicht - enormen demographischen Unterschied verdeutlicht.⁴⁵

Die Einwanderer waren im Zuge neuer Freiheiten gekommen, um die damit verbundenen Möglichkeiten für ein besseres Leben wenn nicht für sich, so doch zumindest für ihre Kinder zu nutzen. Der langersehnte, in Erfüllung gegangene Wunsch nach gesetzlicher Emanzipation bestärkte viele in ihrem Bildungs- und Aufstiegshunger und dem Ziel gesellschaftlicher Anerkennung. Der Weg nach oben führte durch die Klassenzimmer: 1912 stellten Juden an sämtlichen Arten höherer Schulen 47,4 Prozent, an Universitäten im Zeitraum 1898-1902 24,5 Prozent (ausgenommen: Theologie).⁴⁶ Am häufigsten studierten sie Medizin (1913 mehr als 40 Prozent der Medizinstudenten insgesamt) und Rechtswissenschaften (dort, ebenfalls 1913 erhoben, mehr als ein Drittel aller angehenden Juristen⁴⁷); ähnlich hohe Zahlen für diesen Zeitraum sind aus den Universitäten von Budapest, Lemberg und Czernowitz bekannt.⁴⁸

Kunst, Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft verdankten viele ihrer klingendsten Namen – in Monarchie und Zwischenkriegszeit (Hypothesen für diese Überrepräsentanz werden u.a. von Volkov behandelt⁴⁹) - der hebräischen Minderheit: so gelten Gustav Mahler, Arthur Schnitzler, Stefan Zweig, Sigmund Freud, Alfred Gerngross – wobei angefügt werden muss, dass aufgrund individueller Entfremdungsprozesse (nebst diversen anderen Gründen) nicht

⁴⁴ Jens *Flemming*, Juden in Deutschland S.54

⁴⁵ ebenda

⁴⁶ Brigitte *Hamann*, Hitlers Wien S.470

⁴⁷ ebenda

⁴⁸ Gerald *Stourzh*, Die Judenemanzipation in Österreich. In: Der Standard vom 20.12.2017

⁴⁹ Shulamit *Volkov*, Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert S.149 ff.

alle zeitlebens auch Juden blieben bzw. das Judentum als "identitätsstiftende" Persönlichkeitsfacette beibehielten; Assimilierte „lebten“ ihren Glauben oft kaum mehr als auf dem Blatt, konvertierten (Peter Altenberg, Karl Kraus) oder bekannten sich zum Atheismus (Sigmund Freud) - und andere als geläufige Begriffe einer Ära des neuen, teilweise zu erheblichem Wohlstand gelangten Bildungsbürgertums, das sich im Gegensatz zu vorangegangenen, ärmeren Generationen nicht mehr scheute, die mühsam errungene Präsenz wie Prominenz weithin sichtbar zu verkünden. Prachtige Ringstraßenpalais - des vom alteingesessenen Adel naserümpfend so bezeichneten „Geldadels“ - mit daran geknüpften Namen wie Epstein oder Ephrussi sind noch heute stumme Zeugen so mancher Erfolgsgeschichte des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Bankiers, Industrielle, Unternehmer traten somit nicht bloß ins Gesellschafts-/Wirtschaftsleben, sondern in aktive Konkurrenz zu ihren christlichen Kollegen.

Nicht überall wurde Neuankömmlingen herzlicher Empfang bereitet. Vielerorts wuchsen Unmut, Neid und offener Hass gegen die „Fremden“, umso stärker bei jenen Betroffenen, denen die dynamischen Veränderungen das Gefühl gaben, des Gewohnten beraubt und abgehängt zu werden. Erste laute Stimmen erhoben sich kurz nach dem Börsenkrach 1873 und begannen in der kriselnden Zeit damit, Begriffe wie „Kapitalisten“, „Liberale“ und „Börsenjuden“ wahllos zu vermengen. Der Gedankengang lag klar zutage: Liberale hatten die Emanzipation durchgesetzt, vom wirtschaftlichen Aufschwung nach 1867 profitiert, maßlose Spekulationen an der Börse betrieben, um die unvorhergesehenen katastrophalen Folgen der Bevölkerung aufzubürden – was lag näher, als die vermeintliche Konklusion, dass hinter dem Ganzen Juden steckten, welche am Ende rechtlich und monetär „am Besten“ davongekommen waren?

1875 gewannen Antisemiten in Gestalt des renommierten Chirurgen Theodor Billroth einen einflussreichen Fürsprecher. In seiner Studie *„Über das Lehren und Lernen der medizinischen Wissenschaften an den Universitäten der deutschen Nation“* argumentierte Billroth zunächst für Reformen im Bereich der Hochschullehre und ärztlichen Ausbildung, wobei er Ideen für Verbesserungen darlegte.⁵⁰ Problematisch wurde es für ihn darüber hinaus

⁵⁰ Paul Reitter; Billroth, Theodor. In: Richard S. Levy (Hg.); Antisemitism: A Historical Encyclopedia Band 1 S.70

bei bestimmten Kriterien, welchen sich angehende Kollegen zu unterwerfen hätten: unerlässlich seien ein hoher Grad an Intelligenz, das Beherrschen der deutschen Sprache auf höchstem Niveau, und eine Erziehung in „*gutem Hause*“. Der Mediziner ließ keinen Zweifel daran, welche Gruppe diese Qualifikationen angeblich nicht erfülle: „*ostjüdische*“ Studenten.⁵¹

Bereits in der Weise, wie Billroth seine Position formulierte, kann man den Zeitgeist und das allgemeine Bestreben, rassistischen Ressentiments durch Einkleiden in pseudowissenschaftliche Semantik Haltbarkeit zu verleihen, herauslesen. Dass der „Fremde stets fremd“, der „Jude stets Jude“ bleiben, andere Nationen regelrecht infiltrieren würde, war gängige Position im (Billroth nahestehenden) deutschnationalen Lager, deren ideologisches Gerüst viel später Adolf Hitler übernahm.

Der Wortlaut des Inhalts zeitigte rasch Konsequenzen und ermutigte Zustimmung, aus deren Sicht sich ein zu hoher Anteil jüdischer Kommilitonen an den Universitäten befand, zur Ergreifung erster drastischer Maßnahmen; 1877/78 beschlossen die studentischen Burschenschaften *Libertas* und *Teutonia* den Ausschluss sämtlicher jüdischer Mitglieder aus ihren Reihen -- die Idee des „*Arierparagraphen*“ war geboren. 1890 hatten sich sämtliche Burschenschaften zum Antisemitismus bekannt⁵²; differenzierter blieb die Situation an böhmischen und mährischen Universitäten, wo der tschechisch-deutsche Nationalitätenkampf Vorrang besaß und Juden von deutscher Seite – zu der sich der Großteil hingezogen fühlte – als (vorläufige) Verbündete wahrgenommen wurden.⁵³

Proponenten wie der deutsche Philosoph und Ökonom Eugen Dühring und andere (Richard Wagner, Wilhelm Marr) behaupteten, dass auch „germanisierte“ Juden unveränderbar „Fremde“ blieben; verantwortlich hierfür sei der „jüdische Geist“, sodass es zur wirksamen „Entjudung“ des deutschen Volkes nötig werde, auch Konvertiten (quasi unterwandernde „Kryptojuden“) zu „entfernen“ und „Vermischungen“ einen Riegel vorzuschieben. Burschenschaften übernahmen seine Gedanken umgehend und sahen im rassistisch motivierten

⁵¹ ebenda

⁵² Peter *Pulzer*, *The Rise of Political Anti-Semitism in Germany and Austria* S.246

⁵³ ebenda

Antisemitismus ihre Chance, den Status vor Emanzipation der Juden wiederherzustellen. Dühring gehörte zu den angriffslustigsten unter den neuen Antisemiten und verlangte nach umfassenden Reformen des kapitalistischen Systems, um die Arbeiterbewegung zu stärken, bevor er die ideologische Umkehr vollzog.⁵⁴ Die offene Abscheu vor der jüdisch-christlichen Prägung seiner Landsleute (die ihm zufolge eine Art "Sklavenmentalität" verursacht habe) führte ihn zurück zu vermeintlich ursprünglichen Werten germanischer Herkunft. Friedrich Engels 1876 erschienener *Anti-Dühring* warf dem streitbaren Philosophen einen intellektuellen Fehdehandschuh hin, beinhaltete jedoch neben Angriffen auf den Adressaten sozialistische Kernpositionen in klar verständlicher, vereinfachter Form, was zugleich die Begründung für ihre Zukunftsfähigkeit lieferte und die Schrift popularisierte.

Indes ging die „*Billroth-Affaire*“ weiter: 1881 wiederholte ihr Protagonist die Forderung nach Bevorzugung deutscher Studenten bei der Vergabe von Studienplätzen, sprach im selben Kontext von „*Superiorität über die anderen Kulturvölker*“, lehnte im Jahr darauf die Berufung nach Berlin ab und wurde daraufhin zum Huldigungsadressaten eines Fackelzugs deutschnationaler Studenten.⁵⁵ Dass er Jahre später (1893) auf Empfehlung des Internisten Hermann Nothnagel dem *Verein zur Abwehr des Antisemitismus* als Ehrenmitglied beitrug, ist nicht automatisch als aktives Engagement, geschweige denn ideologische Umkehr zu werten, wie sie gerade ältere Forschungsliteratur bewiesen sah; der in letzter Konsequenz hochexplosive Ausschlussgedanke gegen Juden war längst in den Köpfen zahlreicher Zeitgenossen eingepflanzt.

Der Jurist Ferdinand Horn, selbst jüdischer Herkunft, brachte es im Rahmen seines offenen Briefes, den er einst an Billroth gerichtet hatte, auf den Punkt: „*Sie erklären, Herr Hofrath, daß Sie nicht wünschen mit den modernen Judenschimpfern zusammengeworfen zu werden. Aber gestatten Sie mir, Ihnen hierauf zu bemerken, daß gerade Sie Ihren Gesinnungen gegen Ihre jüdischen Mitbürger in viel grausamerer Weise Ausdruck geben, als dies sonst zu geschehen pflegt. Sie entziehen denselben sozusagen das Heimatrecht auf deutschem Boden*

⁵⁴ Thomas *Welskopp*, „Arbeiterintellektuelle“. In: Ulrich von Alemann, Gertrude Cepl-Kaufmann (Hg.); *Intellektuelle und Sozialdemokratie* S.47

⁵⁵ Felicitas *Seebacher*, *Der operierte Chirurg* S.23

*und im deutschen Volke.*⁵⁶

Es dauerte nicht lange, bis Politiker Billroths Impuls dankbar aufgriffen, unter denen man dem deutschnationalen Georg von Schönerer (1842-1921) aufgrund seiner erfolgreichen Verbreitung des Rassenantisemitismus wohl einen Sonderplatz einräumen muss. Von einem anderen Kaliber als „akademische“ Antisemiten, war der von seinen Anhängern als *Führer* (wahlweise: *stärkster Mann der Ostmark*) titulierte Schönerer, Kopf der „*Alldeutschen*“, erbittertster Verfechter der großdeutschen Sache, dem in Liedern, Texten und Gedichten ausgiebig gehuldigt wurde. In ein reiches Eisenbahnunternehmerhaus geboren, widmete er sich zunächst sozialen Projekten zugunsten armer Bauern und Landarbeiter im niederösterreichischen Waldviertel, wo er als Verwalter väterlichen Gutes fungierte. Seine Liebe zu „Großdeutschland“ entfachten bedeutende Ereignisse politischer Natur: 1866 verlor das Kaisertum Österreich den Krieg gegen Preußen, was nicht nur zur kleindeutschen Lösung durch Ausschluss Österreichs aus dem deutschen Bund, sondern gleichzeitig zum österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 führte.

1870/71 bezwang das Königreich Preußen wiederum Frankreich, womit es zur Gründung des deutschen Kaiserreichs kam; für dessen Sympathisanten und Anhänger in Österreich-Ungarn ging damit ein Traum in Erfüllung, an dem sie selbst bittererweise nicht teilnehmen konnten – das österreichische, explizit katholische und habsburgtreue Selbstverständnis verbot, ein Auskommen mit dem preußisch-protestantischen Herrschaftsanspruch zu finden, selbst, wenn es keinen Krieg gegeben hätte; zu stark wirkte die Vorgeschichte der Rivalität beider Großmächte seit dem 18. Jahrhundert nach (vom erheblichen Unterschied im Verständnis religiöser Toleranz abgesehen, vor allem für die österreichische Seite, wo dem Katholizismus entscheidende Bedeutung in der Identitätsschaffung/-erhaltung innewohnte).

Das „Trauma“ von 1866 hielt zumindest einen Teil der Deutschvölkischen bis zum Untergang der Monarchie im Griff; die nach 1918 in (mit Ausnahme der Kommunisten, welche höchstens die Vereinigung mit einem marxistischen Deutschland befürworteten) allen Lagern mehrheitsfähige, anschlussfreundliche Stimmung (Deutsch-)Österreichs hatte, alliierten Bedenken zum Trotz, mehr wirtschaftliche als ideologische (geschweige denn

⁵⁶ Ebenda, S.19

revanchistische) Gründe. Schönerer verstand die zementierte Nichteinbindung „seiner“ Deutschen als enttäuschend, ließ sich jedoch nicht von nationalistischen Fantasien abbringen, in denen die Auflösung der Donaumonarchie sowie eine Vereinigung aller deutschsprachigen Gebiete unter einem Banner (vorzugsweise mit Otto von Bismarck, seinem Idol, als Kanzler) vorgesehen waren;⁵⁷ die Realunion mit Ungarn sollte zu einer bloßen Personalunion reduziert werden, um deutsche Herrschaftsansprüche nicht zu gefährden.⁵⁸

In den Jahren der Wirtschaftskrise nach dem Börsenkrach 1873 gelang es ihm, durch markige Sprüche gegen Juden, Liberale (zu denen er anfangs selbst gehört hatte) wie Kapitalisten von sich reden zu machen; infolge seiner Aussage, die Hohenzollern, nicht die Habsburger, seien das wahre Herrschergeschlecht der Deutschen,⁵⁹ wurde er zum Staatsfeind und geriet unter Beobachtung der Exekutive. Das gesamte Paradoxon der pangermanischen Ideologie erfuhr eine Reflexion in Schönerers Person: aggressiv-deutschnational mit entschiedener Gegnerschaft der angeblich zu „slawenfreundlichen“ Regierung Taaffe, gleichzeitig aber eine unpatriotische, ja illoyal-destruktive Ablehnung jenes heimatlich vorhandenen, transnationalen Konstrukts, auf dem die Donaumonarchie zwar fußte, das Deutschen aber immer noch eine Vorherrschaft garantierte, kombiniert mit der Abneigung gegen den „verjudeten“ Katholizismus, dessen Angehörige man in der Praxis freilich kaum ernsthaft irgendwelcher Sympathien für Juden verdächtigen konnte. Hinzu kam, dass die eigentlichen Empfänger deutschnationaler Schwärmerei – das benachbarte Kaiserreich, vor allem die Person Bismarcks – die überschwänglichen Gefühle aus Rücksicht auf geopolitische Gegebenheiten wie kulturelle Unterschiede bestenfalls mit verhaltenem Enthusiasmus erwiderten.

Besonders ironisch mag hierbei anmuten, dass einzelne deutschliberale Juden zu den eifrigsten ursprünglichen Entwicklern/Verfechtern einer großdeutschen, gegebenenfalls antihabsburgischen Idee gehört hatten. Genannt seien hier aus Platzgründen lediglich die „48er“ Ignaz Kuranda und Moritz Hartmann, wenngleich diese Tendenz bis in die 1870er-

⁵⁷ Tammo *Luther*, Volkstumspolitik des Deutschen Reiches S.23

⁵⁸ Peter *Berger*, Kurze Geschichte Österreichs S.22

⁵⁹ David M. *Crowe*, The Holocaust S.62

/80er-Jahre (dem Zeitpunkt der sich etwa durch den *Arierparagraphen* radikalisierenden Bewegung) hinein feststellbar ist; man denke an Heinrich Friedjung und, womöglich am bekanntesten, den jungen Victor Adler.⁶⁰ Über die eigene nationale Ausrichtung bestand in (groß-)bürgerlichen, „angekommenen“ jüdischen Haushalten kein Zweifel – jedenfalls bis zum Aufstieg des rassistischen Antisemitismus einer- und des Zionismus andererseits. Die große Mehrheit der jüdischen Bevölkerung kann - bei aller deutschnationalen/-liberalen Ausrichtung, die, wie viele andere politischen Positionierungen, bei manchen vorzufinden war - klar kaisertreu genannt werden. Identifikationsfigur für viele verkörperte der greise Franz Josef, der in zuweilen romantisierender Verklärung als völkerverbindende „Vaterfigur“ mit schützender Hand auftrat und quasi zur monarchischen Loyalität „motiviert“. Juden verbanden mit seiner Person die rechtlichen Rahmenbedingungen ihrer Emanzipation, was viele zu besonderer Loyalität anspornte.⁶¹

Abgesehen von (jüdischen) Deutschnationalen/Deutschliberalen hegten breite Kreise der deutschsprachigen Bevölkerung trotz mancher rhetorischer Spitzfindigkeiten (so lehnte ein Teil der Deutschnationalen bereits den Begriff *Österreich* zugunsten der mittelalterlichen Bezeichnung *Ostmark* ab) nicht den geringsten Zweifel darüber, dass es sich bei Österreich um eine deutsche Nation handelte, deren „deutscher Charakter“ ausdrücklich zu wahren sei (ein Thema, das in der kulturell-politischen Auseinandersetzung mit Minderheiten wie Juden oder Tschechen verlässlich wiederkehrte): ein unübersehbar deutscher Stempel haftete schon der Reichshaupt- und Residenzstadt des Kaisers, Wien, an. Einwanderer wussten, dass sie in der prestigeträchtigsten aller deutschen Städte angekommen waren, die das Zentrum eines schwächelnden, aber doch, Imperiums, bildete und zu recht in einem Atemzug mit den großen Metropolen der Welt genannt wurde: wer beispielsweise von klassischer Musik oder dem Theater begeistert war, kam um Wien nicht herum. Auch das wissenschaftliche Klima suchte seinesgleichen: mit der hier ansässigen medizinischen Fakultät saß etwa eine der weltweit besten – und bei jüdischen Studenten beliebten - Schulen ihres Fachs, deren

⁶⁰ Matthias *Falter*, Saskia Stachowitsch; Antisemitismus und jüdische Politik im Parlament. In: Saskia Stachowitsch, Eva Kreisky (Hg.); *Jüdische Identitäten* S.94

⁶¹ David *Aberbach*; *The European Jews, Patriotism and the Liberal State, 1789-1939* S.71

etablierte Standards bis heute nachwirken.⁶²

Zurück zu Schönerer, in dem die stetig wachsende Anhängerschaft einen unbarmherzigen Bekämpfer der Korruption sah, welcher bei Auftritten mit klassischer Volkstribun-Rhetorik überzeugte. Zu seinen engsten Mitarbeitern gehörte neben Adler auch Karl Lueger. Beide trugen ihren Teil zum 1882 ausgearbeiteten *Linzer Programm* bei, das offen für die Auflösung der seit 1867 eingerichteten k.u.k.-Doppelmonarchie einstand (andere, in Regierungskreisen nicht unbedingt beliebtere Forderungen betrafen eine Zunahme an Verstaatlichung im Eisenbahn- und Versicherungsbereich, eine Erbschaftssteuer sowie Ausweitung des damals restriktiven Wahlrechts).⁶³ Weitgehend war er es, der den Rassenantisemitismus ab den 1880er-Jahren in Wien verbreitete (*“Ob Jud, ob Christ ist einerlei – in der Rasse liegt die Schweinerei!”*).⁶⁴

Juden sollten sich Beschränkungen wie Kopfsteuer, dem *numerus clausus* an (Hoch-)Schulen, dem Ausschluss aus staatlichen Ämtern und anderen demütigenden Regelungen unterwerfen (*“Durch Reinheit zur Einheit!”*); 1885 fügte er im erwähnten Linzer Programm den bereits erwähnten *Arierparagraphen* zum Ausschluss von Juden aus seiner Organisation ein,⁶⁵ viele Sport- und Freizeitvereine taten es ihm gleich. Doch die erhoffte Breitenwirkung blieb aus, was damit zusammenhing, dass die von ihm geführten Alldeutschen im ohnehin zerklüfteten deutschnationalen Spektrum nur eine von mehreren Splitterfraktionen darstellten, worüber kein noch so aggressives Säbelrasseln hinwegtäuschen mochte. Was nicht hieß, dass aufsehenerregende Erfolge ausblieben: als Abgeordneter des Reichsrats bekämpfte Schönerer die 1886 auslaufende Verlängerung des Eisenbahnmonopols der Familie Rothschild erfolgreich hin zu einer Verstaatlichung. Regierungsbemühungen, die Lizenz auch unter für sie finanziell ungünstigeren Konditionen laufen zu lassen, rückten die

⁶² Eric Kandel, *Das Zeitalter der Erkenntnis* S.40

⁶³ Peter Pulzer, *Die Entstehung des politischen Antisemitismus* S.185

⁶⁴ Wolfgang Benz, Brigitte Mihok (Hg.); *Handbuch des Antisemitismus Band 5: Organisationen, Institutionen, Bewegungen* S.188

⁶⁵ Roland Girtler, *Farbenstudenten zwischen Weltbürgertum und Antisemitismus* S.44

enge Verflechtung beider Seiten in den Fokus öffentlichen Interesses.⁶⁶ Damit folgten auch Anfeindungen gegen die Regierung selbst, deren „Verjudung“ man endgültig „aufgedeckt“ haben wollte.

Zu regelrechten Hochburgen der Schönerianer entwickelten sich Universitäten. Von Anfang an übernahmen studentische Burschenschaften den neuen ideologischen Input und vertraten ihn nach außen hin überzeugt, aggressiv und offensiv; bereits 1878 hatten sie den Trend begonnen, jüdische Kommilitonen für „nicht satisfaktionsfähig“ zu erklären, vorhandene Mitglieder auszuschließen und zukünftige per Statuten kategorisch zu verunmöglichen.⁶⁷

Das „Trauma“ von 1866, gepaart mit dem Gefühl, von der im Norden erfolgten, ersehnten Reichsbildung „ausgeschlossen“, auf einem sinkenden Schiff (der Doppelmonarchie) gefangen, einer „nichtgermanischen“ Mehrheit „ausgeliefert“ worden zu sein, ihre gesetzliche Gleichberechtigung dulden zu müssen – an deren Ende, darüber herrschte kein Zweifel, unweigerlich die „Überfremdung“ und „rassische Degeneration“ drohten - prägten das Selbstverständnis der Burschenschaftler und befeuerten sie in militant antijüdischer, antislawischer, antiitalienischer, antisozialistischer sowie antiklerikaler Haltung, die bevorzugt gewaltsam zum Ausdruck gebracht wurde, was für den berechtigten Eindruck von Öffentlichkeit terrorisierenden Schlägertrupps sorgte. *Die Wacht am Rhein* galt als deutschnationale Hymne schlechthin, und während man unverhohlen den Hohenzollern huldigte, waren Österreich-Ungarns Herrscherdynastie, Flagge und Insignien allenfalls Zielscheibe für Hohn, Spott und Hass.

Gespannt war das Verhältnis zu klerikal-/konservativen Kreisen. Die katholische Kirche kann als eine der Säulen betrachtet werden, auf denen die Habsburger sich seit den stürmischen Zeiten der Reformation, im Angesicht von Protestantismus und den vom Osmanischen Reich verbreiteten Islam nicht enden wollender Glaubenskriege und Gegenreformation pragmatisch zu stützen wussten. Erweckten bereits ein „verjudeter“ Glaubenskodex und die oft von (hochrangigen) Klerikalen vorgelebte Kluft zwischen Predigt und Praxis genug Antipathien,

⁶⁶ Hannah Arendt, *The Origins of Totalitarianism* S.55

⁶⁷ Wolfgang Benz, Brigitte Mihok (Hg.); *Handbuch des Antisemitismus Band 5: Organisationen, Institutionen, Bewegungen* S.142

provozierte deren vehemente Ablehnung des „deutschen“ Gedankens (was unter ihren multinationalen Gläubigen wiederum, gemäß habsburgischer Intention, zur Förderung/Aufrechterhaltung der Loyalität zum Vielvölkerstaat beitrug) vollends die offene Feindschaft Deutschvölkischer.

Das jahrhundertealte Bündnis zwischen Dynastie/staatlicher Autorität und Kirche führte bei ihren Gegnern automatisch zur Assoziation mit repressiven Maßnahmen und so zur Bekämpfung beider, den wer sich gegen eine der beiden symbiotisch agierenden Autoritäten auflehnte, bekam es zwangsläufig mit der anderen zu tun: vor 1848 gegen das (häufig studentische Zirkel anvisierende) System Metternich, im Revolutionsjahr gegen das Haus Habsburg selbst, danach zusätzlich verstärkt gegen Rom, wie es der persönlich eher germanisch-„paganen“ Glaubensvorstellungen zuneigende Schönerer („*Ohne Judah, ohne Rom, wird gebaut Germaniens Dom!*“) in seinem Programm permanent forderte („*Los von Rom*“-Bewegung durch Übertritt zur evangelischen Konfession).⁶⁸

Was dem Antisemitismus dieser Klientel in die Hände spielte, war akademisches Konkurrenzdenken: mit der Aufhebung zahlreicher Beschränkungen für Juden eröffnete sich erstmals die Möglichkeit des freien Hochschulzugangs für die lange diskriminierte Glaubensgemeinschaft; von Außenstehenden wurde der neu entfachte Bildungshunger bei (sekundär, ob angeblich oder tatsächlich) steigendem Anteil einer jüdischen Studentenschaft eher argwöhnisch bis offen feindselig beäugt. Die ehrgeizigen und leistungswilligen „Neuen“ würden, so die Auffassung ihrer Gegner, „Plätze wegnehmen“ – an den Universitäten, vor allem aber im folgenden Berufsleben (eine längerfristige Erwägung, die nicht weniger schwer wog). An den Instituten ging die Angst, überholt und sämtliche begehrten Positionen in (Privat-)Wirtschaft und Gesellschaft in den Händen „Fremder“ sehen zu müssen, um. Am stärksten rumorte es dabei an der beim Zustrom galizischer Lern- und Leistungswilliger beliebten Fakultät für Medizin, wo nicht zufällig der Chirurg Theodor Billroth 1876 seine vielbeachteten und heftig umstrittenen „Reformvorschläge“ darlegte, welche sich unter anderem den „Ostjuden“ widmeten.

Des „Führers“ Lieblingsfeind war indes die „liberale Judenpresse“, also jene Wiener

⁶⁸ Helmut Walser *Smith*, German Nationalism and Religious Conflict S.225

Tageszeitungen, in denen er kritisiert, lächerlich gemacht, oder totgeschwiegen wurde. 1884 verklagte er einen ihrer mächtigsten Vertreter, den jüdischen Chefredakteur des *Neuen Wiener Tagblatts*, Moriz Szeps (dessen enge freundschaftliche Beziehung zu Kronprinz Rudolf kein Geheimnis war), erfolgreich wegen Ehrenbeleidigung; der Journalist musste schließlich sogar für vier Wochen ins Gefängnis.⁶⁹ Drei Jahre später drang er mit Gefolgsleuten bis in die Redaktionsräume der Zeitung vor und verprügelte dort Redakteure, weil die Meldung vom Tod des deutschen Kaisers Wilhelm I. durch einen Fehler zu früh publik gemacht worden war.⁷⁰ Nun hatte Schönerer eine Grenze übertreten; ihm wurde der Prozess gemacht, dessen Urteil vier Monate Haft, Verlust des Adelstitels, aber auch jeglicher politischer Rechte auf fünf Jahre lautete, womit sein Reichsratsmandat abhandenkam.⁷¹ Aufgebrachte Anhänger hielten mit „*Heil!*“-Rufen Wache vor der Wohnung ihres Oberhauptes und marschierten durch Wien.

Zwar hinterließ dieser letzte große Auftritt der Schönerianer Eindruck – insbesondere im Haus Habsburg, welches die eindeutig gegen sich gerichteten Drohungen immer besorgter zur Kenntnis genommen hatte – nunmehr begann jedoch der Niedergang der Bewegung. In den ausgehenden 1880ern/90ern entstanden gleich zwei Parteien, von denen sich breite Massen angesprochen fühlten: einerseits die sozialdemokratische Arbeiterpartei unter Victor Adler,⁷² andererseits die Christlichsozialen unter Karl Lueger⁷³ – Köpfe der jeweiligen neuen Fraktionen waren also ausgerechnet Schönerers alten Schützlinge, die ihm jetzt, teilweise mit denselben Methoden, das Wasser abgruben; vor allem Lueger, der sich nicht davor scheute, reichlich Gebrauch vom Radauantisemitismus seines ehemaligen Mitstreiters zu machen.

Markant für Schönerers späten Jahre ist die um 1900 einsetzende, deutlich aggressivere Haltung gegen den „*verjudeten*“ Katholizismus; da der Protestantismus – immerhin erdacht

⁶⁹ Carl E. *Schorske*, *Fin-De-Siecle Vienna* S.131

⁷⁰ Stefan *Schima*, *Der Antisemitismus vor dem Hintergrund der österreichischen Rechtsentwicklung bis 1918*. In: Gertrude Enderle-Burcel, Ilse Reiter-Zatloukal (Hg.); *Antisemitismus in Österreich* S.83

⁷¹ Ebenda S.85

⁷² Michael *Wladika*, *Hitlers Vätergeneration* S.357

⁷³ *Falter*, *Stachowitsch*, *Antisemitismus und jüdische Politik im Parlament*. In: Saskia Stachowitsch, Eva Kreisky (Hg); *Jüdische Identitäten* S.94

vom deutschen Judenfeind Martin Luther - aus seiner Sicht die einzig richtige Konfession sei, konvertierte er selbst (wobei Altkatholizismus bald bei den "richtigen" Glaubensrichtungen inkludiert wurde⁷⁴), aber die "Los von Rom"-Parole fand trotz anfänglichem Schwung nicht überall Zuspruch. Konkurrenz wurde stärker: ein Beispiel wäre Otto Steinwenders ebenfalls antisemitische, aber ausgesprochen habsburgtreue *Deutsche Volkspartei*.⁷⁵

Schönerer und seine Gefolgschaft versanken nach kurzfristigen Erfolgen, ihrer Verdrängung aus Niederösterreich aufgrund christlichsozialer Wahlerfolge und dem Versuch, im Kontext mit der Badeni-Krise sudetendeutsche Städte als neue Hochburgen zu etablieren (vor allem Eger, Reichenberg, Leitmeritz und Troppau)⁷⁶ in der Bedeutungslosigkeit; ideologische Unflexibilität (mit dem Ergebnis einer Rivalität zu anderen gleichgesinnten Parteien, von denen manche Abspaltungen ehemaliger Schönerianer entsprangen), nicht vorhandene Kompromissbereitschaft (ein für "das" dritte Lager symptomatisches, vor 1918 besonders stark auffallendes Merkmal), stets gegenwärtige Paranoia sowie die dem potentiellen Wähler aufzuerlegende extreme Feindschaft zur Monarchie (mit welcher der Durchschnittsbürger – ebenso wie mit dem Übertritt zum Protestantismus - nichts anfangen konnte) sorgten für das Ende. Ihre Ideen überlebten, wurden von anderen aufgegriffen, konserviert, adjustiert und fanden später im Nationalsozialismus Verwirklichung.

Während sein ehemaliger Mentor allmählich von der politischen Bühne verschwand, begann Karl Lueger aus bescheidenen Anfängen eine steile Karriere, die nicht nur ihn ins Wiener Bürgermeisteramt hievte, sondern mit den Grundstein dafür legte, dass die von ihm populär gemachten Christlichsozialen langfristig staatstragende Macht erhielten. Sein Antisemitismus gleicht weniger jenem der von biologistischen Theorien inspirierten Alldeutschen, sondern kann eher als Fortführung des traditionellen Antijudaismus verstanden werden, dessen Bezugspunkt eindeutig religiöser Natur entsprach. Der Sohn eines invaliden Schuldieners schloss 1866 22-jährig das rechtswissenschaftliche Studium ab, zog an der Seite seines

⁷⁴ Karl-Reinhard *Trauner*, Konfessionalität und Nationalität S.111

⁷⁵ Peter *Beller*, Geschichte Österreichs S.148

⁷⁶ Tobias *Weger*, Der Sudetendeutsche Tag und seine politisch-kulturellen Wurzeln vor 1945. In: Elisabeth Fendl (Hg); Der Sudetendeutsche Tag S.94

Freundes, des jüdischen Lokalpolitikers und Armenarztes Ignaz Mandl,⁷⁷ auf „volksnahen“ Touren durch Wirtshäuser und Bierhallen Wiens und lieb den alltäglichen Problemen der „kleinen Leute“ – deren Sprache er herkunftsbedingt hervorragend beherrschte, wozu sich Liberale mangels Interesse oder Können nie überwunden hatten – Gehör. Lueger nutzte die Katerstimmung des Börsenkrachs zur politischen Neuausrichtung. Als selbsternannter Schutzherr des Kleinbürgertums machte er gekonnt Stimmung gegen „Kapitalisten“ von oben, „Revolutionäre“ von unten und Einwanderer von „draußen“. Dieses belohnte ihn hierfür mit einem Mandat im Gemeinderat, wo er von den Liberalen zu den Demokraten wechselte, an Schönerers Linzer Programm mitarbeitete und an dessen Konflikt mit den Rothschilds über die Eisenbahnfrage teilnahm; beim weiteren Aufstieg zu Hilfe kam 1885 die Wahlrechtsausweitung auf die „Fünfguldenmänner“, so geheißen nach ihrem (relativ geringen) jährlichen Steuerbeitrag, was auf Luegers Anhänger zutraf, welche ihn in den Reichsrat brachten.⁷⁸

Zwei Jahre später trat er dem antiliberalen „*Christlichsozialen Verein*“ bei, vollzog den Wandel zum öffentlichen Antisemiten, verschärfte den Ton gegen „*Judenliberale*“, und „*Judenpresse*“, was ihn die Freundschaft zu Mandl kostete, gleichzeitig als einigendes Band der weit gestreuten Wählerschaft diente, denn mit Schönerers Haftantritt 1888 galt es, auch vermehrt deutschnationale Stimmen zu gewinnen, denen im Kampf um Wien, wo die Liberalen weiterhin das Sagen hatten, besondere Bedeutung zufallen würde.

Das städtische Kuriensystem war in drei Klassen unterteilt, in die man als wahlberechtigter Bürger unter Berücksichtigung diverser wirtschaftlicher/finanzieller Aspekte zugewiesen wurde: so befanden sich in der obersten Kategorie jene mit der höchsten jährlichen Steuerleistung, während die dritte Kurie hauptsächlich kleine Gewerbevertreter in ihren Reihen aufwies. Entscheidend für den christlichsozialen Aufschwung wurde die zweite Kurie. Hier waren (bessergestellte Klein-)Bürger stimmberechtigt; darunter fielen Beamte/Staatsbedienstete, etwa Lehrer. Auf deren verlässliche Stimmen hatte das liberale

⁷⁷ Christian A. *Bachmann*, Der Wiener Kikeriki und die Causa Karl Lueger – Visuelle und mechanische Satire im Dienst des antisemitischen Populismus. In: Marina Fleck, Tobias Hirschmüller, Thomas Hoffmann (Hg.); Populismus S.166

⁷⁸ Brigitte *Hamann*, Hitlers Wien S.281

Lager bislang zählen können: *“Middling taxpayers were included here, but the main constituents in most districts appear to have been the groups of officials and teachers given the vote not on the basis of taxes but as the presumably loyal intellectual class of the Liberal establishment. In fact the second curia became known as the Wahlköper der Intelligenz – roughly translated as the curia of the intelligentsia, though the latter word is not to be confused with its Russian connotations.”*⁷⁹

Waren für liberale Erfolge der Vergangenheit Stimmen der ersten beiden Kurien essentiell, wählte man in der dritten schließlich mehrheitlich populistisch-antisemitisch. Luegers Triumph 1895, gekennzeichnet durch das (aus welchen Beweggründen auch immer erfolgte) Überlaufen vieler vormals liberaler Beamter, wäre ohne den Meinungsumschwung und breite Zugewinne in Kurie zwei nicht möglich gewesen. Der ausladende Personenkult um den „schönen Karl“ – welcher es bei jedem öffentlichen Auftritt verstand, seine Reden genau auf die anwesende Klientel zuzuschneiden, zuverlässig Feindbilder bediente und nicht zuletzt mit einer ordentlichen Portion „Wiener Schmä“ glänzte – gab den Christlichsozialen das gesuchte öffentliche Gesicht, eine fähige, integrative Galionsfigur (wichtig auf dem Weg zur Massenpartei) und machte ihn, nach 30 Jahren liberaler Dominanz in der Hauptstadt sowie viermaliger Verweigerung der Amtsübergabe durch Kaiser Franz Joseph I. persönlich, 1897 zum Bürgermeister von Wien.⁸⁰

Im Gegensatz zum ehemaligen politischen Ziehvater ging der „Volkstribun“ nie auf Konfrontation mit dem Kaiserhaus oder dem österreichisch-ungarischen Gesamtstaat als solchen; Polarisierung hätte seiner deutsch-österreichischen Patriotismus pflegenden, strikt dynastietreuen Partei wenig gebracht, aber viel gekostet. Lueger war nicht an die Spitze gekommen, um Jahre zielstrebigener Arbeit in leichtfertiger Manier dem eigenen Ego zu opfern; er hatte Schönerers kapitalen Fehler, die Monarchie direkt herauszufordern, aus nächster Nähe erlebt, studiert und Lehren gezogen. Der frisch ernannte Bürgermeister demonstrierte Nachsicht und steuerte, stets Loyalität zum Hof betonend, auf Versöhnungskurs, was ihm weitere Popularität bescherte. Strategisch bestimmten

⁷⁹ Steven Beller; *Class, Culture and the Jews of Vienna*, 1900. In: Ivar Oxaal, Michael Pollack, Gerhard Botz (Hg.); *Jews, Antisemitism and Culture in Vienna* S.44

⁸⁰ John W. Boyer, *Karl Lueger* S.179

Pragmatismus, methodisch Appelle an die Emotionen zuhörender Massen das Vorgehen, was er am einfachsten durch herabwürdigende Bemerkungen gegen dritte Gruppen bewerkstelligte; diese dritte Gruppe waren bevorzugt Juden. Derber Antisemitismus kommt in zahlreichen Reden zum Vorschein; gekonnt knüpften seine Ausfälle an traditionelle Rhetorik vergangener Jahrhunderte, die vorwiegend von Kanzeln herab gepredigt worden war. Wirtschaftlich-soziale Abstiegsängste des Kleinbürgertums/Gewerbetreibender und simpler Neid begünstigten alte Vorurteile umso mehr, da Juden in subjektiver Wahrnehmung als die großen Gewinner der Krise 1873 und ihrer Folgen porträtiert wurden.

Unabhängig von der Person Luegers war katholischer Antijudaismus ab Mitte des 19. Jahrhunderts wieder verstärkt in Erscheinung getreten⁸¹ – mit einzelnen Aspekten, wie sie über den gewohnten Juden Hass hinausgingen und ihren Niederschlag im „modernen“ finden sollten. Im katholischen Lager stritten zwei Flügel; der eine vertraute stärker auf die weltliche Herrschaft des Kaisers und befürwortete einen an diesen angelehnten gemäßigeren Kurs, während der andere, inspiriert von Antijosephinismus, der Romantik sowie der Revolution 1848, dafür plädierte, dem Katholizismus durch offensivere Taktiken und autonomere Strukturen wieder mehr Einfluss im Rahmen eines „katholischen Erwachens“ zu verschaffen⁸² -- Vorreiter letzterer Stimmen war Clemens Maria Hofbauer (1751-1821), in dessen Fußstapfen die für den hier vorliegenden Kontext relevanten Christlichsozialen mit Begeisterung traten.

Seit den 1860ern wettete die *Wiener Kirchenzeitung* unter ihren Herausgebern Sebastian Brunner und Albert Wiesinger erbittert gegen die verfassungsmäßig erfolgte Judenemanzipation.⁸³ Künftige ideologische Entwicklungen vorausgreifend, erklärte Brunner die „*Judenfrage*“ als über die bloße Religion hinausgehend zur nationalen Frage. Der Geistliche sah in „den Juden“ den von ihm so verabscheuten modernen Zeitgeist verkörpert,

⁸¹ Florian *Wenninger*, „...für das christliche Volk eine Frage auf Leben und Tod.“ Anmerkungen zu Wesen und Bedeutung des christlichsozialen Antisemitismus. In: Gertrude Enderle-Burcel, Ilse Reiter-Zatloukal (Hg.); *Antisemitismus in Österreich* S.202

⁸² Peter *Pulzer*, *Lueger's Heritage*. In: Herbert Strauss (Hg.); *Hostages of Modernization* Bd. 3 S.700-701

⁸³ Frank-Rutger *Hausmann*, *Juden und Judentum in der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts*. In: Hans Otto Horch, Horst Denkler (Hg.); *Conditio Judaica* Bd 2 S.64

dem es Einhalt zu gebieten gälte. Sein radikalerer Nachfolger Wiesinger benutzte mit Vorliebe das Bild des christliche Mitbürger ausbeutenden jüdischen Kapitalisten; ein Motiv, das, wie viele verwandte, wiederkehrte und auf die Massen wirkte. Selbst die alte Ritualmordlüge wurde wieder ausgegraben, wobei katholische Geistliche wie Pater August Rohling („*Der Talmudjude*“) und Pfarrer Joseph Deckert („*Ein Ritualmord. Aktenmässig Nachgewiesen*“) im wahrsten Sinne des Wortes federführend wirkten.⁸⁴ ⁸⁵ Rohlings Werk aus den 1870ern basierte im Grunde auf Andreas Eisenmengers weit älterem „*Entdecktes Judentum*“ (1701), das der Heidelberger Professor für orientalische Sprachen verfasst hatte, um eine antichristliche Agenda des Judentums anhand dessen heiliger Schriften nachzuweisen.⁸⁶ Es wurde vom ungarischen Politiker Victor von Istóczy begeistert rezipiert, ebenso vom Wiener Journalisten Franz Holubek, dessen Verhaftung und Prozess wegen Volksverhetzung zu einem zeitgenössischen Medienspektakel führten; Rohling selbst trat 1885 vor Gericht gegen den Rabbiner Joseph Bloch auf, wo er ein eher blamables Gastspiel vollführte, als Bloch ihn argumentativ und öffentlichkeitswirksam bloßstellte.⁸⁷ Wer allerdings glauben wollte, dass der Talmud – wie Rohling und Konsorten herausgefunden zu haben meinten - seine Gläubigen dazu aufforderte, Christen zu „unterwerfen“, tat dies weiterhin.

Auf den „Chefideologen“ der Christlichsozialen, den Gründer des „*Christlich-sozialen Vereins*“ (1887) – aus dem, über den „Umweg“ der „*Vereinigten Christen*“ (1889; Mitbegründer waren u.a. Karl Lueger, der Jurist Robert Pattai, teilweise Adelige, wie der Prinz von Liechtenstein) später die gleichnamige Partei hervorging - und seine Verortung im Thema muss kurz eingegangen werden: die Wirkung des norddeutschen Konvertiten, Luegers engen Mitstreiter, Baron Karl von Vogelsangs (1818-1890) auf seine Ära kann man nicht übergehen.⁸⁸ In der Zeitung „*Das Vaterland*“, die er ab 1875 herausgab, stand, welche Vision Klerikalkonservativen zusagte; das Idealbild einer christlichen Gesellschaft

⁸⁴ Peter Pulzer, Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich S.194

⁸⁵ Anton Grabner-Haider, Klaus S. Davidowicz, Karl Prenner; Kulturgeschichte des 19 Jahrhunderts S.58

⁸⁶ Adam Sutcliffe, Judaism and Enlightenment S.176

⁸⁷ Robert S. Wistrich, The Jews of Vienna in the Age of Franz Joseph S.198

⁸⁸ Robert Kriechbaumer, Die großen Erzählungen der Politik S.243

beinhaltete neofeudale, romantisch angehauchte Strukturen mit reichlich abstrakt gehaltenen Moralvorstellungen.⁸⁹ Wogegen das Blatt opponierte, bot genug Lektüre: Liberalismus, Kapitalismus, Materialismus, Atheismus, Nihilismus und natürlich das Judentum gehörten zu einer langen Liste an Feinden, denen jegliche Einflussmöglichkeit verwehrt bleiben müsse, weil sie nur auf dem Boden der „Entchristianisierung“ prosperieren würden.

Vogelsangs Kritik am Kapitalismus ist jener von Marx nicht unähnlich, auch im Bezug auf Juden existierten Parallelen, wie Vogelsangs Zitate aus „*Zur Judenfrage*“ (1844) verdeutlichen: insbesondere Marx' Behauptungen - Christen wären im Zuge der Modernität „zu Juden geworden“; Judentum/„jüdischer Geist“ und Kapitalismus bildeten eine (untrennbare) Einheit, denn sie hätten Gott zugunsten des „Mammon“ abgeschafft; der Siegeszug des Kapitalismus habe erst die Emanzipation ermöglicht – dürfte Vogelsang mit erheblichem Interesse gelesen haben (wohl ohne zu bedenken, dass die persönliche Identitätskrise des Autors in Bezug auf seine eigene jüdische Herkunft eine wichtige kontextualisierende Rolle spielte).⁹⁰

Den von pangermanischer Seite vorgebrachten rassistischen „Gründen“ für die „Problematik“ begegnete er dagegen ablehnend, konstatierte aber, dass der „jüdische Geist“ im Volk bereits „Besitz ergriffen“ habe, woran selbst das Verschwinden sämtlicher Juden wenig ändern würde, weswegen er pauschalen Vernichtungsfantasien (auch mangels Fanatismus jener Sorte, wie er weiter rechts vorherrschte) nichts abgewann (was ihn nicht abhielt, vor „christenfeindlicher Judenpresse“ zu warnen). Vogelsang zufolge hätte nach Aufklärung und Französischer Revolution (für viele Konservative Wurzel allen Übels) ein Prozess der „Verjudung“ begonnen und dank einer Kombination aus Liberalismus und Materialismus ihren (ersten) bedauerlichen Höhepunkt in den 1870ern erreicht. Während Deutschnationale im Katholizismus eine Ursache des „rassischen Problems“ ausmachten, lag für ihn die Lösung genau dort: eine „Rechristianisierung“/„Rekatholisierung“ mit Rückbesinnung auf „althergebrachte“ Werte würde die aus den Fugen gegangene Welt „heilen“.

Der Inhalt des von den „*Vereinigten Christen*“ verfassten Manifests zeigt, dass eine gewisse

⁸⁹ Timothy Kirk, *Nazism and the Working Class in Austria* S.25

⁹⁰ Robert S. Wistrich, *From Ambivalence to Betrayal* S.39

antisemitische Radikalisierung bereits Fuß im Kleinbürgertum gefasst hatte: gefordert wurden etwa der Ausschluss von Juden aus weiten Teilen des beruflichen Spektrums und zumindest eine Restriktion weiterer Einwanderungsmöglichkeiten.⁹¹ Nicht nur im konservativen Lager gewann das Thema an Bedeutung; ehemalige Liberale, Nationalisten, Radikaldemokraten, allen voran aber die von den tiefgreifenden wirtschaftlichen Einschnitten abgehängten Teile (Handwerker, Kleinunternehmer) der Gesellschaft signalisierten Sündenböcke nennenden „Erklärungsmodellen“ gegenüber Aufgeschlossenheit.

Gerade in der Reichshauptstadt Wien, wo neue Gesetze entworfen und verkündet wurden, sorgten Umverteilungsfragen schnell für hochkochende Emotionen: das 1859 – im europäischen Vergleich recht spät - abgeschaffte Zunftwesen hatte hier noch genug Befürworter, während die stattdessen etablierte kapitalistische Produktionsweise (welche, im Gegensatz zu Zünften, Konkurrenz bedingte) gehörigen Unmut hervorrief. Das streng regulierte Kontrollwesen einheimischer Handwerkszünfte (geprüfte Befähigungsnachweise etc.) vermissten viele im Angesicht der Einwanderung von Handwerkern aus Ungarn oder Polen schmerzlich. Antikapitalismus, Antisemitismus und Antiliberalismus waren in diesem Milieu folglich weit verbreitet, was den (späteren) Christlichsozialen durch Bekräftigung vorhandener Ängste erheblich dabei half, ihre Schutzherrenrolle zu übernehmen, um, nach wahlrechtsreformtechnischer Zulassung der sogenannten „Fünf-Gulden-Männer“ 1882, effektiv Stimmen zu bündeln. Ein mögliches sozialdemokratisches Gegengewicht blieb aufgrund der Tatsache, dass der allergrößte Teil ihrer Wählerklientel diesen jährlichen Steuersatz nicht erbringen konnte, noch bis in die 1890er hinein aus.

Während Lueger sich nicht davor scheute, rassistische Tiraden zu schwingen, gab es gleichzeitig Ansätze, „Völkerverständigung“ auf Basis der Judenfeindlichkeit zu schaffen. Robert S. Witrich hierzu: *„Christian Socialism also offered an alliance between the German and Czech Mittelstand in Vienna against Jewish capital. It even proclaimed the reconciliation of the Austrian nationalities at the expense of the common Jewish enemy on an Empire-wide basis. The Christian people of the Balkans could be reconciled (so Lueger seemed to believe) to Greater Austrian imperial ambitions by evoking the spectre of Jewish*

⁹¹ Nikolaj Beier, Vor allem bin ich ich S.32

domination. (...) Lueger, in contrast to von Schoenerer, was able thereby able to combine Habsburg dynastic loyalty with populist anti-Semitism. He successfully singled out Jewish liberalism as the enemy of all Austrians irrespective of nationality or class.“⁹²

Reichsratsabgeordneter Josef Scheicher, ebenfalls christlichsozialer Zugehörigkeit (sowie aus bescheidenen Verhältnissen stammend, was ihm beim Stimmenfang in sozial schlechter gestellten Kreisen half), scheute vor radikalen Schlussfolgerungen nicht zurück: „*Das ewig Jüdische ist der Todfeind des Arischen.*“⁹³ Die persönliche Haltung Luegers zu Juden folgte, wiederkehrenden verbalen Rundumschlägen zum Trotz, demselben Pragmatismus wie seine politische Linie: wer ihm beziehungsweise der Partei (monetär) von Nutzen war, wurde – religionsunabhängig - sehr wohl willkommen geheißen; ab den späten 1890ern ist bei ihm eine diesbezügliche „Milderung“ festzustellen. Auch privat hielt er Kontakt zu jüdischstämmigen Personen des öffentlichen Lebens, wie Moritz Szeps oder Alexander Scharf, aufrecht. Was politischen Gegnern nicht verborgen blieb; sozialdemokratische Zeitungen griffen den offensichtlichen Widerspruch gerne auf: „*The Socialist press would regularly brand Lueger after 1897 an an ally of the Rothschilds. The class interest of Christian Socialism were declared to be identical with those of the Jewish banking bourgeoisie. The Catholic mayor was ridiculed for reducing anti-Semitism to a hollow phraseology and making his party dependent on the goodwill of the Jewish business community. (...) The Socialists mocked Lueger – the so-called dragon-slayer of Jewish capital – for delivering his beloved Christian people to Stock Exchange Jews and for doing business with Bankjuden against whom he made such violent and justified attacks in his radical days.*“⁹⁴

Antisemitismus blieb in erster Linie Werkzeug zum Machterhalt – ein schwacher Trost für alle, die im Alltag Opfer judenfeindlicher Schmähungen und Übergriffe durch vom schönen Karl aufgestachelte Mitbürger wurden. Konvertiten zum Christentum dagegen schafften es sogar in seinen engsten Kreis, was ihm Opponenten – Deutschnationale, darunter zuallererst

⁹² Robert S. Wistrich, *The Jews of Vienna* S.229

⁹³ Michael Ley, *Holokaust als Menschenopfer* S.98

⁹⁴ Robert S. Wistrich, *The Jews of Vienna* S.233

die Schönerianer – äußerst übelnahmen. „*Im schlimmsten Falle rettete ein Guß Taufwasser Geschäft und Judentum zugleich.*“ kritisierte der zu Wiener Zeiten eher den Alldutschen nahestehende Adolf Hitler im Nachhinein, wiewohl Luegers Methodik und die auf Selbstinszenierung und Populismus basierenden, spektakulären Wahlerfolge ihn nicht unbeeindruckt gelassen hatten; sein ideologisches Vorbild blieben aber – auch wegen persönlicher Religions skepsis – Luegers Rivalen am rechten Rand.

Wer gesondert Erwähnung verdient, ist der Engländer Houston Stewart Chamberlain (1855-1927). Was ihn mit seiner ursprünglichen Heimat verband, waren nicht viel mehr als Geburt und frühe Kindheitsjahre. Der Spross adeliger Familie verbrachte lange Zeit auf dem Kontinent, zunächst in Frankreich, später in Deutschland, wo er seinen Wurzeln entsagte, um sich vollends der Liebe zum “Deutschtum” hinzugeben. Anfangs mit dem Wunsch beseelt, Naturwissenschaftler zu werden, gelang ihm 1899 mit dem über 1000-seitigen Manifest *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* der ersehnte Durchbruch – entstanden und erstmals erschienen war es in Wien, wo er von 1888 bis 1908 lebte; auf Deutsch erklärte er darin seinen Lesern, warum die „Arier“, insbesondere Germanen, allen anderen, vor allem den Juden, in jeglichen Belangen überlegen seien – und plädierte für strenge “Zuchtwahl” unter den Menschen.⁹⁵ Arier und Juden wären nicht miteinander vereinbar, und um “Minderwertigkeit” vorzubeugen, sei es nötig, “schwächliche” Kinder, ganz nach Vorbild der antiken Spartaner, auszusetzen. Chamberlain war für Jahrzehnte integraler Bestandteil konservativer wie deutsch-völkischer, später nationalsozialistischer Kreise um Hitler persönlich, den er 1923 kennenlernte.⁹⁶ Seine *Grundlagen* gehörten zu den wichtigsten Inspirationsquellen nationalsozialistischer Weltanschauung.

Schönerer und Chamberlain machten den „modernen“ Antisemitismus auf verschiedene Weisen salonfähig: während Ersterer ihm durch politische Propaganda in Partei- oder Vereinszeitschriften, dumpfen Parolen, aber auch markanten Auftritten im Reichsrat verschaffte, bot Chamberlain allen, die es hören wollten, passende, „wissenschaftlich legitimierte“ Erklärungen, gab sich nach außen hin als kultivierten Intellektuellen mit

⁹⁵ Udo *Bermbach*, Houston Stewart Chamberlain S.267

⁹⁶ Anja *Lobenstein-Reichmann*, Houston Stewart Chamberlain – Zur textlichen Konstruktion einer Weltanschauung S.614

fachlicher Autorität – wenn man so will, als „Gentleman-Antisemiten“ - dem eleganten methodischen Gegenstück zum polternden alldrutschen Gesinnungsgenossen. Obgleich in der heutigen Debatte weitgehend vergessen, ebneten beide den Weg zu immer stärker werdender Radikalisierung politischer Kampfmethoden, mit langfristigen Konsequenzen nie zuvor gesehenen Ausmaßes.

3.1.1 Integration oder Assimilation?

Während mit zunehmender Dauer radikaler werdenden Nationalitätenkämpfen orientierten sich cisleithanische Juden in großer Mehrheit an der politisch dominanten deutschsprachigen Kultur, sahen sich gar als untrennbare Angehörige derselben, Den böhmischen Kronländern – rauer, weniger “gemütlich” als die Hauptstadt - schreibt Steven Beller ein Alleinstellungsmerkmal innerhalb der Habsburgermonarchie zu, das es dortigen Juden als ehrgeizige Leistungswillige attraktiver und leichter machte, sich mit der vorherrschenden Mentalität zu identifizieren: *“The Bohemian crownlands were the industrial heartland of the Monarchy, and there prevailed in the social system of this area an attitude to work quite different from that in most supposedly Catholic countries. The atmosphere in the German areas of the crownlands resembled in many respects the North German rather than that of South German Vienna. Rudolf Sieghart, himself born in Austrian Silesia, described the special character of the region: There, in Bohemia, Moravia and Silesia, a way of life prevailed based on hard work and success in business, a frugal lifestyle and the careful accumulation of wealth. This type of Puritanism, which appears to have been a real characteristic of the Germans in the Bohemian lands, contrasted sharply with the Viennese lifestyle, as described by Sieghart, but it was very similar to that of Jewish families, especially of the most assimilated. The environment in which Josephine von Wertheimstein and Theodor Gomperz were brought up was quite different from the aristocratic, baroque, hedonistic culture of Vienna, and was marked by wordly Puritanism. The families of Otto Bauer and Victor Adler are instances of the same austere atmosphere.”*⁹⁷

Der aufkeimende Nationalismus slawischer Völker (allen voran der Tschechen) nahm deswegen nun auch Juden ins Visier, die durch den traditionellen Antisemitismus der Deutschen und jenem der nach mehr Selbstbestimmung strebenden Ethnien (von denen sie als Günstlinge und willige Kollaborateure des verhassten Systems gesehen wurden) zwischen alle Stühle gerieten. Die Konstellation kam auf das jeweilige Verhältnis zweier Völker an: in Böhmen wurde Judenfeindschaft zum Ventil für den Hass auf die deutsche Herrschaft, in Mähren Ausdruck der Gegnerschaft zu den Ungarn, unter den Ruthenen Galiziens Vehikel

⁹⁷ Steven Beller, Vienna and the Jews S.169

für antipolnische Emotionen – wo immer die schwächere Seite gegen Benachteiligung aufbegehrte, nahm sie die als „prosperierenden“ verlängerten Arm staatlicher Autorität wahrgenommenen Juden ebenfalls in Kollektivschuld.⁹⁸ Antisemitismus war also beileibe kein deutsches Monopol.

Nicht einmal innerhalb der Gemeinde war man vor politisch-ideologischen Grabenkämpfen gefeit. Das Aufkommen des Rassenantisemitismus, der alle, die auch nur zu einem geringen Teil jüdische Vorfahren vorzuweisen hatten, in ein Boot mit (vornehmlich galizischen) Einwanderern setzte, schuf das Gefühl von Angst und Bedrohung selbst bei den längst Assimilierten, deren Lebensweise darin bestand, um keinen Preis „aufzufallen“; die vor fürchterlichen Brutalitäten im russischen Reich der 1880er Geflohenen, oft Orthodoxen hingegen trugen ihre traditionelle Aufmachung – Schläfenlößchen, Kaftan, Zylinder oder Hut, grobe Stiefel weiterhin – womit sie unweigerlich Blicke auf sich zogen und im Bedarfsfall sofort als „Fremde“ gebrandmarkt werden konnten.⁹⁹ Die Wiener Gemeinde unternahm auf eigene Kosten Anstrengungen zur schnellen Integration der Einwanderer, was bei Bekanntwerden in der alten Heimat weitere Zuwandererströme gen Westen in Gang setzte. Je mehr Juden aber nach Wien kamen, desto mehr stiegen Überfremdungsgefühl und Judenfeindlichkeit bei den nichtjüdischen Einwohnern; ein Paradoxon, dass auch in Berlin, Paris, New York und anderen beliebten Auswanderungszielen auftrat.¹⁰⁰

Konfliktpotential herrschte zwischen Ost- und Westjuden, also rezent Eingewanderten und Ansässigen: Erstgenannte schöpften aus dem offenen, bedingungslosen Bekenntnis zu ihren bescheidenen wie religiösen Wurzeln Stolz und stellten sie ungern hintan, nur um bei Außenstehenden Sympathien zu erheischen. Genau dieses Verhalten löste bei den häufig auf sie herabsehenden „Säkularen“ Befremden aus, denen ihre ärmeren östlichen Glaubensgenossen obendrein den Verlust des rechten Pfads zugunsten einer materialistischen Scheinwelt vorwarfen; der Streit zog sich über die Jahre der Monarchie hinweg in die

⁹⁸ Ebenda

⁹⁹ Wolfgang Benz, Brigitte Mihok (Hg.); Handbuch des Antisemitismus Bd 3 S.261

¹⁰⁰ Klaus Hödl, Galizische Juden und Jüdinnen in Wien. In: Elisabeth Röhrlich (Hg.), Agnes Meisinger; Migration und Innovation um 1900 S.221

Zwischenkriegszeit.¹⁰¹

Hinzu kam schließlich sogar ein Sprachenstreit. Des Czernowitzer Anwalts Max Diamants Bemühungen, Jiddisch zur offiziellen Umgangssprache für die Juden der Bukowina am Reichsgericht anerkennen zu lassen¹⁰² führten 1909 zur Abweisung durch Präsident Josef Unger (kurioserweise selbst ex-jüdischer Konvertit zum Christentum). Jiddisch sei nicht mehr als ein Dialekt des Deutschen, so die Begründung; das sei nicht ausreichend, um Juden, wie von Diamant gewünscht, als Nation („*Volksstamm*“) anzuerkennen.¹⁰³ Im Jahr darauf trugen zionistisch gesinnte Universitätsstudenten in Formularen unter Muttersprache „Jüdisch“ ein, eine offiziell nicht vorhandene Option. Den Zwist zwischen West- und Ostjuden ergänzte nunmehr jener, den Assimilierte und Zionisten gegeneinander austrugen. Assimilierte warfen Zionisten vor, mit ihren Auswanderungsplänen Spaltung zu betreiben und gleichzeitig den Wunschtraum aller Antisemiten vom Land ohne Juden erfüllen zu wollen (prominentester Vertreter wohl Karl Kraus mit der Schrift „*Eine Krone für Zion*“¹⁰⁴). Zionisten konterten, das Ziel vollständigen Aufgehens in einer anderen Gruppe sei utopisch und ignorant angesichts des Leids ihrer Glaubensbrüder anderswo, zu welchen jeder noch so Anpassungswillige letztlich gezählt werde, egal, was er tue.

Während manche umso verbissener den Weg der Assimilation wählten – Marsha Rozenblit bezeichnet die Konversionsrate der Wiener Juden als die europaweit höchste¹⁰⁵ - entdeckten andere ihre Zugehörigkeit zum Judentum neu. Als Abwehrakt Theodor Herzls entstand der Zionismus, die moderne jüdische Nationalbewegung mit dem Ziel der Schaffung eines eigenen Staates in der nahöstlichen „Urheimat“; das Wien des ausgehenden 19. Jahrhunderts ist Geburtsort der Bewegung, als deren Vorläufer man mehrere jüdisch-nationale Vereine betrachten kann.¹⁰⁶ Eine frühe wäre die 1882 von Studenten ins Leben gerufene Organisation

¹⁰¹ Tim Corbett, *Die Grabstätten meiner Väter* S.375

¹⁰² Joseph W. Moser, Czernowitz. In: Dagmar Lorenz, Ingrid Spörk (Hg.); *Konzept Osteuropa* S.22

¹⁰³ Gerald Stourzh, *From Vienna to Chicago and Back* S.201

¹⁰⁴ Joachim W. Storck, Karl Kraus – ein Antipode der Identitäten. In: Ariane Huml, Monika Rappenecker (Hg.); *Jüdische Intellektuelle im 20. Jahrhundert* S.105

¹⁰⁵ Marsha Rozenblit, *The Jews of Vienna, 1867-1914* S.7

¹⁰⁶ Klaus S. Davidowicz, *Judentum und die Wiener Moderne*. In: Rudolf Leeb, Astrid Schweighofer (Hg.); *Die*

Kadimah, deren Vorbildwirkung sich rasch nach Westeuropa und das deutsche Kaiserreich erstreckte¹⁰⁷ -- aus ihren Reihen kamen einige der überzeugtesten Anhänger Theodor Herzls in den 1890ern: Moritz Schnirer, Nathan Birnbaum, Reuben Bierer, Rabbi Salomon Spitzer, Perez Smolenskin (auf den der Name *Kadimah* zurückging, steht es im Hebräischen für zwei Richtungen gleichzeitig; „ostwärts“, also gegen Assimilation in die europäischen Mehrheitsgesellschaften, aber auch für „vorwärts“, gegen dogmatische, als verkrustet empfundene Strukturen und für Fortschritt).¹⁰⁸

Smolenskins Werdegang aus dem zu Russland gehörigen Teil Osteuropas nach Westen formte in ihm eine säkulare Orientierung mit dem Wunsch der „Wiederbelebung“ des Hebräischen als jüdische *lingua franca*. Vom mitteleuropäischen Deutschpatriotismus beinhaltenden Reformjudentum abgestoßen, nutzte er die als Verlagslektor in Wien erhaltenen Möglichkeiten ab 1868 zur Herausgabe seiner Zeitschrift *Ha-Shahar*, das mit Kritik an religionseigener Orthodoxie einer- sowie assimilationistischen Tendenzen (wie die von Mendelssohn beeinflusste *Haskalah* aus Berlin) andererseits nicht sparte und für den aufstrebenden jüdischen Nationalismus enorme Bedeutung erlangte. Smolenskins Ziel war die Modernisierung jüdischen Gemeinschaftslebens mittels konstruktiver, nötiger Selbstkritik und daraus folgender Weiterentwicklung auf Basis der „Loyalität“ zu Tora und hebräischer Sprache/Schrift, um durch Schaffung einer „spirituellen“ (d.h. nicht ortsgebundenen) nationalen Identität die jahrtausendealte, von innen wie außen bemühte Wahrnehmung des „rastlosen Wanderers“ ohne Land abzustreifen.¹⁰⁹

Die Kernfigur des Zionismus, Theodor Herzl (1860-1904), brachte in seinem biographischen Hintergrund manche Komponente des multinationalen/-religiösen Habsburgerreichs mit. Spross einer Budapester Unternehmerfamilie, verbrachte er den ersten Teil seines Lebens in genau jener abgeschotteten germanophilen Umgebung, wie sie Smolenskin später so

Geburt der Moderne S.65

¹⁰⁷ Natalia Berger, The Jewish Museum S.118

¹⁰⁸ Kurt Schubert, Die Geschichte des österreichischen Judentums S.86

¹⁰⁹ Jascha Nemtsov, Der Zionismus in der Musik S.25

leidenschaftlich anprangerte.¹¹⁰ Herzl dürfte sehr wohl mitbekommen haben, wie der berühmte Antisemit Gyözö von Istóczy antijüdische Hetze im Parlament verbreitete und für eine kollektive Rückkehr der Juden ins Heilige Land eintrat, um die „Infiltration“ anderer Völker nach Etablierung eines eigenen Staats zu beenden – ein gern gebrauchtes Motiv unter Judenfeinden.¹¹¹ An der juristischen Fakultät der Universität Wien verinnerlichte der junge Herzl, wie viele aus seiner sozialen Schicht, überzeugt das Deutschtum.

Ein erster Einschnitt wurde das Ende seiner Mitgliedschaft in der schlagenden Burschenschaft *Albia* 1885 nach immerhin vier Jahren Zugehörigkeit; anlässlich einer Gedenkfeier für den kurz zuvor verstorbenen Richard Wagner 1883 erlebte Herzl aus nächster Nähe die Eskalation der Zusammenkunft in Richtung antihabsburgische und prodeutsche Demonstration, was ihn endgültig dazu veranlasste, auszutreten.¹¹² Das Führungskomitee der *Albia*, die 1877 sogar demonstrativ die Farben des deutschen Nachbarn (schwarz, weiß, rot) übernommen hatte - in bewusster Abgrenzung zum überall gegenwärtigen Schwarz-Gelb der Donaumonarchie - akzeptierte das Gesuch einspruchslos.

In den nächsten Jahren reiste Herzl in verschiedene Städte Europas, wo ihm der im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts besonders erstarkende Antisemitismus (Luegers Aufstieg zum Bürgermeister von Wien, Dreyfus-Affäre in Frankreich) immer wieder begegnete, was bestätigte, dass diesem nur mit einer übernationalen, sprich ideologischen, Lösung beizukommen sei. Als Journalist (für die prestigeträchtige *Neue Freie Presse*) widmete er der jüdischen Frage eine Menge an schriftlichem Output (Feuilletonartikel, Theaterstücke etc). Der noch ganz im frischen Eifer seiner „messianischen“ Vision Stehende versuchte es bei der wohl mächtigsten und einflussreichsten Familie im Reich: den Rothschilds. Herzl hatte ursprünglich vor, sie als direkte Adressaten für *Der Judenstaat* herzunehmen, in der Hoffnung, dass ihr Einvernehmen und Kapital dazu beitragen würden, das gigantische Unternehmen einer Staatsgründung zu verwirklichen; allerdings waren weder Albert von Rothschild – Kopf des österreichischen Teils der weitverzweigten Bankiersdynastie – noch

¹¹⁰ Lars *Odenkirchen*, Zwischen Politik, Vision und Literatur S.6

¹¹¹ Fabian *Weber*, Projektionen auf den Zionismus S.171

¹¹² Hakon *Harket*, Die Selbstverteidigung der Wiener Juden. In: Trond Berg Eriksen, Hakon Harket, Einhart Lorenz (Hg.); *Judenhass* S.348

ein anderer prominenter Adelige, Baron de Hirsch, an Herzls Idee interessiert.¹¹³ Erst diese Enttäuschungen bewogen ihn dazu, *Der Judenstaat* 1896 für die breite Masse zu veröffentlichen.¹¹⁴

Darin skizzierte er erstmals Inhalt und Ziel des Zionismus. Das Werk wollte Herzl als Analyse und Lösungsvorschlag verstanden wissen: darin streicht er die seiner Meinung nach entscheidende Rolle der im Mittelalter von außen zwangszugewiesenen Rolle als Zuständige für finanzielle Angelegenheiten (Geldverleih, Zinsengeschäft usw.) sowie des „Instituts“ Ghetto bei der Herausbildung des jüdischen Nationalcharakters hervor. Assimilationsbestrebungen seien vom „entscheidenden“ Teil der Mehrheitsgesellschaft, dem Bürgertum, aufgrund tiefsitzender Vorurteile abgelehnt oder aktiv blockiert worden (ersichtlich am inzwischen existierenden rassistischen Antisemitismus). Auch ohne diesen Umstand sei es weder wünschenswert noch möglich, die eigene Identität kollektiv aufzugeben. Palästina, das für die Juden in Frage kommende „neue“ Heimatland, könne unter jüdischer Hand zum „zivilisatorischen Außenposten“ inmitten einer ansonsten „barbarischen“ Umgebung gedeihen – vorausgesetzt, mit dem osmanischen Sultan könne diesbezüglich Einigung erzielt werden. Sein Arbeitgeber, die *Neue Freie Presse*, verweigerte ihm Platz für Artikel zu diesem Thema, was Herzl in Diskussionen mit Herausgeber Moritz Benedikt (selbst Jude) brachte, der den Ruf und die liberale Linie des Blattes durch Herzls (in der betroffenen Gemeinschaft) kontrovers aufgenommene Sicht gefährdet sah. Als der vielfach Angefeindete, aber ebenso oft als Vordenker einer jüdischen Nationalbewegung Bewunderte 1904 unerwartet verstarb, hatte seine Vorstellung in den sozial besser stehenden Schichten kaum Fuß gefasst. Zwei Weltkriege und der Holocaust veränderten dies fundamental.

Ähnliche Überlegungen zum Thema beschäftigten zur selben Zeit Juden im Deutschen Kaiserreich, wo der Begriff „Assimilation“ einst die Kombination aus legaler Emanzipation und Integration bedeutet hatte und daher nicht automatisch mit negativer Konnotation versehen gewesen war; dies folgte erst durch wiederkehrende innerjüdische Zerwürfnisse, wodurch immer öfter die begriffliche Assoziation mit Selbstverleugnung einherging. Der

¹¹³ Derek Jonathan *Penslar*, Theodor Herzl S.121

¹¹⁴ Beller, Herzl S.

Diskurs erlebte hüten wie drüben eine immer intensivere Emotionalisierung. Auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Deutschen Reich soll in der Folge näher eingegangen werden.

3.1.2 Erste Ansätze im Deutschen Kaiserreich

Wie Österreich-Ungarn wahrte das im Norden angrenzende, 1871 entstandene Deutsche Kaiserreich offiziell allen Bürgern gegenüber Neutralität; Schutz vor Angriffen auf Leben und Eigentum anlässlich antisemitischer Ausschreitungen waren der jüdischen Minderheit gesetzlich garantiert, ein Resultat der seit Mitte des 19. Jahrhunderts allmählich durchgreifenden Emanzipationsbestrebungen (u.a. von den Ministern Stein und Hardenberg initiierte Reformen¹¹⁵) des politische Mitbestimmung und Grundrechte fordernden Bürgertums. Verglichen mit vorangegangenen Phasen versprach das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts ein verheißungsvolles „goldenes Zeitalter“. Motiviert von Umbrüchen in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens, bewerkstelligten Juden die Erschließung höherer Sphären aus der Startposition sozialer Außenseiter.

Dominanz nach innen lag in Händen einer überproportional vorhandenen Bildungselite, die mit ihren steuerlichen Beiträgen Wurzeln im oberen Bereich des klassengetrennten Wahlsystems schlug, womit politischer Einfluss mit der Zeit Hand in Hand ging, dessen Träger einst kaum für möglich gehaltenen Zugang in alle möglichen Kreise erhielten. Was strukturelle Diskriminierung nicht verhinderte. Tatsächlich waren Juden – ungefähr ein Prozent der Gesellschaft - karrieremäßigen Hürden ausgesetzt, welche ihnen Ämter am Hof oder in der Regierung, in Verwaltung, Diplomatie teilweise sogar beim Militär (Offiziersrang) verweigerten. Der verfassungsrechtlich verankerten Gleichberechtigung wurde in der Praxis oft zuwidergehandelt, verstärkt dadurch, dass die einzelnen Länder ihre jeweiligen Kompetenzen behielten. Als Beispiel wäre das Königreich Preußen zu nennen, wo bis zum Untergang des Kaiserreichs 1918 die Verfassung von 1850 Referenz blieb, die Juden Aufstieg in höhere Verwaltungsposten kategorisch versperre.¹¹⁶

Die zweite Hälfte der 1870er brachte, vergleichbar mit fast zeitgleich stattfindenden ideologischen Entwicklungen im Nachbarland, spürbar steigendes Aggressionspotential

¹¹⁵ Hakon *Harket*, Deutschland – In der Gewalt des Denkens. In: Trond Berg Eriksen, Hakon Harket (Hg.); Judenhass S.190

¹¹⁶ Hartwin *Spenkuch*, Preußen S.162

gegen zwei als deckungsgleiche Gemeinschaft wahrgenommene Gruppen: Liberale und Juden. „Fremde“ identifizierende Rassetheorien fielen auf fruchtbaren Boden, verschmolzen altbekannte (antijudaistische) Vorurteile mit neuen, pseudowissenschaftlichen „Erkenntnissen“ über das „semitische“ Feindbild. Lautstarke Vertreter dieser Ära der Wandlung des Antisemitismus zum wichtiger werdenden politischen Element wären der Journalist Wilhelm Marr, Geistliche wie Adolf Stoecker oder Akademiker wie Heinrich von Treitschke.

Im Fahrwasser von solchen und anderen Personen öffentlichen Interesses entstanden erste, offen judenfeindliche Parteien; Stoeckers 1878 gebildete (protestantische) „*Christlich-Soziale Arbeiterpartei*“ gilt als antijüdisch-/antisozialdemokratischer ¹¹⁷Vorreiter ähnlich eingestellter Folgeverbände mit insgesamt zwar überschaubarer Stärke, doch nicht weniger radikalen Anschauungen; reichsdeutsche Tageszeitungen wie die katholisch-konservative „*Germania*“ betrieben bereitwillig Hetze gegen das konstant wiederholte Stichwort des „*jüdischen Liberalismus*“. Der eben erwähnte Stoecker vertrat noch eine relativ „gemäßigte“ Haltung zum Judentum, das er als seine Art (fehlerhafte) irrigen Pfad des Christentums interpretierte;¹¹⁸ Judenhass auf „rassischer“ Basis widersprach ihm zufolge christlichem Universalismus. Konservative wie er sahen zwar den akuten Handlungsbedarf zur Bekämpfung grassierenden Massenelends – und suchten Wege zur Aktion - schlossen allerdings den Marxismus/Sozialismus von vornherein als Alternative aus. Ein anderer, „erklärender“ Gedankengang schien attraktiver: die großen Probleme der Zeit waren auf fortschreitende Industrialisierung, Modernisierung und Kapitalismus zurückzuführen, ihrerseits wiederum Auswirkungen der liberalen Reformen. Und der Liberalismus? Nur ein Ausdruck des zunehmenden jüdischen Einflusses in der Gesellschaft, der die Wurzel allen Übels repräsentiere. Hier bestand für Stoecker der Ansatzpunkt für entschlossene Gegenwehr, die Begründung für seine Aktivitäten. Dass die soziale Frage in anderen Ländern ohne signifikante jüdische Minderheit (etwa Großbritannien) genauso problematische Ausmaße erreicht hatte, ignorierte er.

¹¹⁷ Imke Scheib, *Christlicher Antisemitismus* S.93

¹¹⁸ Armin Pfahl-Traugber, *Antisemitismus in der deutschen Geschichte* S.63

Parteipolitisch institutionalisierter Antisemitismus gehörte noch nicht zu den Massenströmungen späterer Jahrzehnte, wenngleich die Jahrhundertwende dahingehend erste Schritte tätigte, zunächst auf kleinerer, lokaler Ebene: diverse Vereine und Verbände sprossen aus dem Boden, manche mit beachtlicher Mitgliederanzahl. Dazu gehörten auch studentische Korporationen beziehungsweise schlagende Burschenschaften.

3.1.3 Die sozialdemokratische Position

Zur wichtigsten Kraft im Kampf gegen den zunehmend verbreiteten Antisemitismus wurde die Sozialdemokratie (wiewohl Ressentiments gegen Juden selbst bei Teilen ihrer Wählerschaft Zuspruch bekamen, identifizierte man sie automatisch mit dem zu bekämpfenden Kapitalismus¹¹⁹), auch als Gegengewicht zu Christlichsozialen und Deutschnationalen, deren erbitterte Rivalität hintanstand, sobald es gegen die „Roten“ ging. In gewisser Weise kann man sie auch Protestbewegung gegen den ausufernden Liberalismus und seine Folgeerscheinungen – ungeheures soziales Elend, an Unverantwortlichkeit steigender Individualismus, die absolute Begrenzung staatlicher Zuständigkeit auf bloße Rahmenparameter (der vielzitierte und nach 1873 de facto ineffektive *“Nachtwächterstaat”*) – nennen. Als die Liberalen stürzten, stieg die Anziehungskraft der Sozialdemokraten auf Juden, denen der kategorische Antisemitismus der beiden anderen politischen Rivalen es ihnen aus Prinzip verbot, sie zu wählen; das marxistisch beeinflusste Programm von klassen- und unterdrückungsfreier Welt machte in der so lange ausgeschlossenen und verfolgten Gruppe ungleich mehr Eindruck¹²⁰; wie andere Kreise unterschätzte auch die sozialdemokratische Partei den Rassenwahn, selbst unter den Nationalsozialisten, welchen vorgeworfen wurde, mit „reichen Juden“ zu paktieren¹²¹, indes die eigene Propaganda den Arbeiter im Namen des Kapitalismus ausbeutenden Juden bei Bedarf aufgriff.¹²² Das offizielle Presseorgan, die von Victor Adler und Friedrich Austerlitz herausgegebene *Arbeiter-Zeitung*, fiel so manches Mal mit einem Wortlauf auf, der genauso gut in antisemitischen Blättern hätte gedruckt werden können; anbei ein von Sigurd Paul Scheichl zitiertes Beispiel zur seinerzeit viel und hitzig debattierten Causa Dreyfus: *“Das ganze Gelichter von der mehr oder weniger jüdischen Finanz kämpft mit für Dreyfus und hofft, mit*

¹¹⁹ Sylvia Nestler, Die nationale Komponente der Judenfeindlichkeit. In: Franz Pototschnig, Peter Putzer, Alfred Rinnerthaler (Hg.); Semitismus und Antisemitismus in Österreich S.48

¹²⁰ Philip de Goederen, Österreichs Juden in der Ersten Republik und im Ständestaat. In: Franz Pototschnig, Peter Putzer, Alfred Rinnerthaler (Hg.); Semitismus und Antisemitismus in Österreich S.144

¹²¹ Ebenda. S145

¹²² Ebenda S.145

dieser guten Sache seine schlechte Sache zu retten, und erwartet, wenn die Unschuld von Dreyfus erwiesen wäre, von den Verbrechen des Wuchers und der Ausbeutung freigesprochen zu werden..hinte [Zolas kühnem und edlem] Angriff marschiert die ganze verdächtige Bande der jüdischen Schmarotzer, und giereig erwartend tuckisch, daß irgendeine persönliche Reinwaschung für sie herausspringe und Gelegenheit zu neuer Missethat gebe.”¹²³

Das komplizierte Verhältnis insbesondere jüdischer/jüdischstämmiger Führungspersönlichkeiten innerhalb der Partei brachte Robert Wistrich folgendermaßen auf den Punkt: *“Far from favouring Jewish interests or identifying themselves with other Jews, wether in ethnic, religious, or class terms, the so-called Jewish leadership of the Austrian Social Democracy bent over backwards to dissociate themselves from their former co-religionists. In order perhaps to refute the antisemitic attacks on their leadership, they indulged in strategies either of avoidance, trivialization of antisemitism, or even sophisticated justifications which only revealed the extent of their alienation from Jewry. The founder and leader of the Socialist party in the Habsburg empire, Victor Adler, son of a wealthy Jewish family from Prague, a fervent German nationalist in his younger days and a convert (to Protestantism) at the age of twenty-six, set the tone on this as on other major issues. Adler resolved his own personal Jewish question by adopting an official policy of neutrality on all problems involving conflicts between philo- and antisemites. In practice, under Viennese conditions of the 1880s and 1890s this meant favouring the antisemites as against their liberal philosemitic opponents.”¹²⁴* Die Vorgehensweise emotionaler wie praktischer “Entkoppelung” von den eigenen Wurzeln wird in der Forschung durchaus als Schutzreflex interpretiert, gedacht zum einen für die Partei, zum anderen sicher auch für die Person(en) selbst. Verwechselt werden sollte das nicht mit dem bei Antisemiten äußerst beliebten Topos des “jüdischen Selbsthasses”, für den der tragische, im Selbstmord mündende Lebensverlauf des Intellektuellen Otto Weininger (1880-1903; sein aus dem Jahr

¹²³ Sigurd Paul Scheichl, The Contexts and Nuances of Anti-Jewish Language: Were all the 'Antisemites' Antisemites? In: Ivar Oxaal, Michael Pollack, Gerhard Botz (Hg.); Jews, Antisemitism and Culture in Vienna S.89

¹²⁴ Robert S. Wistrich; Social Democracy, Antisemitism and the Jews of Vienna. In: Ivar Oxaal, Michael Pollack, Gerhard Botz (Hg.); Jews, Antisemitism and Culture in Vienna S.117

1903 stammendes, aufsehenerregendes Werk *Geschlecht und Charakter* wurde allseits und intensiv rezipiert) Pate stand.

Das von Humanismus und Aufklärung beeinflusste Menschenbild der Sozialdemokratie verbot die wertende Einteilung in “bessere/schlechtere Rassen” und blieb so von Theoretikern wie Gobineau (welcher, wie erwähnt, bereits innerhalb derselben “Rasse” unverrückbare, starre Schranken vorsah) unbeeindruckt, dessen Denkmuster obendrein auffällig häufig bei Feinden der Arbeiterklasse Gehör fanden (sehr wohl gab es dagegen theoretische Ansätze, die bei Darwin anzudocken suchten¹²⁵). Damit wurde es wesentliche Kraft im Kampf gegen den Antisemitismus.¹²⁶ Schlechte Menschen würden in schlechten Zeiten und ihren lebensbedrückenden Begleitumständen hervorgebracht: diese gelte es mit konstantem Engagement dermaßen zu verbessern, dass der freie, mündige, gebildete und charakterlich gefestigte Bürger Leben und Persönlichkeit in Eigenverantwortung gestalten könne; dazu gehörten insbesondere faire, menschliche Arbeitsbedingungen, die der Klassenfeind nicht ohne weiteres bieten würde. Militarismus, Nationalismus, Rassismus, Antisemitismus und institutionalisierte Religion (was auch dem Judentum an sich keine Sympathiepunkte einbrachte, wiewohl der Schwerpunkt von Religionskritik auf dem traditionell ungleich dominanteren Christentum lag) stellten als miteinander verwandte Phänomene einer “alten” Welt nur Hürden auf dem Weg zu einer solidarischen und fortschrittlichen Gemeinschaft dar.

Was dieses Lager noch von den anderen beiden Rivalen unterschied, war die Hoffnung, den unaufhaltsamen technologisch-industriellen Fortschritt nicht nur als Problemursache, sondern auch als lösungsbeinhaltend zu interpretieren. Für die ersehnte bessere Zukunft musste jedenfalls – und das wurde von Anfang an häufig betont – hart gekämpft werden. Die Grundstimmung war hier trotz ausgeprägter Kampfbereitschaft deutlich positiver als bei Deutschnationalen und Christlichsozialen, deren Widerstand gegen die neuen Zeiten in den Fokus stellte, was zu verhindern beziehungsweise rückgängig zu machen sei, statt sich Veränderungen zunutze zu machen.

¹²⁵ Rainer Kipper, *Der Germanenmythos* S.317

¹²⁶ Peer Jürgens, *Antisemitismus* S.69

3.1.4 Weitere Vertreter des Antisemitismus: Marr, Chamberlain und Co.

Wenig Glück war Versuchen, rabiaten Antisemitismus im protestantischen Bürgertum aufzuhalten beschieden, wo Heinrich von Treitschkes Forderung des Endes polnisch-jüdischer Einwanderung auf Gehör stieß und seine Losung „*Die Juden sind unser Unglück*“ zum populären studentischen Schlachtruf avancierte; auch sein Vorwurf, Juden seien auf die Schaffung einer deutsch-jüdischen *Mischkultur* aus, wurde verbreitet.¹²⁷ Im Gegensatz zu Zeitgenossen wie Wilhelm Marr (dessen Wortschöpfung “Antisemitismus” er übernahm, wenngleich nicht für seine eigene Haltung) besaß dieser als fachlich geschätzter Historiker auf dem Feld deutscher Geschichte das nötige akademische Prestige, um auf breiterer gesellschaftlicher Basis erhört und ernstgenommen zu werden, was er nutzte, um seinen Gefühlen in einer ganzen Reihe von Artikeln Ausdruck zu verleihen.

Wie auch im Falle Marrs bietet sich bei ihm ein auf den zweiten Blick komplexerer Charakter: Treitschke verurteilte Judenverfolgungen der Vergangenheit und hielt nichts von angeblich “rassisch immanenten”, “unveränderbaren” Eigenschaften, während er bedeutende Männer deutsch-jüdischen Hintergrunds für ihre zivilisatorisch bereichernden Beiträge (Kunst, Kultur, Wissenschaft, Recht etc.) würdigte – was ihn nicht davon abhielt, zuweilen Täter-Opfer-Umkehr zu betreiben.¹²⁸ Als Liberaler akzeptierte er die von Bismarck nach 1871 etablierte staatliche Neuordnung unter preußischer Dominanz nur ungern und hielt am Ideal der Toleranz auch bezüglich Juden fest – sofern sie diese wiederum den Sitten und Gebräuchen der deutschen Mehrheitsgesellschaft gegenüber auszuüben bereit wären. Gewalt als Option kam für ihn in der “*Judenfrage*” nicht in Betracht (worin Marr und selbst Richard Wagner übereinstimmten).

Dieser zwiespältig anmutende Zugang zur jüdischen Thematik ist im liberalen Lager des ausgehenden 19. Jahrhunderts keine Seltenheit; einerseits bestand das Vertrauen in rechtsstaatliche, persönliche Freiheiten garantierende Gesetze und Institutionen, andererseits

¹²⁷ Sylvia Nestler bei Pototschnig S.50

¹²⁸ Christhard Hoffmann, Die Verteidigung der liberalen Nation. In: Alexander Demandt, Andreas Goltz (Hg.); Theodor Mommsen S.69

existierten Befürchtungen einer “zu starken” Betonung oder Anerkennung der Juden als Gruppe, sodass deren Wunsch nach “Abkapselung” aufkeimen, im Extremfall gar Separatismus befeuert werden könnte – ein Gedankenansatz, der die lange Leidens-/Verfolgungsgeschichte des jüdischen Volkes, das seine Identität durch die Jahrtausende regelrecht hatte retten müssen, außer Acht ließ. Dieses (nicht nur in liberalen Köpfen) herumspukende Szenario eines möglicherweise staatsgefährdenden “Erwachens” der erst seit wenigen Jahrzehnten emanzipierten Gruppe (überdies in einem Staat, der, so die deutsche Seite, nur mit viel Leid und Mühe als Resultat des historische wie geopolitische Widrigkeiten überwindenden, sogenannten *Sonderwegs* geschaffen worden war und den es infolgedessen besonders zu schützen gelte) spielte bei Kontroversen immer wieder eine Rolle.

Für (deutsch-)liberale Positionen maßgeblich war auch das Gefühl, es mit vielen Gegnern auf einmal zu tun zu haben (wenngleich sich Gruppen überschneiden), was die Stimmung einer “Belagerung” vermittelte: Sozialisten, Christlichsoziale, Deutschnationale, Antikapitalisten (viele Vertreter aus Handel und Gewerbe), Klerikale, Monarchisten und Nationalisten verschiedener ethnischer Minderheiten einte der Wunsch nach politischen Veränderungen, die mit Liberalen nicht (hinreichend) machbar waren. Ähnlich wie in Österreich-Ungarn rächten sich Unwille, Untätigkeit und Desinteresse, Reformen einzuleiten, um Probleme, wie sie breitere Gesellschaftsschichten als jene, aus denen die Liberalen sich rekrutierten (Großbürger, Industrielle, Adelige), durchleben mussten, zu beseitigen (etwa die v.a. in Städten brennende soziale Frage).

Viele andere trugen ihren Teil zur weiteren Aufheizung des politischen Klimas bei. Teilweise übten nicht einmal Literaten Zurückhaltung. So schrieb Theodor Fontane: „*Fatal waren die Juden; ihre frechen, unschönen Gaunergesichter (denn in Gaunerei liegt ihre ganze Größe) drängen sich einem überall auf. Wer [...] ein Jahr lang Menschen betrogen hat, hat keinen Grund darauf, sich in Norderney unter Prinzessinnen und Comtessen mit herumzuzieren [...] hat kein Recht [...] sich an einen Grafentisch zu setzen.*“¹²⁹ Zeilen, denen unverkennbarer Sozialneid in Bezug auf „Emporkömmlinge“ anhaftet; Wilhelm Busch und Gustav Freytag schlugen in ihren Werken mitunter ähnliche Töne an. Der „säkulare“, „wissenschaftliche“

¹²⁹ Monika Schwarz-Friesel, Jehuda Reinharz (Hg); Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert S.80

Judenhass fand hier ebenso wie in Österreich-Ungarn überzeugte Verfechter. Wilhelm Marr, Hamburger Journalist und Träger des Begriffs „*Antisemitismus*“¹³⁰ (das Adjektiv „antisemitisch“ ist erstmals 1865 im Rotteck-Welckerschen „Staatslexikon“ zu finden¹³¹) – im Grunde eine Fehlbezeichnung, weil Semiten eine Sprachfamilie sind und andere ihrer Angehörigen, so zum Beispiel Araber, nicht zum Ziel dauernder systematischer Anfeindung erklärt wurden - behauptete 1879, die „Judenfrage“ sei im Grunde eine „Rassenfrage“,¹³² da Unterschiede zu den Deutschen „im Blut“ begründet lägen; mit dieser Annahme setzte er Gedankengänge des frühen 19. Jahrhunderts fort, als Persönlichkeiten wie der konservative Schriftsteller Ernst Moritz Arndt von einer potentiellen „Bastardisierung“ sprachen, sobald es um „Vermischung“ (mit Juden) ging.¹³³ Der reichlich vage definierte „*jüdische Geist*“ habe Liberalismus, Kapitalismus und Marxismus/Sozialismus hervorgebracht – womit gleich alle „zerstörerischen“ Strömungen zielsicher auf eine Ursache zurückgingen und im eklatanten Widerspruch zu den „germanischen“ Werten wie dem Idealismus stünden.

Marrs Zielklientel waren Kirchengegner, um nicht gleich in (möglicherweise zu große) Konkurrenz der Konservativen zu geraten. Seine „*Antisemitenliga*“ opponierte gegen die gesetzliche Gleichstellung der deutschen Juden und verlangte ihre kollektive Vertreibung. Max Liebermann von Sonnenberg, Mitgründer des *Deutschen Volksvereins* (1881), setzte die *Antisemiten-Petition* in Gang, um das zu erreichen. Marrs Vorreiterrolle – von Moshe Zimmermann wurde er einst, vielleicht nicht ganz unzutreffend, als *Patriarch of Anti-Semitism* bezeichnet – lag unter anderem in prominent zirkulierenden Schriften wie seinem in alarmierendem Tonfall betitelten „*Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum*“ (1879) begründet.¹³⁴ Darin beschrieb er den angeblich seit 1800 tobenden Krieg zwischen Juden und Deutschen um Macht und Einfluss, den Erstere ohne jede Waffengewalt, aber mit physischer wie intellektueller Überlegenheit, insbesondere aber ohne jeden Skrupel gewonnen hätten.

¹³⁰ Reinhard *Lehr*, Was ist „Antisemitismus“? Bei Pototschnig S.20

¹³¹ ebenda

¹³² Thomas *Nipperdey*, Deutsche Geschichte 1866-1918 Bd2 S.304

¹³³ Horst *Gies*, Richard Walter Darré S.312

¹³⁴ Thomas *Mittmann*, Vom „Günstling“ zum „Urfeind“ der Juden S.46

Ein Blick in das (in Schriften selbstverständlich sorgsam gehütete) Privatleben dieses jahrzehntelang eifrigen Antisemiten bietet dagegen überraschende (aber paradoxerweise für so manche Judenhasser keineswegs untypische) Details. Drei seiner insgesamt vier Ehen hatte Marr mit Jüdinnen geschlossen; er verfügte über jüdische Bekannte, Geschäftspartner und Freunde, galt als Verehrer jüdischer Autoren wie Heinrich Heine und Ludwig Boerne. Wenige Jahre vor seinem Tod entsagte er antisemitischer Agitation sogar völlig und versuchte, seinen nun ehemaligen Judenhass mit Industrialisierungs-/Modernisierungsskepsis und den aus seiner Sicht jüdischen „Beherrschungs-/Ausbeutungsdrang“ zu erklären. Persönlicher Frust über ihn am beruflichen Erfolgsweg angeblich hindernden Juden spielte wohl ebenfalls eine Rolle. Sein Fall zeigt, wie fließend die Grenzen zwischen noch so gegensätzlich anmutenden Ecken verlaufen konnten.

Das Ablegen der negativen Eigenschaften, so Arndt (aber auch Stoecker nach ihm) in eher mittelalterlicher Tradition, führe nur über die Taufe. Vernichtungsfantasien oder Ungeziefervergleiche fanden sich trotzdem bald auch in diesem Lager. Rassenantisemiten lieferte der weiter oben erwähnte Gobineau im deutschen Kaiserreich willkommenes Material; im *Essai* sind Menschen in „Weiße“, „Schwarze“ und „Gelbe“ unterteilt,¹³⁵ von denen die beiden letzteren den Weißen nicht ebenbürtig wären,¹³⁶ weshalb quasi die „Vermischung nach unten“ kontraproduktiv sei, verursache sie, einer ihm eigenen Interpretation historischer Gesetzmäßigkeit, unvermeidbar den Fall „hehrer“ Kulturen. Verstärkt nahmen Angehörige dieses Lagers, ganz im Einklang mit deutschvölkischem Antiklerikalismus, Abschied von traditionellen antijüdischen Narrativen, die in der Vergangenheit den „Argumentationskern“ von kirchlicher Seite gebildet hatten: immer weniger wurden traditionelle Vorwürfe des „Christusmordes“, der Hostienschändungen etc. thematisiert, da für „abergläubisch“, „unwissenschaftlich“ und absurd gehalten; von nun an galt, den Feind in wissenschaftlich korrekter, nachhaltiger Manier zu „demaskieren“ – eine in Anbetracht des Judenhasses neuer Ausformung und ihren mindestens ebenso unhaltbaren Behauptungen geradezu ironische Sicht der Dinge.

¹³⁵ Oliver Trey, Die Entwicklung von Rassetheorien S.83

¹³⁶ Ebenda S.96

Mit den Theorien Charles Darwins kam ein neuer Fundus für obskure völkische Propaganda ins Spiel;¹³⁷ in (bewusster) Missinterpretation und unseriöser Erweiterung einer Kernaussage der Forschungsarbeiten des Engländers in punkto Evolution (dass natürliche Selektionsprozesse nur von den anpassungsfähigsten Arten überwunden werden können) wurde das Überlebensprinzip plötzlich auf Menschen bezogen und die „tüchtigsten Rassen“ zu den einzig „erhaltenswerten“ erklärt. Da die „Minderwertigen“ aber nicht ohne weiteres untergehen wollten, werde es wohl oder übel zum entscheidenden „Rassenkampf“ kommen, den nur der Stärkere gewänne. Die Frage des Umgangs mit den „fremden“ Juden hatte seit ihrer legalen Emanzipation in mehreren Ländern Momentum gewonnen.

Überhaupt kann für diese Zeit beobachtet werden, dass sich Schriftinhalte mehrerer Autoren derselben ideologischen Ecke gegenseitig bestärkten oder ergänzten, sodass es zur schnellen „Konsolidierung“ des Gedankenguts kam (ein, wenn man so will, Vorläufer von Echokammern in den heutigen sozialen Medien): deutschvölkische Kreise sahen dem ihnen zufolge unmittelbar drohenden Kulturkampf in großer Erwartung entgegen und schmückten das Szenario zwecks propagandistischer Wirkungssteigerung mit teilweise biblisch-apokalyptisch anmutenden Details aus. Der „Endkampf“, so waren sie überzeugt, werde dereinst nicht geographisch beschränkt, sondern global ausgetragen. So erklärte man das „Judenproblem“ kurzerhand zum „Weltproblem“, da sie als „Heimatlose“ jede Nation „unterwandert“ hätten.

Houston Stewart Chamberlains Werk, Thesen und Einfluss wurden weiter oben bereits kurz skizziert; in späteren Jahren zog der Engländer von Österreich-Ungarn ins deutsche Reich, heiratete eine Tochter¹³⁸ des von ihm bewunderten Richard Wagner und lieferte Interessierten neue Impulse. „*Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts*“ boten genug Stoff für rege Nachbesprechungen. Chamberlain stellte, Gobineau nicht unähnlich, die abendländische Geschichte unter Vorzeichen einer Gesetzmäßigkeit, in diesem Fall jene des wiederkehrenden Konflikts, der Auseinandersetzung des „Ariers“ mit „feindlichen Rassen“; die Gegenwart sei keine Ausnahme und gezeichnet vom manichäischen Kampf zwischen Gut

¹³⁷ Arno Herzig, *Jüdische Geschichte in Deutschland* S.190

¹³⁸ Anja Lobenstein-Reichmann, *Houston Stewart Chamberlain* S.550

und Böse, also arischen Germanen und Juden; besondere Brisanz rechnete Chamberlain „Mischehen“ an, die allerdings auch von zionistischer Seite durchaus argwöhnisch betrachtet wurden.¹³⁹

Während seriöse wissenschaftliche Kreise den abstrusen Schriften des englischen „Privatgelehrten“ verständlicherweise nichts abgewinnen konnten, begeisterten sie den deutschen Kaiser Wilhelm II., der sie in seinem Umfeld aktiv verbreitete.¹⁴⁰ In vielen Fällen jedoch wollten Gleichgesinnte aufgrund handfester Eigeninteressen – meistens sozialer oder wirtschaftlicher Natur – und vagen Aufstiegshoffnungen Chamberlain und Konsorten glauben, was, hatten solcherart willige Zeitgenossen einmal organisierte Strukturen geschaffen, Eingang in politische Programmsetzungen fand, ja “identitätsstiftend” wirkte.

Der Zionismus als Antwort auf grassierenden Antisemitismus hatte anfangs ähnlich ungünstige Voraussetzungen wie im benachbarten Österreich-Ungarn. Beim auf dem besten Wege zur kompletten Assimilation befindlichen, häufig ausgesprochen deutschpatriotisch gesinnten, insbesondere politisch oft entscheidenden Schicht, dem Bürgertum, wurde die neue jüdische Nationalbewegung mehrheitlich bestenfalls als Randgruppen ansprechende Nuisance betrachtet, schlimmstenfalls erbittert bekämpft. Er könne höchstens innere Spaltung auslösen und Judenfeinde bestärken, bis der unter großen Opfern erkämpfte Zugang in die deutsche Gesellschaft rückgängig gemacht würde, so gängiges Gegenargument. Kritik aus den eigenen Reihen traf nicht nur Zionisten: allzu enthusiastische, liberal-jüdische Befürworter des Bismarckschen Kulturkampfes gegen die Kirche und ihre Macht im öffentlichen Raum wurden oft genug mit dem Vorwurf konfrontiert, Leben und Sicherheit ihrer Glaubensgenossen in weniger progressiven Regionen (etwa das stark katholisch geprägte rurale Süddeutschland) rücksichtslos zu gefährden; Spekulationen, wonach Bismarck auf Anweisung der Juden agiere, machten in konservativen Kreisen die Runde.¹⁴¹

Statt Auswanderung in Erwägung zu ziehen, setzten Engagierte auf Initiativen vor Ort, um Antisemitismus abzuwehren: so entstand 1893 der „*Centralverein deutscher Staatsbürger*

¹³⁹ Anna-Dorothea Ludewig, „Jüdinnen“ S.145

¹⁴⁰ Stefan Gammelien, Wilhelm II. und Schweden-Norwegen 1888-1905 S.98

¹⁴¹ David Clay Large, Berlin S.44

jüdischen Glaubens“ und trug mit faktenbasierter Aufklärungsarbeit gegen Hetze zur kollektiven Bewusstseinsbildung bei.¹⁴² Rassenantisemiten waren so allerdings schwer zu beeindrucken; das starre, konfrontationsträchtige Weltbild verhinderte sinnvolle Reflexionsprozesse. Erst spätere Jahrzehnte offenbarten, wie sehr und fatal jüdisch-Bürgerliche die radikale Gegenseite (sowie den Eindruck ihrer eigenen heimatstreuen Position auf die Außenwelt) fehleinschätzten.

Reges Treiben herrschte in den letzten 20 Jahren des 19. Jahrhunderts aufseiten deutschnationaler Organisationen, die nun verstärkt aus dem Boden sprossen. Das Projekt einer allumfassenden Dachorganisation sämtlicher Antisemitenvereinigungen scheiterte an inneren Zwistigkeiten über praktische Details und persönlichen Konflikten Beteiligter, verdeutlicht am Bochumer „*Antisemitentag*“ 1889, wo es am Ende trotz anfänglicher Einigung auf gemeinsame Grundforderungen nicht gelang, für die langfristige Überwindung gespaltener Stimmung zu sorgen.¹⁴³ Dort wurde unter Führung Stoeckers und Boeckels erneut die Einigung der verschiedenen antisemitischen Gruppierungen versucht. Meinungen gingen aber besonders hinsichtlich der grundsätzlichen Ausrichtung der neuen Partei auseinander: Während Boeckel und seine Anhänger unter anderem den eindeutig antisemitischen Charakter der Vereinigung bereits im Namen zum Ausdruck bringen wollten, beabsichtigte die Gruppe um Max Liebermann von Sonnenberg die neue Partei als *deutschsozial* zu bezeichnen. Den Kompromissvorschlag "*Antisemitische Deutschsoziale Partei*" lehnte Boeckel ab und verließ aus Protest mit seinen hessischen und Dresdner Anhängern die Tagung.¹⁴⁴ Boeckel gründete 1890 die „*Antisemitische Volkspartei*“ (später „*Deutsche Reformpartei*“).¹⁴⁵

Das von antisemitischer Seite immer wieder aufgegriffene, rezente Ereignis des Börsenkrachs 1873 samt Folgen steht in Form beliebten Bezugspunkts im Mittelpunkt für das „*Quod erat demonstrandum*“ vermeintlich unlauterer jüdischer Geschäftspraktiken. Der aus Berlin

¹⁴² Annegret *Stalder*, *Der Central-Verein* S.6

¹⁴³ Werner *Bergmann*, *Völkischer Antisemitismus im Kaiserreich*. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hg); *Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871-1918* S.455

¹⁴⁴ Ebenda S.11

¹⁴⁵ Armin *Pfahl-Traugher*, *Antisemitismus in der deutschen Geschichte* S.71

stammende Journalist Otto Glagau sah hierin die Wurzel des Wirtschaftseinbruchs: hemmungslose Spekulationen hätten sie immens bereichert, dem gemeinen Bürger jedoch die Existenz zerstört.; er selbst hatte beträchtliches Geld verloren.¹⁴⁶ Wilhelm Marr klang in „*Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum*“, wo er den „zu großen“ jüdischen Einfluss auf Politik und Ökonomie kritisiert, ähnlich. Historiker Heinrich Treitschke (1834-1896) löste mit seinen Schuldzuweisungen an Juden wegen des Börsenkrachs 1873 den mit Theodor Mommsen prominent ausgetragenen „Antisemitismusstreit“ aus. 1893 erlebten antisemitische Parteien mit 2,9 der Stimmen und 16 Mandaten im Reichstag einen Erfolgshöhepunkt.¹⁴⁷

Verschiedene Flügel innerhalb des antisemitisch-völkischen Spektrums stritten um innere Dominanz. Der Schwerpunkt auf soziale Programmpunkte existierte ebenso wie besonders radikale Entwürfe der Komplettausschaltung jüdischen Lebens. Außerhalb des deutschvölkischen Spektrums führten die endlosen Grabenkämpfe zu Belustigung, aber ebenso zum langfristigen Unterschätzen der besonders für demokratische Verhältnisse lauenden Gefahren.

Erste Ansätze ökonomischer Erholungserscheinungen nahmen dem Antisemitismus teilweise Wind. Agitationsorte wurden jetzt stärker kleinere Städte und Ortschaften ländlich geprägter Regionen. Bernhard Förster, Berliner Gymnasiallehrer, suchte indes Wege für eine mögliche antijüdische Gesetzgebung; gemeinsam mit seinem Bruder Paul, Publizist Max Liebermann von Sonnenberg und Ernst Henrici startete er eine Petition (1880/81) zur Revision der Juden seit 1871 verfassungsmäßig garantierten Rechte in der Hoffnung, ihren „Einfluss“ zu dämmen.¹⁴⁸ Vier zentrale Punkte fassten das Wesentliche zusammen: Einwanderungsbegrenzung jüdischer Immigranten nach Deutschland, Exklusion aus sämtlichen Ämtern sowie die Beschränkung jüdischer Richter auf eine Mindestanzahl, völliges Beschäftigungsverbot/Begrenzung jüdischer Lehrer an Volks- bzw. höheren

¹⁴⁶ Anna Rothfuss, *Korruption im Kaiserreich* S.95

¹⁴⁷ J.J. Bloch-Tschentovik, *Über Judenfrage und Antisemitismus* S.294

¹⁴⁸ Wolfgang Benz, Brigitte Mihok (Hg); *Handbuch des Antisemitismus* Band 5 S.238

Schulen, erneute statistische Erfassung aller Juden in der Bevölkerung.¹⁴⁹ Sie zielten darauf ab, Juden nahezu alle im Laufe des Jahrhunderts errungenen Rechte wieder wegzunehmen.

Ein zweiter Petitionsschub kam auf landesweiter Basis; angeblich unterzeichneten bis zu 250.000 Bürger. Gegner zweifelten erheblich an der zahlenmäßigen Seriosität: Adressbücherlisten hätten als Unterschriften hergehalten. Dennoch erreichte sie gerade in Schlesien (ca. 54.000), Brandenburg (ca. 38.000) und Westfalen (ca. 27.000) gewisse Resonanz, wohingegen der süddeutsche Raum deutlich abfiel. Positiven Widerhall gab es auf Universitäten, traditionellen Hochburgen völkisch-deutschnationaler Ideologie, mit Fokus auf Berlin und Leipzig, wo Historiker Heinrich von Treitschke gekonnt mobilisierte (obwohl er selbst nicht unterschrieb).

Theodor Mommsen bekämpfte diese Form der Politisierung zur Instrumentalisierung von Studenten. Im „*Berliner Antisemitismusstreit*“ – ein insofern irreführender Terminus, da er auch außerhalb der Hauptstadt ausgetragen wurde und über die antisemitische Problematik hinausging¹⁵⁰ - widersprach er Treitschkes Aussagen (u.a., dass religiöse Einheit im Reich essentiell sei¹⁵¹). Mommsen ergriff Partei für die Gegenpetition im Namen von Glaubensfreiheit und Toleranz. Im April 1881 fand sie in 26 Bänden den Weg ins Reichskanzleramt; Kanzler Bismarck ignorierte sie und in politischen Belangen zeitigte sie keine Folgen.

Treitschke trat 1878 in Erscheinung als Autor des Aufsatzes „*Unsere Aussichten*“ über die Außenpolitik Deutschlands¹⁵², worin er Bismarcks Programm lobte. Nationales Bewusstsein und Verständnis wären über innere – von Juden „gefährdete“ - Homogenität zu erreichen. Ihre Weigerung zur Assimilation stünde nationaler deutscher Einheit im Wege („*Die Juden sind unser Unglück!*“). Der Essay, in welchem das jüdische Feindbild eher Nebenthema

¹⁴⁹ Amine Haase, *Katholische Presse und die Judenfrage* S.67

¹⁵⁰ Wolfgang Benz, Vorwort. In: Karsten Krieger (Hg.), *Der „Berliner Antisemitismusstreit“ 1879-1881*, S.7

¹⁵¹ Volker Gerhardt, Reingard Mehring, Jana Rindert (Hg.); *Berliner Geist* S.137

¹⁵² Uffa Jensen, *Gebildete Doppelgänger* S.211

war¹⁵³, wurde in höheren Bildungskreisen aufgegriffen und zitiert. Eine Replik erfolgte durch den Theologen und Experten in jüdischer Geschichte, Heinrich Graetz, 1879, was ihm persönliche Attacken von Treitschke einbrachte, welcher Graetz des „Todhaßes“ gegen die deutsche Kultur bezichtigte.¹⁵⁴

In seiner Abwehr antisemitischer Ressentiments erweisen sich Äußerungen Mommsens als ambivalent. Zwar verurteilte er Judenfeindlichkeit scharf und kritisierte ihre Autorität als Intellektuelle missbrauchende Kollegen, trotzdem findet man in seinen Aussagen Zuschreibungen an „den“ jüdischen Charakter sowie die unterschwellige Forderung, ihre „Eigenheit“ abzulegen und zu konvertieren. Sein Engagement ist insbesondere für den Liberalismus und im Zeichen kulturell-gesellschaftlicher Vielfalt (allerdings stets im Dienste der jungen Nation!¹⁵⁵) zu verstehen, weniger das Judentum per se.

Mommsens in kürzester Zeit verbreitete Replik sorgte für die Wende des Streits; der Disput zweier so bekannter Zeitgenossen ließ die Öffentlichkeit nicht unberührt.

Mommsen-Befürworter und Treitschke-Anhänger gerieten bald in heftige Stellvertreterdebatten. Zeitungen des Dezembers 1880 lieferten stets neue Kommentare und Sichtweisen Dritter und widmeten in ihren Kolumnen der von ihnen präferierten Sichtweise zur Frage, in welche Richtung das geistige Klima im Land gehen sollte – liberal oder nationalistisch - gebührend Raum. Am Ende „gewann“ Mommsen (diesem Resultat folgten in der Forschung verschiedene Ansichten; so widerspricht zB Ingo Haar Karsten Krieger in dessen positiver Beurteilung, die er, nicht nur im Hinblick auf das Aufkommen des Nationalsozialismus in späteren Jahrzehnten, als „kurzsichtig“ bezeichnet¹⁵⁶) und setzte mit einem Nachwort im vorher erschienenen Pamphlet „*Auch ein Wort über unser Judentum*“ nach; Treitschkes Reaktion blieb aus, doch das letzte

¹⁵³ ebenda

¹⁵⁴ Julius H. Schoeps, „Nicht rassistisch, sondern eher national“. In: Helmut Peitsch, Helen Thein-Peitsch (Hg.); Walter Boehlich: Kritiker S.59

¹⁵⁵ Christhard Hoffmann, Die Verteidigung der liberalen Nation. Mommsen gegen Treitschke im „Berliner Antisemitismusstreit 1879/1880. In: Alexander Demandt, Andreas Goltz, Heinrich Schlange-Schöningen (Hg.); Theodor Mommsen S.77

¹⁵⁶ Ingo Haar, Jüdische Migration und Diversität in Wien und Berlin 1667/71-1918 S.348

Wort zur Debatte schien noch lange nicht gesprochen, zumindest nicht nach Ansicht der „*Alldeutschen*“, dem in Folgejahren treibenden Lager hinter der Polarisierung.

Alldeutsche waren jene deutschvölkischen Agitatoren, die ab Ende des 19. Jahrhunderts verstärkt Imperialismus unter deutscher Hegemonie verwirklicht sehen wollten. Sie traten 1891 im Gefolge des ihrer Ansicht nach unvorteilhaften „*Helgoland-Sansibar-Vertrags*“ von 1890 an die Öffentlichkeit¹⁵⁷ und erwarteten vom Kaiserreich eine energischere Vorgehensweise im Wettlauf um Kolonien, Ressourcen und „*Lebensraum*“ auf der ganzen Welt, nur zu verwirklichen mit wirksamer Aufrüstung (Flottenausbau!). Die *Alldeutschen* kamen 1894 unter Anstrengung ihrer Gründer Alfred Hugenberg und Carl Peters in den *Alldeutschen Verband*¹⁵⁸ (seit 1891 Allg. D. V), dessen Themenschwerpunkt ab dem frühen 20. Jahrhundert auf Expansionspolitik lag. Die circa 40.000 Mitglieder waren Angehöriger diverser Parteien; wirkungsvoller waren die „*Alldeutschen Blätter*“ mit stimmungsmittbestimmender Wirkung. Der *Alldeutsche Verband* gehörte in der Weimarer Republik zu deren unversöhnlichen Gegnern und formulierte offen den Wunsch nach einer Diktatur samt Bekämpfung „fremden Volkstums“. Wie viele ähnliche Gruppierungen verlor er ab den späten 1920ern immer mehr Boden an die kometenartig aufsteigenden Nationalsozialisten. 1931 wurde der AV Teil der „*Harzburger Front*“, konnte dadurch sein Ende nur hinauszögern, das 1939 in Form eines offiziellen Verbots durch den NS-Staat kam.¹⁵⁹

Theodor Fritsch gab mit 1902 die Zeitschrift „*Hammer*“ heraus und Impuls für die Bildung der „*Hammerbewegung*“, deren Dunstkreis 1912 in Leipzig den „*Reichshammerbund*“ ins Leben rief¹⁶⁰; er wollte das Ende der völligen Zersplitterung des deutschvölkischen Lagers zugunsten einer Dachgemeinschaft erreichen. Auch dieser Einigungsversuch misslang, der *Reichshammerbund* kam über den Status einer Randgruppe nicht hinaus. Unter Alfred Roth

¹⁵⁷ Katrin Hirte, Die deutsche Agrarpolitik und Agrarökonomik S.397

¹⁵⁸ Uta Jungcurt, Alldeutscher Extremismus in der Weimarer Republik S.13

¹⁵⁹ Katrin Hirte, Die deutsche Agrarpolitik und Agrarökonomik S.397

¹⁶⁰ Max van Beveren, Erinnerung – Ehrung – Leugnung: Kontinuitäten rechter Traditionspflege in Oberbayern S.25

folgte ein Fokus auf reaktionär-rassistische Ziele unter dem Stichwort Deutschtum; den Beginn des Ersten Weltkriegs kommentierte er euphorisch als „rassische Bewährungsprobe“ und befürwortete statistische Erhebungen über die Anzahl jüdischer Soldaten auf deutscher Seite; diese im November 1916 tatsächlich stattgefundenen „Judenzählung“¹⁶¹ sollte angebliche, kollektive „Drückebergerei“ der Minderheit beweisen. Nach dem Krieg setzte der *Reichshammerbund* seine propagandistischen Schriftveröffentlichungen ungebremst fort.

Die Endphase des Kaiserreichs fällt unter die Regentschaft Wilhelms II. (1888-1918), der antisemitischen Forderungen nach Entrechtung aller Juden (zB Wahlrechtsentzug, Ausschluss aus Armee und öffentlichem Dienst) kein Gehör schenkte. Der Kaiser behielt Kontakte zu wichtigen Männern der jüdischen Community aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft – (zB Walter Rathenau). Für die wilhelminische Periode, einer Zeit eher „unauffälligen“ Antisemitismus (welcher sich erst danach wieder ungehalten Bahn brach), hielt Albert Lindemann, der den Niedergang liberaler, also v.a. von ihren rechten Gegnern mit „den Juden“ assoziierten Parteien, verbindet, folgendermaßen fest: *“A völkisch tribalism was replacing the older liberal humanism among large segments of of Germanys cultured middle class. That much was widely discussed and widely recognized, troubling many contemporaries in Germany, Jewish and non-Jewish. It could be argued that in France, in the United States, even in Russia, the demons of anti-Semitism were fought off in the open political arena; the result was a clearing of the air, an instructive testing of fidelities. Decent citizens were awakened, and they resolved to fight any future outbreaks of anti-Semitism. In Germany, the reasoning continues, the air was never cleared to the same degree, the issues never fought out so openly, and the resolve of the opponents of anti-Semitism to fight it never tested in the same way. The educated German continued to cultivate his “spiritual” anti-Semitism as an integral part of his awakening völkisch identity.”*¹⁶²

Die Wahlen 1898 beförderten 13 Abgeordnete mit zumindest teilweiser antisemitischer

¹⁶¹ Stefan Vogt, Subalterne Positionierungen S.231

¹⁶² Albert S. Lindemann, Esau's Tears – Modern Antisemitism and the Rise of the Jews S.334-35

Agenda - deren Überorganisation seit 1894 die *Deutschsoziale Reformpartei* darstellte¹⁶³ – in den deutschen Reichstag; Streitfrage innerhalb dieser wurde das Verhältnis zum inhaltlich nicht allzu weit stehenden *Bund der Landwirte*, was schließlich zu Streit zwischen Sonnenberg und Böckel, Spaltung und Zerfall beitrug. Sonnenberg sah sich 1900 gezwungen, interne Umstrukturierungen der *Deutschsozialen Partei* durchzuführen; im selben Jahr, da Böckel seinerseits den *Deutschen Volksbund* mit stärkerem Fokus auf das Prinzip „Führerschaft“ reorganisierte.¹⁶⁴

Insgesamt verlor Antisemitismus auf überregionaler Ebene zunehmend an Bedeutung und Anziehungskraft für Wähler, standen für solche bei der Stimmabgabe viele andere Themen im Vordergrund; Judenfeindschaft begann, tendenziell stärker Eingang in national(/deutsch)liberale Agenden, damit also abseits von Massenparteien, Eingang zu finden. Unter Bernhard von Bülow trat zu den Wahlen 1907 ein Block von den Progressiven bis zu den Rechten gegen Zentrumspartei und Sozialdemokraten an,¹⁶⁵ wobei Antisemitismus im Einigungsprozess und darauffolgenden Wahlsieg von Bedeutung war – er spielte für Liberale per se weniger zentrale Rolle im Gedankengut, denn als er dem deutschen Nationalismus, den man mangels Alternative angenommen hatte, inhärent war. Eine kleine Zäsur kam mit der Jahrhundertwende: das Deutsche Kaiserreich zählte nun zu den imperialistischen Großmächten der Welt und stand mitten im Wettlauf mit anderen europäischen Vertretern um die Aufteilung vielversprechender Kolonialgebiete in Asien und Afrika.

Die verspätet erfolgte Nationswerdung (der, von Zeitgenossen, oft in bedauernder Manier, vielbeschworene deutsche *Sonderweg*) hatte den expansiven Drang, es Großbritannien und Frankreich gleichzutun, nur noch stärker angefacht, wie auch die Angst, ins Hintertreffen zu geraten. Weil an jeder Ecke Machenschaften äußerer Feinde vermutet wurden, erschienen Juden in neuem Licht: was gab es im Rahmen der neuen Weltpolitik mit lokalem Antisemitismus schon zu gewinnen, während Märkte im Nahen Osten, in Afrika und im

¹⁶³ Wolfgang Benz, Brigitte Miholk (Hg.); Handbuch des Antisemitismus Band 5: Organisationen, Institutionen, Bewegungen S.203

¹⁶⁴ Peter J. Pulzer, Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich S.217

¹⁶⁵ Sabrina Lausen, Hüter ihrer Nationen S.173

Pazifik darauf warteten, unter deutscher Flagge erschlossen zu werden? Darüber geriet „der Jude“ als „innerer Feind“ zeitweise sogar in Vergessenheit, was dennoch nicht zur Annahme verleiten soll, dass Antisemitismus in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg weniger gefährlich, gar verschwunden wäre; das Thema geriet eher ein wenig in den Hintergrund vor akuterer Fragen geostrategischen Interesses, auch, weil engagierte Proponenten wie Stöcker (1909)¹⁶⁶ und Sonnenberg (1911)¹⁶⁷ verstarben.

In Österreich-Ungarn hatte politischer Antisemitismus im christlichsozialen Gewand bei den Wahlen 1897 mit der Ernennung Karl Luegers zum Bürgermeister Wiens sowie Zuwächsen in den cisleithanischen Bundesländern – wo Bauern, ähnlich wie zuvor urbane Handwerk- und Gewerbetreibende, unter antisemitischen Slogans im Namen der Sache wirksam rekrutiert und organisiert worden waren - eine Sternstunde gefeiert. Der „schöne Karl“ versäumte öffentlich kaum eine Gelegenheit, um das jüdische Feindbild gewissenhaft in Reden unterzubringen. Auch dem Umstand geschuldet, dass die Reichshauptstadt Betätigungsbühne bedeutender Antisemiten darstellte – bei gleichzeitig relativ großem jüdischen Bevölkerungsanteil - besaß Judenhass hier eine traditionell besonders aggressive Note, die selbst linke Kräfte wie die Sozialdemokraten davon abhielt, „allzu judenfreundlich“ aufzutreten.

Was das Verhältnis zwischen Deutschnationalen und Christlichsozialen anging, so hatte Luegers einstiger Mentor Schönerer seinen Parteigängern im Vorfeld der Gemeinderatswahlen 1895 jegliche Unterstützung für den nunmehrigen Gegner verboten, woran sich aber „abtrünnige“ ideologische Verwandte, wie Karl Hermann Wolf oder viele aus Otto Steinwenders *Deutscher Volkspartei* – selbst ehemalige Schönerianer mit der Hoffnung auf größeren Einfluss in Fragen ökonomischer sowie klerikaler Natur – naheliegenderweise nicht hielten, während Lueger deutschnationale Schützenhilfe im Wahlkampf gerne annahm.¹⁶⁸ Der neue Bürgermeister verwirklichte letztlich Wahlrechtsreformen zugunsten des Klerus und zulasten der Deutschnationalen, was sie in ungeahnte Allianzen mit übrig gebliebenen Liberalen trieb, in letztlich unerfüllter Hoffnung, den für Oppositionelle inzwischen viel zu

¹⁶⁶ Imke Scheib, Christl. Antisemitismus im deutschen Kaiserreich S.27

¹⁶⁷ Thomas Gräfe, Antisemitismus und Konfession im deutschen Kaiserreich S.172

¹⁶⁸ Michael Wladika, Hitlers Väterngeneration S.257

mächtig gewordenen Lueger zu stürzen.

Aus seiner Zeit als aufstrebender Antiliberaler wusste Karl Lueger, dass die Wurzel des „neuen“ Antisemitismus vor allem in jenen ökonomischen Verhältnissen und weit verbreiteten Abstiegsängsten lag, wie sie der große Krach von 1873 zutage gefördert hatte. Dementsprechend setzte er ihn in pragmatischer Weise, als Mittel zum Zweck gewinnbringend ein, ohne dem von noch weiter Rechts geforderten Trend des Rassenantisemitismus anheimzufallen, der das Potential viel größerer Zerstörungskraft besaß - auch oder gerade in seiner Partei, wo Konvertiten und partiell Jüdischstämmige es mitunter zu hohen Posten brachten (von seinem Privatleben und den dortigen dokumentierten Beziehungen zu Juden einmal ganz abgesehen). Vom mangels Fanatismus konsensfähigen, umgänglichen Privatmensch abzugrenzen ist die Außenwirkung seiner hetzerischen Rhetorik, welcher er zeitlebens treu blieb. (Posthumer) Einfluss auf Adolf Hitler kann nicht von der Hand gewiesen werden, wenngleich Hitlers Behauptung, bereits in Wien – nicht zuletzt unter des Bürgermeisters Eindruck - zum Antisemiten geworden zu sein, eher skeptisch begegnet werden muss, fehlen hierfür in Berichten ehemaliger Weggefährten jegliche Hinweise.

Luegers Demagogie haftete ein nicht zu unterschätzendes showman-Element an, das persönlichen, in Fanatismus übergehenden Judenhass, erst recht in seinem Privatleben, mied. Verbaler Destruktivität zum Trotz – den zu Wahlstimmengenerierungszwecken betriebenen “Pöbelsport”, wie er es selbst einmal nannte¹⁶⁹ - wünschte er tatsächlich keine Massenvernichtung oder Vertreibung aller Juden (sehr wohl aber eine deutliche Begrenzung des Einflusses wichtiger Vertreter der Gemeinschaft in Wirtschaft, Politik und Öffentlichkeit) und es wäre verfehlt, ihn hierfür als ideologisches Vorbild der Nationalsozialisten heranzuziehen, die seine Zugehörigkeit zur “Pfaffenpartie” und den (im Gegensatz zu Schönerers) “weichen” Antisemitismus als nicht “konsequent” genug ansahen.

Bis zu seinem Tod 1910 gewann er alle wichtigen Wahlen, und selbst Gegner wie Friedrich Austerlitz gestanden ihm zu, die enorme Bedeutung der Eigenschaft als Massenpartei frühzeitig erkannt zu haben.¹⁷⁰ Wie sehr die Christlichsozialen ihre Kraft aus der

¹⁶⁹ Anna Ehrlich, Lueger S.247

¹⁷⁰ Peter, Pulzer, Entstehung des modernen Antisemitismus S.228

Persönlichkeit Luegers bezogen, wurde bei den Reichsratswahlen 1911 deutlich, die ihnen massive Verluste zugunsten der Sozialdemokraten einbrachten (wozu ein publik gewordener Korruptionsskandal aus dem Umfeld der Partei sicher seinen Teil beitrug).¹⁷¹

¹⁷¹ Michael *Gehler*, Wolfram Kaiser (Hg); Christdemokratie in Europa im 20. Jahrhundert S.182

4. Nachwort

Ursachen und Beginn einer 150 Jahre zurückliegenden Wirtschaftskrise sowie deren unmittelbaren Folgen scheinen auf den ersten Blick thematisch relativ „harmlos“, für heutige Verhältnisse sogar fast irrelevant – von Belang vielleicht höchstens für Forschende der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die daran arbeiten, eventuelle Parallelen zu schwierigen ökonomischen Perioden jüngerer Vergangenheit herauszuarbeiten. Wer dieser Auffassung zuneigt, verkennt aber die enorme Dynamik der Wechselwirkungen zwischen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, wie sie nicht erst seit dem 19. Jahrhundert existierten, stattdessen – etwa infolge neuer (kommunikations-)technologischer Innovationen - sogar zunahmen; dass Ereignisse und Entwicklungen in auch nur einem der drei Bereiche sich unweigerlich in den beiden anderen widerspiegeln, um ihrerseits Impulse anzustoßen, wurde aus historiographischer Sicht lange Zeit unzureichend oder gar nicht gewürdigt (man denke allein an den ehemals dominanten Historismus und seine Obsession mit „großen“ Staaten, Männern und Begebenheiten). Diverse neue Schulen der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts (*Annales* in Frankreich, *Gesellschaftsgeschichte* in Westdeutschland etc.) halfen enorm dabei, veraltete Strukturen aufzubrechen und einen bis dahin eher eng gehaltenen historiographischen Fokus breiter zu gestalten, zum großen Gewinn zeitgenössischer wie künftiger Historiker.

Meine ursprüngliche, von 2016 stammende Seminararbeit *Der „Gründerkrach“ 1873 und seine Folgen* – auf der die vorliegende Masterarbeit in Grundzügen beruht – hatte den habsburgischen Industrialisierungsprozess bis beziehungsweise den Börsenkrach von 1873 zum Schwerpunkt; der große Themenkomplex „Antisemitismus“ erschien im zweiten, kleiner gehaltenen Teil als Beispiel für einen Aspekt langfristig verheerender gesellschaftlicher Entwicklung, die den Schatten des künftigen Holocaust vorauswarf. Mein Ziel war damals, nicht nur den Börsenkrach als Ausgang der schwersten Wirtschaftskrise des 19. Jahrhunderts in seinen Ursprüngen samt Verlauf näher zu erläutern, sondern darüber hinaus vor allem am Antisemitismus aufzuzeigen, wie besonders fürchterlich sich politisch-gesellschaftliche (langfristige) Nachwehen in diesem Fall erwiesen. Ideologische Radikalisierung sowie die Verstärkung antijüdischer Ressentiments blieben erhalten und vergifteten die Atmosphäre

dauerhaft.

Was bedeutet das nun für die Conclusio unserer eingangs gestellten Forschungsfragen? Die 1873 ausgebrochene Krise war das dramatische Ende der im Gefolge des österreichisch-ungarischen Ausgleichs von 1867 eingeläuteten Gründerzeit, in der die Doppelmonarchie in punkto Industrialisierung und Übernahmen technologischer Neuerungen vorerst nicht weiter hinter Westeuropa zurückfiel; in Wien wurden mit der Weltausstellung große Hoffnungen verbunden, sich der Welt als progressive und aufstrebende Metropole präsentieren zu können. Die regierenden Liberalen setzten auf eine Wirtschaftspolitik, welche staatliche Eingriffe auf ein absolut notwendiges Minimum zu reduzieren suchte. Immobilienpreise in der Hauptstadt – wo seit der Schleifung der mittelalterlichen Befestigungen Mitte des Jahrhunderts ein Bauboom eingesetzt hatte - schossen in die Höhe. Aktienkapital stieg, viele neue Banken wurden gegründet und Kontrollen oder Beschränkungen längst unüberschaubar gewordener Börsenspekulationen fanden kaum statt. Ein Anlass für die ökonomische Katastrophe ließ nicht lange auf sich warten: Als die Franco-ungarische Bank Anfang Mai 1873 ihr Aktienkapital steigerte, statt angekündigte Dividenden auszuzahlen und nach ihr die Creditanstalt einen Reportkredit von 22 Millionen Gulden kündigte, zahlreiche Banken daraufhin Aktien abstießen, brach der Markt infolge des Überschusses zusammen und der “Schwarze Freitag” vom 9. Mai 1873 zeitigte schwere Folgen für breite Kreise der Bevölkerung.

Die Liberalen wussten auf diese für sie unerwartete Situation nicht zu reagieren, was ihren Opponenten zugutekam: Handwerk und Gewerbetreibende hatten den ihnen zufolge ausufernden Kapitalismus lange kritisiert und fürchteten um ihre Existenz im Angesicht maschineller Massenproduktion (“*Manchestertum*”). Der katholische Klerus nutzte die Gelegenheit, den “gottlosen” (weil antireligiösen) Charakter des Liberalismus anzuprangern, die in den Städten Not leidende Arbeiterschaft fand mit ihren sozialen Forderungen kein Gehör, während Deutschnationale ihnen den vermeintlich “unpatriotischen” Akt der Judenemanzipation nicht verziehen. So standen die Kerngruppen der späteren für Österreichs Geschichte bedeutenden (Massen-)Parteien den Liberalen skeptisch bis feindlich gegenüber. 1879 stürzte ein konservatives Bündnis unter Eduard Taaffe die Regierung. Zwei Strömungen gewannen an Stärke: Antiliberalismus und Antisemitismus. Dass gerade

prominente Ex-Liberale wie Lueger oder Schönerer beides verbanden, war kein Zufall. Tatsächlich setzten antiliberal Gesinnte Juden und Liberale in vereinfachender Feindbildkreation gleich: Juden waren in mehrfacher Hinsicht als Profiteure der neuen Ordnung verschrien (*„Judenliberalismus“*). Ihre gesetzliche Gleichberechtigung war ein Resultat liberal-egalitärer Bestrebungen, der Wirtschaftsliberalismus laut Verbreitern des antisemitischen Klischees angeblich jüdischer Expertise in Finanzfragen das Projekt ihrer Machtübernahme über Kaiserhof und christliche Mehrheitsbevölkerung. Das Bild des von Arbeit und Geld anderer lebenden, parasitären Börsenjuden ist etwa in zeitgenössischen Karikaturen Dauerthema.

Die Kombination aus Gobineau und Darwin lieferte Willigen im Laufe des 19. Jahrhunderts das nötige Material, um Juden mit pseudowissenschaftlichen Erklärungsversuchen zu entmenschlichen. Das „akademische“ Prestige von Verfechtern wie Chamberlain oder Marr erleichterte Gesinnungsgenossen das Nutzen und Wiederholen semantisch oft nur notdürftig gekleideter Hetze, deren Fokus anders als früher weniger auf abweichender Religionszugehörigkeit denn „rassischer Fremdheit“ lag. Die nach 1873 grassierende wirtschaftliche Not begünstigte die Wiederauferstehung des jahrtausendealten Gespenst des Judenhasses.

Dass der in heutigen Debatten umstrittene Wiener Bürgermeister Karl Lueger ideologischen Einfluss auf Adolf Hitler ausgeübt haben, ja ihn in punkto Antisemitismus maßgeblich beeinflusst haben soll, wie zuweilen behauptet wird, muss korrigiert werden. Was beim jungen Hitler – der sich laut Bekannten tagespolitischen Input schon früh über deutschnationale Blätter besorgte – mehr Eindruck hinterließ, war die Methodik Luegers, sich mit einer Kombination aus persönlichem Charisma, „volksnaher“ Sprache und rassistischen (antitschechischen) beziehungsweise antisemitischen Ausfällen Begeisterung beim Publikum zu verschaffen. Den ideologischen Gegensatz zum christlichsozialen Lueger hatte Hitler stets vor Augen und zog als Inspirationsquelle Lieber Georg von Schönerer heran, dem – typisch für Deutschnationale – der von den „Pfaffen“ befürwortete „Lösungsansatz“ der Taufe für das „Judenproblem“ nicht weit genug ging. So war der „schöne Karl“ lediglich „handwerkliches“, nicht aber geistiges Vorbild.

Die Judenfeindlichkeit in Wien post-1873 bis etwa 1914 (mit ergänzenden Einblicken auf

Geschehnisse im benachbarten Hohenzollernreich, wo, auch in diesem Zeitraum, ähnlich verlaufende Tendenzen bemerkbar sind -- zB erste Antisemitenparteien, Boykott-/Exklusionsaufrufe, wenngleich sich die auf der österreichischen Seite der Grenze entfaltenden politisch-ideologischen Prozesse als entscheidend erwiesen, lieferten sie schließlich zahlreiche Impulse und Ideen für den später weiter nördlich auftretenden Nationalsozialismus) durchlief Phasen, wie sie im Rahmen dieser Arbeit behandelt wurden: der gewohnte, religiös basierte Antijudaismus, wie ihn nach 1873 zumindest Teile des christlichsozialen Lagers – mit „antikapitalistischer“ Ergänzung beibehielten, erfuhr durch die schärfer ausgeprägte, „verwissenschaftlichte“ Hetze der Deutschnationalen und das von nun an erfolgende Bestehen auf „Rasse“ Weichenstellungen für das kommende 20. Jahrhundert.

Für das Kaiserreich unter Bismarck und später Wilhelm II. lassen sich, wiederum vergleichbar mit Österreich-Ungarn, immer wieder Einigungsversuche des deutschvölkischen Lagers unter einem Banner feststellen, die jedoch nie (dauerhaft) von Erfolg gekrönt waren. Dies führte langfristig zur fatalen Unterschätzung seiner Mobilisierungskraft, der die krisengeschwängerte Zeit nach dem verlorenen Weltkrieg und der Weimarer Republik zweifelsohne in so nicht vorhersehbarem Ausmaß zugutekam. Die Zeit nach 1873 blieb aber nicht lange mein einziger Ausgangspunkt: das allmähliche Entstehen des modernen, rassistischen Antisemitismus bedingt eine zumindest ähnliche (Vor-)Form des Judenhasses, den „vormodernen“, religiös motivierten Antijudaismus, dessen Wurzeln wiederum bis in die Spätantike reichen. Einen so ambitionierten Zeitsprung zu unternehmen, hätte zu weit vom eigentlichen Thema geführt und alle Rahmen gesprengt. Deswegen zog ich es vor, den Antijudaismus nur beiläufig zu erwähnen und auf einen chronologischen Abriss zu verzichten; ich beschränkte mich auf dessen bloße Erwähnung und rudimentäre Erklärung.

Was ich trotzdem gesondert, wiewohl sehr kurz gehalten, einbaute, war das im (spät)mittelalterlichen Spanien (und Portugal) – mit Abstrichen sogar bis weit ins 20. Jahrhundert hinein - gebräuchliche Konzept der *limpieza de sangre/limpeza de sangue* (span./port. für „Reinheit des Blutes“), das das zeitgenössisch „übliche“ Maß an Antijudaismus übersteigt und das man mit wenig Fantasie als einen Vorläufer des viel später unter den Nationalsozialisten verlangten Ariernachweises betrachten kann. In Spanien, wo

der Katholizismus im Kontext der Reconquista (aber auch lange danach) besonders militant ausgeprägt war, bestand von offizieller Seite (und wohl nicht ohne Druck aus der eigenen Bevölkerung) das Bedürfnis, Christen strikt von ihren „neuen“ Glaubensgenossen – den sogenannten *Conversos* - abzugrenzen, da man letztere aufgrund muslimischer oder jüdischer Vorfahren als „nicht vertrauenswürdig“ einschätzte. Diese systematische Diskriminierung – Ausnahmen gewährte man wohl nur Basken, da deren Land auch auf dem Höhepunkt der islamischen Expansion kaum bis gar nicht von dieser betroffen war - sollte „alten/wahren“ Christen den Weg in öffentliche Positionen freihalten und schuf de facto Kasten innerhalb derselben Community an Gläubigen. Das mit der *limpieza de sangre* eingeführte, protonationalistische/protorassistische Konzept eines exklusiv gehaltenen „Staatsbürgerbegriffs“ repräsentiert eine Erweiterung der in vielen Gesellschaften vorhandenen Kluft zwischen „alteingesessenen“ Gläubigen und Konvertiten in eine so bis dato nicht bekannte Richtung: da man „Neugläubigen“ die „falsche“ Religion aus naheliegenden Gründen nicht mehr „nachweisen“ konnte (es sei denn, „Kryptojuden-/muslime“ wurden dabei ertappt, im Geheimen an den alten nichtchristlichen Praktiken festzuhalten, wofür regelmäßige Überprüfungen des Messebesuchs oder selbst des Ernährungsverhaltens – Stichwort Schweinefleisch - dienten) musste ein anderes Kriterium her, um dessen „anhaltende Fremde“ festzustellen.

Die krude, noch eng mit „anhaltender“ Religion vermischte Vorstellung von Herkunft, wenn auch nur aus dem Grund, dass man etwa im Fall (länger) verstorbener Vorfahren unmöglich prüfen konnte, woher diese stammten, weswegen die (v.a. durch Kirchenbücher) weit besser dokumentierten Glaubensbekenntnisse herangezogen wurden, dominierte den Diskurs. Für den weiteren Kontext halte ich persönlich das vor allem deswegen für wichtig, da letztlich selbst bei den Nürnberger Rassegesetzen (1935) der Nationalsozialisten, die permanent von „Rasse“ und „Blut“ sprachen, ironischerweise die Zugehörigkeit einzelner Vorfahren zum Judentum als Kriterium diente.

Joseph Arthur de Gobineau und sein 1853 erschienener *Essai*, den spätere deutsche Gesinnungsgenossen begeistert rezipierten und ihren Bedürfnissen entsprechend „umpolten“ sind ein weiterer, wichtiger Schritt auf dem Weg zum modernen Antisemitismus; er popularisierte die Idee des Kampfes verschiedener „Rassen“ um die Zukunft der

menschlichen Zivilisation, was eine wichtige Rolle im Gedankengut der Deutschnationalen einnehmen sollte, konnten sie sich doch sofort mit den „Ariern“ identifizieren, denen der Sieg im Duell gegen zu vernichtende „Minderwertige“ vorherbestimmt war. Für sie bestand kein Zweifel darüber, wer diesen „Völkerkrieg“ mangels „Ehre“, sich dem offenen Kampf zu stellen, durch „Unterwanderung“ begonnen hätte und den Preis dafür würde zahlen müssen: Juden. Dieses völlig verdrehte Weltbild erfuhr seinen Gipfel im Holocaust.

Blicken wir zurück in das Wien des *fin de siècle*, so finden wir – nicht alles auf einem Haufen, verstreut über mehrere Lager – all jene Bestandteile, aus denen sich Ideologie und Methoden der späteren Nationalsozialisten einmal speisen werden. Es gab hier nicht genug Platz, um sämtliche relevanten Protagonisten um 1900 eingehender zu behandeln, weswegen ich mich auf wenige wichtige konzentrieren musste, ohne die Erwähnung zu vergessen, dass jeder von ihnen Impulse setzte – ein Guido List, Lanz Liebenfels, Otto Weininger, Arthur Trebitsch, viele weitere; wie sehr sie einmal übertroffen werden sollten, stand verständlicherweise außerhalb des Vorstellungsvermögens ihrer Zeitgenossen.

Das Erbe jener verhängnisvollen Zeit lebt weiter, ebenso Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und offene Hetze gegen alles, was als erkennbar „anders“ ausgemacht werden kann (in den letzten Jahren auch vermehrt Angehörige sexueller Minderheiten); altgewohnte Feindbilder erleben in Wahlkämpfen regelmäßig Comebacks, Rechtspopulismus, Nationalismus, Sozialabbau und Umweltzerstörung erreichten, sicher auch bedingt durch multiple Krisen vor allem ab der zweiten Hälfte der 2010er-Jahre, ungeahnte Wahlerfolge (Brexit-Abstimmung in GB 2016, Bolsonaro in Brasilien 2016, Trump in den USA 2016, Kurz/Strache in Österreich 2017), zeigten sich jedoch infolge des Covid-Pandemieausbruchs 2019/20 nicht in der Lage, angemessen auf die Herausforderung einer so seit der Spanischen Grippe vor über 100 Jahren nicht mehr dagewesenen Problematik zu reagieren.

Relikte antisemitischer/nationalsozialistischer Propaganda – man denke an das mantraartige Heraufbeschwören alter Verschwörungsmymen (ominöse, „kinderverzehrende Eliten“ usw.) seitens der (von Vertretern des rechten Spektrums dominierten) Pandemieleugnerszene - existieren nicht nur in Europa: exportiert beispielsweise in den islamischen Kulturkreis, wo es aufgrund des sensiblen Nahostkonflikts auf überaus fruchtbaren Boden fiel. Was einst

Schönerer und Gefolgsleute zu predigen pflegten – dass die Medien “in jüdischer Hand” seien, dass sie “Parasiten” wären, die es auszulöschen gelte – findet man heute nicht mehr auf Pamphleten oder in Zeitungen, sondern in den sozialen Medien des Internets, völlig unverhohlen, geschrieben nicht mehr wie damals von Parteipropagandisten, elegant anmutenden Privatgelehrten der “Rassenbiologie” oder prügelnden deutschnationalen Senioren, sondern aufgebrachten Menschen von nebenan. Von Menschen einer Gesellschaft des 21. Jahrhunderts.

5. Literaturverzeichnis

David *Aberbach*, *The European Jews, Patriotism and the Liberal State, 1789-1939: A Study of Literature and Social Psychology* (Routledge 2013)

Ulrich *Alemann*, Gertrude Cepl-Kaufmann, Hans Hecker, Bernd Witte (Hg.); *Intellektuelle und Sozialdemokratie* (Springer Verlag 2013)

Mitchell *Ash*, *Jüdische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an der Universität Wien von der Monarchie bis nach 1945. Stand der Forschung und offene Fragen*. In: Oliver Rathkolb (Hg.), *Der lange Schatten des Antisemitismus: Kritische Auseinandersetzungen mit der Geschichte der Universität Wien im 19. und 20. Jahrhundert* (Vandenhoeck & Ruprecht 2013)

Mitchell G. *Ash*, Josef Ehmer (Hg.); *Universität – Politik – Gesellschaft* (Vienna University Press 2015)

Hannah *Arendt*, *The Origins of Totalitarianism* (Penguin 2017)

Christian A. *Bachmann*, *Der Wiener Kikeriki und die Causa Karl Lueger – Visuelle und mechanische Satire im Dienst des antisemitischen Populismus*. In: Marina Fleck, Tobias Hirschmüller, Thomas Hoffmann (Hg.); *Populismus – Kontroversen und Perspektiven: Ein wissenschaftliches Gesprächsangebot* (AVM 2020)

Nikolaj *Beier*, *Vor allem bin ich: Judentum, Akkulturation und Antisemitismus in Arthur Schnitzlers Leben und Werk* (Wallstein Verlag 2008)

Steven *Beller*; *Class, Culture and the Jews of Vienna, 1900*. In: Ivar Oxaal, Michael Pollack, Gerhard Botz (Hg.); *Jews, Antisemitism and Culture in Vienna* (Routledge & Kegan Paul 1987)

Steven *Beller*, *Geschichte Österreichs* (Böhlau 2007)

Heinrich *Benedikt*, *Die wirtschaftliche Entwicklung in der Franz-Joseph-Zeit* (Herold-Verlag, München/Wien 1958)

Wolfgang *Benz*, Vorwort. In: Karsten Krieger (Hg.), *Der „Berliner Antisemitismusstreit“ 1879-1881: Eine Kontroverse um die Zugehörigkeit der deutschen Juden zur Nation. Kommentierte Quellenfassung*. (Walter de Gruyter Verlag 2011)

Wolfgang *Benz*, Brigitte Mihok (Hg.); *Handbuch des Antisemitismus Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien* (Walter de Gruyter 2010)

Wolfgang *Benz*, Brigitte Mihok (Hg.); *Handbuch des Antisemitismus Band 4: Ereignisse, Dekrete, Kontroversen* (Walter de Gruyter 2011)

Wolfgang *Benz*, Brigitte Mihok (Hg.); *Handbuch des Antisemitismus Band 5: Organisationen, Institutionen, Bewegungen* (Walter de Gruyter 2012)

Natalia *Berger*, *The Jewish Museum: History and Memory, Identity and Art from Vienna to the Bezalel National Museum*, Jerusalem (BRILL 2017)

Peter *Berger*, *Kurze Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert* (facultas.wuv 2008)

Werner *Bergmann*, *Völkischer Antisemitismus im Kaiserreich*. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hg.); *Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871-1918* S.455 (Walter de Gruyter 2012)

Udo *Bermbach*, *Houston Stewart Chamberlain: Wagners Schwiegersohn – Hitlers Vordenker* (Springer-Verlag 2015)

J.J. *Bloch-Tschentovik*, *Über Judenfrage und Antisemitismus* (BoD 2015)

John W. *Boyer*, *Karl Lueger (1844-1910): christlichsoziale Politik als Beruf* (Böhlau Verlag 2010)

Stefan *Breuer*, *Adelsvorstellungen in der Nordischen Bewegung*. In: Eckart Conze, Jan de Vries (Hg.); *Aristokratismus: Historische und literarische Semantik von Adel zwischen Kulturkritik der Jahrhundertwende und Nationalsozialismus 1890-1945* (Waxmann Verlag 2020)

Ernst *Bruckmüller*, *Geschichte kompakt: Österreich* (Vandenhoeck & Ruprecht 2021)

Jerome A. *Chanes*, *Antisemitism: A Reference Handbook* (ABC-CLIO 2004)

Tim *Corbett*, *Die Grabstätten meiner Väter: Die jüdischen Friedhöfe in Wien* (Vandenhoeck & Ruprecht 2020)

Philip *de Goederen*, *Österreichs Juden in der Ersten Republik und im Ständestaat*. In: Franz Pototschnig, Peter Putzer, Alfred Rinnerthaler (Hg.); *Semitismus und Antisemitismus in Österreich* (Kovar 1988)

David M. *Crowe*, *The Holocaust: Roots, History, and Aftermath* (Avalon Publishing 2008)

Klaus S. *Davidowicz*, *Judentum und die Wiener Moderne – zwischen Tradition und Erneuerung*. In: Rudolf Leeb, Astrid Schweighofer (Hg.); *Die Geburt der Moderne aus dem Geist der Religion?: Religion, Weltanschauung und Moderne in Wien um 1900* (Vandenhoeck & Ruprecht 2020)

Josef *Ehmer*, *Zünfte in Österreich in der frühen Neuzeit*. In: Heinz-Gerhard Haupt (Hg.), *Das Ende der Zünfte: ein europäischer Vergleich* (Vandenhoeck & Ruprecht 2002)

Anna *Ehrlich*, *Karl Lueger – Die zwei Gesichter der Macht* (Amalthea Signum Verlag 2010)

Peter *Eigner*, *In the Centre of Europe: Vienna as a Financial Hub, 1873-1913*. In: Gerald Feldman, (Hg.), *Finance and Modernization: A Transnational and Transcontinental Perspective* (Routledge 2016)

Gertrude *Enderle-Burcel*, *Ilse Reiter-Zatloukal* (Hg.); *Antisemitismus in Österreich 1933-1938* (Vandenhoeck & Ruprecht 2018)

Matthias *Falter*, Saskia Stachowitsch; Antisemitismus und jüdische Politik im Parlament. In: Saskia Stachowitsch, Eva Kreisky (Hg.); Jüdische Identitäten (Böhlau 2017)

Jens *Flemming*, Juden in Deutschland: Streiflichter aus Geschichte und Gegenwart (kassel university press 2007)

Stefan *Gammelien*, Wilhelm II. und Schweden-Norwegen 1888-1905: Spielräume und Grenzen eines persönlichen Regiments (BWV 2012)

Wolfgang *Gasser*, Erlebte Revolution 1848/49: das Wiener Tagebuch des jüdischen Journalisten Benjamin Kewall (Walter de Gruyter 2010)

Michael *Gehler*, Wolfram Kaiser (Hg.); Christdemokratie in Europa im 20. Jahrhundert (Böhlau 2001)

Volker *Gerhardt*, Reingard Mehring, Jana Rindert (Hg.); Berliner Geist: Eine Geschichte der Berliner Universitätsphilosophie bis 1946 (Walter de Gruyter Verlag 2015)

Horst *Gies*, Richard Walter Darré: Der „Reichsbauernführer“, die nationalsozialistische „Blut und Boden“-Ideologie und Hitlers Machtergreifung (Vandenhoeck & Ruprecht 2019)

Roland *Girtler*, Farbenstudenten zwischen Weltbürgertum und Antisemitismus (LIT Verlag 2016)

David F. *Good*, The Economic Rise of the Habsburg Empire, 1750-1914 (University of California Press 1984)

Anton *Grabner-Haider*, Klaus S. Davidowicz, Karl Prenner; Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts (Vandenhoeck & Ruprecht 2015)

Thomas *Gräfe*, Antisemitismus und Konfession im deutschen Kaiserreich (GRIN 2007)

Nachum *Gross*, Economic Growth and the Consumption of Coal in Austria and Hungary 1831- 1913. In: The Journal of Economic History Vol. 31 1971 S.899

Ingo *Haar*, Jüdische Migration und Diversität in Wien und Berlin 1667/71-1918: Von der Vertreibung der Wiener Juden und ihrer Wiederansiedlung in Berlin bis zum Zionismus (Wallstein Verlag 2022)

Amine *Haase*, Katholische Presse und die Judenfrage: Inhaltsanalyse katholischer Periodika am Ende des 19. Jahrhunderts (Walter de Gruyter 2019)

Brigitte *Hamann*, Hitlers Wien – Lehrjahre eines Diktators (Piper Verlag 1996)

Hakon *Harket*, Deutschland – In der Gewalt des Denkens. In: Trond Berg Eriksen, Hakon

Harket (Hg.); *Judenhass: Die Geschichte des Antisemitismus von der Antike bis zur Gegenwart* (Vandenhoeck & Ruprecht 2019)

Hakon *Harket*, *Die Selbstverteidigung der Wiener Juden – Zionismus und Antizionismus*. In: Trond Berg Eriksen, Hakon Harket, Einhart Lorenz (Hg.); *Judenhass: Die Geschichte des Antisemitismus von der Antike bis zur Gegenwart* (Vandenhoeck & Ruprecht 2019)

Frank-Rutger *Hausmann*, *Juden und Judentum in der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts*. In: Hans Otto Horch, Horst Denkler (Hg.); *Conditio Judaica Bd 2 S.64*

Thomas *Heller*, *Finis Austriae – Der langsame Verfall und das Ende der altehrwürdigen Donaumonarchie im Ersten Weltkrieg* (GRIN 2008)

Arno *Herzig*, *Jüdische Geschichte in Deutschland: von den Anfängen bis zur Gegenwart* (C.H. Beck 2002)

Katrin *Hirte*, *Die deutsche Agrarpolitik und Agrarökonomik: Entstehung und Wandel zweier ambivalenter Disziplinen* (Springer Verlag 2018)

Christhard *Hoffmann*, *Die Verteidigung der liberalen Nation. Mommsen gegen Treitschke im "Berliner Antisemitismustreit 1879/1880*. In: Alexander Demandt, Andreas Goltz, Heinrich Schlange-Schöningen (Hg.); *Theodor Mommsen – Wissenschaft und Politik im 19. Jahrhundert* (Walter de Gruyter Verlag 2012)

Wiebke *Hohberger*, Roy Karadag, Katharina Müller, Christoph Ramm (Hg.); *Grenzübergänge, Grenzgänge, Entgrenzungen: Junge Perspektiven der Türkei-forschung* (Springer Verlag 2017)

Klaus *Hödl*, *Galizische Juden und Jüdinnen in Wien – Einige Gründe für deren Stereotypisierung*. In: Elisabeth Röhrlich (Hg.), Agnes Meisinger; *Migration und Innovation um 1900: Perspektiven auf das Wien der Jahrhundertwende* (Böhlau Verlag 2016)

Uffa *Jensen*, *Gebildete Doppelgänger: Bürgerliche Juden und Protestanten im 19. Jahrhundert* (Vandenhoeck & Ruprecht 2005)

Uta *Jungcurt*, *Alldeutscher Extremismus in der Weimarer Republik: Denken und Handeln einer einflussreichen bürgerlichen Minderheit* (Walter de Gruyter 2016)

Peer *Jürgens*, *Antisemitismus: Sozialismus des dummen Kerls? Sozialdemokratie und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich* (Diplomica Verlag 2013)

Eric *Kandel*, *Das Zeitalter der Erkenntnis: Die Erforschung des Unbewussten in Kunst, Geist und Gehirn von der Wiener Moderne bis heute* (Siedler Verlag 2012)

Charles P. *Kindleberger*; *Mania, Panics and Crashes – A History of Financial Crises*

(Springer Verlag 2016)

Rainer *Kipper*, *Der Germanenmythos im Deutschen Kaiserreich* (Vandenhoeck & Ruprecht 2000)

Timothy *Kirk*, *Nazism and the Working Class in Austria: Industrial Unrest and Political Dissent in the 'National Community'* (Cambridge University Press 2002)

Robert *Kriechbaumer*, *Die großen Erzählungen der Politik: politische Kultur und Parteien in Österreich von der Jahrhundertwende bis 1945* (Böhlau Verlag 2001)

Gavin I. *Langmuir*, *History, Religion and Antisemitism* (University of California Press 1990)

David Clay *Large*, *Berlin* (Hachette 2007)

Sabrina *Lausen*, *Hüter ihrer Nationen: Studentische Verbindungen in Deutschland und Polen im 19. und frühen 20. Jahrhundert* (Vandenhoeck & Ruprecht 2020)

Oskar *Lehner*, *Österreichische Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte* (Trauner Verlag 1992)

Reinhard *Lehr*, *Was ist "Antisemitismus"? Entstehung des Begriffs und konkreter Inhalt*. In: Franz Pototschnig, Peter Putzer, Alfred Rinnerthaler (Hg.); *Semitismus und Antisemitismus in Österreich* (Kovar 1988)

Michael *Ley*, *Holocaust als Menschenopfer: Vom Christentum zur politischen Religion des Nationalsozialismus* (LIT Verlag 2002)

Albert S. *Lindemann*, *Esau's Tears – Modern Anti-Semitism and the Rise of the Jews* (Cambridge University Press 1997)

Anja *Lobenstein-Reichmann*, *Houston Stewart Chamberlain – Zur textlichen Konstruktion einer Weltanschauung: Eine sprach-, diskurs- und ideologiegeschichtliche Analyse* (Walter de Gruyter 2008)

Anna-Dorothea *Ludewig*, *„Jüdinnen“ – Literarische Weiblichkeitsentwürfe im 20. Jahrhundert* (Walter de Gruyter 2022)

Tammo *Luther*, *Volkstumspolitik des Deutschen Reiches 1933-38: die Auslandsdeutschen im Spannungsfeld zwischen Traditionalisten und Nationalsozialisten* (Franz Steiner Verlag 2004)

René Alexander *Marboe*, *Von Burgos nach Cuzco: Das Werden Spaniens 530-1530*. In: Peter Feldbauer, Thomas Kolnberger, Gottfried Liedl, René Alexander Marboe u.a. (Hg.); *Expansion – Interaktion – Akkulturation: Historische Skizzen zur*

- Europäisierung Europas und der Welt Band 9 (Magnus Verlag 2006)
- Herbert *Matis*, The Economic Development of Austria since 1870 (E. Elgar Verlag 1994)
- Herbert *Matis*, Von der frühen Industrialisierung zum Computerzeitalter (Böhlau 2006)
- Eduard *März*, Österreichische Industrie- und Bankpolitik in der Zeit Franz Joseph I. (Europa Verlag 1968)
- R. *Michael*, A History of Catholic Antisemitism: The Dark Side of the Church (Springer Verlag 2008)
- Gertraude *Mikl-Horke*, Soziologie: Historischer Kontext und soziologische Theorie-Entwürfe (Oldenbourg-Wissenschaftsverlag 2010)
- Thomas *Mittmann*, Vom „Günstling“ zum „Urfeind“ der Juden: die antisemitische Nietzsche-Rezeption in Deutschland bis zum Ende des Nationalsozialismus (Königshausen & Neumann 2006)
- Joseph W. *Moser*, Czernowitz. Die westliche Kulturmetropole im Osten der Donaumonarchie. In: Dagmar Lorenz, Ingrid Spörk (Hg.); Konzept Osteuropa: der „Osten“ als Konstrukt der Fremd- und Eigenbestimmung in deutschsprachigen Texten des 19. und 20. Jahrhunderts (Königshausen & Neumann 2011)
- Jascha *Nemtsov*, Der Zionismus in der Musik: Jüdische Musik und nationale Idee (Otto Harrassowitz Verlag 2008)
- Sylvia *Nestler*, Die nationale Komponente der Judenfeindlichkeit. In: Franz Pototschnig, Peter Putzer, Alfred Rinnerthaler (Hg.); Semitismus und Antisemitismus in Österreich (Kovar 1988)
- Heinrich G. *Neudhart*, Wiener Internationale Messe: Vorgeschichte, Anfänge und Entwicklung bis zur kriegsbedingten Einstellung 1942 (BoD 2011)
- William *Nicholls*, Christian Antisemitism: A History of Hate (Rowman & Littlefield 1995)
- Thomas *Nipperdey*, Deutsche Geschichte 1866-1918 Band 2 (C.H. Beck 2013)
- Lars *Odenkirchen*, Zwischen Politik, Vision und Literatur - Theodor Herzls Roman „Altneuland“ (GRIN Verlag 2012)
- Ivar *Oxaal*, Michael Pollak, Gerhard Botz (Hg.); Jews, Antisemitism and Culture in Vienna (Routledge & Kegan Paul Inc. 1987)

Derek Jonathan *Penslar*, Theodor Herzl: The Charismatic Leader (Yale University Press 2020)

Armin *Pfahl-Traugber*, Antisemitismus in der deutschen Geschichte (Springer-Verlag 2013)

Reinhard *Pisec*, Entwicklung des Erfindungsschutzes in Österreich im 19. Jahrhundert (Tectum Wissenschaftsverlag 2018)

Peter *Pulzer*, Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich (Vandenhoeck & Ruprecht 2004)

Peter *Pulzer*, Lueger's Heritage. In: Herbert Strauss (Hg.); Hostages of Modernization Bd. 3 S.700-701 (Walter de Gruyter 2011)

Paul Reitter; Billroth, Theodor. In: Richard S. Levy (Hg.); Antisemitism: A Historical Encyclopedia of Prejudice and Persecution, Band 1 S.70 (ABC-CLIO 2005)

Anna *Rothfuss*, Korruption im Kaiserreich: Debatten und Skandale zwischen 1871 und 1914 (Vandenhoeck & Ruprecht 2019)

Marsha L. *Rozenblit*, The Jews of Vienna 1867-1914: Assimilation and Identity (State University of New York Press 1984)

Richard *Rudolph*, Banking and Industrialization in Austria-Hungary (Cambridge University Press 2008)

Helmut *Rumpler*, Jan Paul Niederkorn; Der "Zweibund" 1879: das Deutsch-österreichisch-ungarische Bündnis und die europäische Diplomatie (Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1996)

Roman *Sandgruber*, Die Anfänge der Konsumgesellschaft: Konsumgüterverbrauch, Lebensstandard und Alltagskultur in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert (Oldenbourg 1982)

Imke *Scheib*, Christlicher Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich: Adolf Stoecker im Spiegel der zeitgenössischen Kritik (Evangelische Verlagsanstalt 2021)

Sigurd Paul *Scheichl*, The Contexts and Nuances of Anti-Jewish Language: Were all the 'Antisemites' Antisemites? In: Ivar Oxaal, Michael Pollack, Gerhard Botz (Hg.); Jews, Antisemitism and Culture in Vienna (Routledge & Kegan Paul 1987)

Stefan *Schima*, Der Antisemitismus vor dem Hintergrund der österreichischen Rechtsentwicklung bis 1918. In: Gertrude *Enderle-Burcel*, Ilse Reiter-Zatloukal (Hg.); Antisemitismus in Österreich (Vandenhoeck & Ruprecht 2018)

- Lino *Schneider-Bertenburg*, 1873: Der Gründerkrach und die Krisenwahrnehmung der deutschen Sozialdemokratie (Kohlhammer 2022)
- Julius H. *Schoeps*, „Nicht rassistisch, sondern eher national“. In: Helmut Peitsch, Helen Thein-Peitsch (Hg.); Walter Boehlich: Kritiker (Walter de Gruyter Verlag 2012)
- Carl E. *Schorske*, Fin-De-Siecle- Vienna: Politics and Culture (Knopf Doubleday 2012)
- Kurt *Schubert*, Die Geschichte des österreichischen Judentums (Böhlau Verlag 2008)
- Monika *Schwarz-Friesel*, Jehuda Reinharz (Hg.); Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert (Walter de Gruyter 2012)
- Felicitas *Seebacher*, Der operierte Chirurg: Theodor Billroths Deutschnationalismus und akademischer Antisemitismus. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 54, 4 (2006) 317-338 (hier als alleinstehende PDF-Datei zitiert)
- Helmut Walser *Smith*, German Nationalism and Religious Conflict: Culture, Ideology, Politics 1870-1914 (Princeton University Press)
- Hartwin *Spenkuch*, Preußen – eine besondere Geschichte: Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur 1648-1947 (Vandenhoeck & Ruprecht 2019)
- Annegret *Stalder*, Der Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens: Organisation – Ziele - Probleme des jüdischen Abwehrvereins (GRIN 2010)
- Matthias *Stickler* (Hg.), Harm-Hinrich Brandt, *Austriaca*: Abhandlungen zur Habsburgermonarchie im langen 19. Jahrhundert (Vandenhoeck & Ruprecht 2020)
- Joachim W. *Storck*, Karl Kraus – ein Antipode der Identitäten. In: Ariane Huml, Monika Rappenecker (Hg.); Jüdische Intellektuelle im 20. Jahrhundert: literatur- und kulturgeschichtliche Studien (Königshausen & Neumann 2003)
- Gerald *Stourzh*, Die Judenemanzipation in Österreich. In: Der Standard vom 20.12.2017
- Gerald *Stourzh*, From Vienna to Chicago and Back: Essays on Intellectual History and Political Thought in Europe and America (University of Chicago Press 2010)
- Adam *Sutcliffe*, Judaism and Enlightenment (Cambridge University Press 2004)
- Anton *Szanya*, Der Traum des Josef Scheicher: Staatsmodelle in Österreich 1880-1900 (StudienVerlag 2009)
- A.J.P. *Taylor*, The Habsburg Monarchy 1809-1918 (Penguin Verlag 1990)
- Karl-Reinhart Trauner, Konfessionalität und Nationalität: Die evangelische Pfarrgemeinde Marburg/Maribor im 19. und 20. Jahrhundert (Vandenhoeck & Ruprecht 2019)

Oliver *Trey*, Die Entwicklung von Rassetheorien im 19. Jhd.: Gobineau und sein Essai „Die Ungleichheit der Menschenrassen“ (disserta Verlag 2014)

Zsófia *Turóczy*, Freimaurerei: ausgrenzende Entgrenzung? In: Wiebke *Hohberger*, Roy *Karadag*, Katharina Müller, Christoph Ramm (Hg.); Grenträume, Grenzgänge, Entgrenzungen

Max *van Beveren*, Erinnerung – Ehrung – Leugnung: Kontinuitäten rechter Traditionspflege in Oberbayern (BoD 2020)

Michaela *Vocelka*, Karl Vocelka; Franz Joseph I.: Kaiser von Österreich und König von Ungarn (C.H. Beck 2015)

Karl *Vocelka*, Karikaturen und Karikaturen zum Zeitalter Kaiser Franz Josephs (Jugend und Volk Verlag 1986)

Stefan *Vogt*, Subalterne Positionierungen: Der deutsche Zionismus im Feld des Nationalismus in Deutschland, 1890-1933 (Wallstein Verlag 2016)

Shulamit *Volkov*, Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert (Beck Verlag 1990)

Fabian *Weber*, Projektionen auf den Zionismus: Nichtjüdische Wahrnehmungen des Zionismus im Deutschen Reich 1897-1933 (Vandenhoeck & Ruprecht 2020)

Tobias *Weger*, Der Sudetendeutsche Tag und seine politisch-kulturellen Wurzeln vor 1945. In: Elisabeth Fendl (Hg.); Der Sudetendeutsche Tag: Zur demonstrativen Festkultur von Vertriebenen (Waxmann 2019)

Thomas *Welskopp*, „Arbeiterintellektuelle“, „sozialdemokratische Bohemiens“, und „Chefideologen“: Der Wandel der Intellektuellen in der frühen deutschen Sozialdemokratie Ein Fallbeispiel. In: Ulrich von Alemann, Gertrude Cepl-Kaufmann (Hg.); Intellektuelle und Sozialdemokratie (Springer Verlag 2013)

Florian *Wenninger*, „...für das christliche Volk eine Frage auf Leben und Tod.“ Anmerkungen zu Wesen und Bedeutung des christlichsozialen Antisemitismus. In: Gertrude Enderle-Burcel, Ilse Reiter-Zatloukal (Hg.); Antisemitismus in Österreich 1933-1938 (Vandenhoeck & Ruprecht 2018)

Robert S. *Wistrich*; Social Democracy, Antisemitism and the Jews of Vienna. In: Ivar Oxaal, Michael Pollack, Gerhard Botz (Hg.); Jews, Antisemitism and Culture in Vienna (Routledge & Kegan Paul 1987)

Robert S. *Wistrich*, From Ambivalence to Betrayal: The Left, the Jews, and Israel (University of Nebraska Press 2012)

Robert S. *Wistrich*, *The Jews of Vienna in the Age of Franz Joseph* (Oxford University Press 1989)

Michael *Wladika*, *Hitlers Vätergeneration: die Ursprünge des Nationalsozialismus in der k.u.k. Monarchie* (Böhlau 2005)

Anil *Yasar*, *Der „Gründerkrach“ 1873 und seine Folgen* (Seminararbeit an der Universität Wien 2016)

Erich *Zöllner*, *Geschichte Österreichs: Von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Oldenbourg 1974)

6. Abstract

Die vorliegende Masterarbeit behandelt zwei Themenkomplexe in unterschiedlichem Umfang: zum einen, quasi als “Vorgeschichte”, die Ursachen, den Verlauf und die wirtschaftlichen Folgen des die sogenannte “Gründerzeit” beschließenden Börsenkrachs 1873, zum anderen – eigentlicher Schwerpunkt - in besonderer Weise die politisch-gesellschaftlichen Auswirkungen am Beispiel des in den Folgejahren und -jahrzehnten erstmals in breiter Manier erscheinenden “modernen” Antisemitismus “rassischer” Prägung. Diese Form der Judenfeindlichkeit wich insofern vom bisherigen, theologisch “begründeten” Antijudaismus ab, als dass seine Vertreter danach trachteten, das Feindbild “Jude” propagandistisch zu erhalten, indem dessen vermeintliche Minderwertigkeit auf pseudowissenschaftliche Grundlagen gestellt wurde. Während das allmählich als Massenpartei auftretende christlichsoziale Lager mehrheitlich den traditionellen Antijudaismus beibehielt – wenngleich sich Vertreter fanden, die mit dem neuen ideologischen Input bereitwillig kokettierten – fanden die Rassetheorien von Arthur de Gobineau, Houston Stewart Chamberlain und anderen vor allem im bis 1918 zersplitterten deutschnationalen Milieu nachhaltigen Widerhall; eine ähnliche – nebenher betrachtete - Entwicklung ist für das benachbarte Deutsche Kaiserreich zu beobachten, wo deutschvölkisch gesinnte Parteien immer wieder gegründet wurden, fusionierten, oder mangels Einigkeit schnell wieder zerfielen, was langfristig zu ihrer letztlich fatalen Unterschätzung führte.

Herkunft und Verwendung antisemitischer Klischees werden erörtert, wichtige Ereignisse und Protagonisten (samt Langzeitwirkung) auf diesem Weg ausgemacht, der dazugehörige zeitliche Kontext erklärt und damit ein anderer Blick v.a. auf die Wiener Jahrhundertwende geboten.

